



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Fankultur im Frauenfußball?
Zugangsformen und Motivationen des Publikums
beim SV Neulengbach“

Verfasserin

Julia Zeeh, Bakk. phil.

Angestrebter akademischer Grad:

Master of Arts (MA)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 066/905

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Prof. Dr. (h.c.) Andrei S. Markovits, Ph.D.

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meinem Betreuer, Andrei S. Markovits, für die großartige Unterstützung und die hilfreichen Anmerkungen bedanken, ohne die diese Arbeit nicht in dieser Form zu Stande gekommen wäre.

Bei Peter Zehetmayr, der mir die Faszination Fußball nähergebracht hat, möchte ich mich für das akribische Korrekturlesen bedanken. Außerdem gebührt meiner Studienkollegin Jasmin Wagner Dank für die vielen Stunden des Analysierens und die hilfreichen Tipps. Natürlich bedanke ich mich auch bei den ZuschauerInnen des SV Neulengbach für ihre Hilfsbereitschaft und Offenheit bei den Interviews.

Besonderer Dank gilt schließlich meinen Eltern für ihre Unterstützung und ihren bedingungslosen Rückhalt bei all meinen Entscheidungen während meines Studiums.

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin/ einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, März 2012

Julia Zeeh

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Erkenntnisinteresse	4
3. Der Ansatz Bourdieus	6
3.1. Soziale Räume und Sportfans	10
3.2. Die männliche Herrschaft	12
3.2.1. Männlichkeitskonstruktion im Fußball	14
3.2.2. Frauen in hegemonialen Sportkulturen	19
4. Stand der Forschung	22
4.1. Fankultur im Männerfußball	22
4.1.1. Fußballfans: Definitionen	22
4.1.2. Fankultur als Subkultur	24
4.1.3. Ausdifferenzierung verschiedener Fankulturen	26
4.1.4. Motive und Zugangsformen der Fans	30
4.2. Fans beim Frauenfußball	35
4.2.1. Die Fußball-Weltmeisterschaft 2011	35
4.2.2. Deutsche Verhältnisse	37
4.2.3. Österreichische Verhältnisse	40
4.2.4. Die Geschichte des Frauenfußballs in Österreich	42
4.2.5. Die aktuelle Situation – Strukturen, Zahlen und Maßnahmen	48
4.2.6. Der Verein SV Neulengbach	49
5. Darlegung der methodischen Vorgangsweise	50
5.1. Datenerhebung	50
5.1.1. Die teilnehmende Beobachtung	51
5.1.2. Das narrative Interview	53
5.1.3. Feldzugang und Vorgehensweise	54
5.2. Datenauswertung	56
6. Die Fans des SV Neulengbach: Empirische Ergebnisse	58
6.1. Größenverhältnisse	58
6.2. Neulengbacher Insidertreffen	60
6.2.1. Verwandte und Bekannte	60
6.2.2. Eine große Familie	63
6.2.3. Unterhaus-Fußball	64

6.3.	Hürden und Stolpersteine.....	65
6.3.1.	Der Standort: Vor- und Nachteile	65
6.3.2.	Fehlende Ergebnisoffenheit	66
6.3.3.	Männliches Interesse am Frauenfußball.....	69
6.3.4.	Forderungen nach medialer Aufmerksamkeit.....	71
6.4.	Eventkultur in Neulengbach.....	72
6.4.1.	Eventisierung der Champions League-Spiele.....	72
6.4.2.	Personalisierung: Starkult um Rosana.....	74
6.5.	Das Image: Familienfreundlich, tolerant und friedlich	75
6.5.1.	Verbale statt körperlicher Gewalt	76
6.5.2.	Alternativ und authentisch.....	77
6.5.3.	Sexismus im Stadion.....	78
6.6.	Gemeinschaftsgefühl durch Abgrenzung.....	80
6.6.1.	Raumaneignung und Revierverteidigung	81
6.6.2.	Stadt-Land-Konflikt	83
6.6.3.	Beherrschung des Schallraums	84
6.7.	Frauenfußball ist „richtiger Fußball“	87
6.7.1.	Aggressive und gewaltbereite Selbstdarstellung	88
6.7.2.	Überzeugungsarbeit leisten, Klischees ablehnen	90
6.7.3.	Der Vergleich mit Männerfußball.....	91
6.8.	Fankultur und Fans in Neulengbach?	93
7.	Fazit und Ausblick	97
8.	Literatur	101
9.	Abbildungsverzeichnis	109
10.	Anhang	110

1. Einleitung

„Frauenfußball wird in Österreich nicht einmal ignoriert“¹ – und das nicht nur von den Medien, sondern auch von der Wissenschaft. Während in den vergangenen Jahren das sozialwissenschaftliche Interesse an der Fankultur des Männerfußballs deutlich stieg, existieren über den Frauenfußball erst vereinzelte Untersuchungen, viele davon sind Abschlussarbeiten. Zum Publikum im österreichischen Frauenfußball sind bislang in Österreich überhaupt keine Studien vorhanden. Das wissenschaftliche und das mediale Interesse spiegeln aber keineswegs den Erfolg der Sportlerinnen wider: Der amtierende Meister der Frauen-Bundesliga SV Neulengbach Pflegeheim Beer² erreichte 2011 wie auch bereits in den letzten Jahren das Achtelfinale der UEFA Women's Champions League. Bei den Champions League-Spielen gelingt es dem Verein, ein relativ großes Publikum zum Stadionbesuch zu bewegen – der Rekord liegt bei 1600 ZuschauerInnen, dieser konnte 2008 im Spiel gegen die Arsenal Ladies erzielt werden. Im Vergleich zum Liga-Alltag besteht allerdings ein starkes Gefälle: Die Frauen-Bundesliga kann kaum mediale Aufmerksamkeit und ZuschauerInneninteresse akquirieren. Um diesen Phänomenen auf den Grund gehen zu können, müssen erst Erkenntnisse über das soziale Feld der Frauenfußball-Fans in Österreich gewonnen werden. Bisher kursieren dieses Feld betreffend lediglich eine Vielzahl an Klischees: Die Spiele beim Frauenfußball werden oft als familienfreundliche Veranstaltung beschrieben, bei denen es ebenso friedlich zugeht wie auf dem Spielfeld selbst. Im Gegensatz dazu wird die vorliegende Arbeit ein umfassendes und möglichst vorurteilsfreies Bild des Publikums im Neulengbacher Frauenfußball liefern. Anhand einer Fallstudie der Fans des SV Neulengbach wird die Fankultur der Frauenfußball-Fans ebenso wie die Motive und Zugangsformen der AnhängerInnen analysiert werden.

Die Arbeiten und Theorien Pierre Bourdieus, die dieser Untersuchung als theoretische Grundlage dienen sollen, werden im ersten Teil der Arbeit erläutert. Nach einer allgemeinen Einführung in die Habitus-Theorie Bourdieus wird der Fokus auf sein Habitus-Konzept und seine Untersuchungen zu sozialen Räumen und „der männlichen

¹ Dieser Zustand wurde von der österreichischen Sportwissenschaftlerin Rosa Diketmüller 2002 attestiert, seitdem hat sich wenig verändert – (vgl. Diketmüller in Fanizadeh, Hödl und Manzenreiter 2002: 204)

² Wegen der besseren Lesbarkeit wird in der Folge nur mehr vom SV Neulengbach die Rede sein, wobei hiermit immer das Frauenteam gemeint sein wird.

Herrschaft“ gelegt. Die Männlichkeitskonstruktion im Fußball und die Positionen von Frauen in hegemonialen Sportarten werden in der Folge mit Hilfe der Denkwerkzeuge Bourdieus betrachtet. Im Rahmen des nächsten großen Kapitels wird das Augenmerk auf die für die Untersuchung relevanten, bereits vorhandenen Studien gelegt. Bei der Beschäftigung mit den Forschungen zur Fankultur im Männerfußball werden sozialwissenschaftliche Definitionen zu Fans und Fankultur vorgestellt werden, die Entwicklung der Fankultur nachgezeichnet und Motive und Zugangsformen besprochen. Danach widmet sich die Arbeit dem eigentlichen Thema, den Fans im Frauenfußball. Ausgehend von der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 werden konträr dazu die Verhältnisse in Deutschland und Österreich dargestellt. Der Frauenfußball in Österreich, seine geschichtliche Entwicklung, die aktuelle Situation und der Verein Neulengbach werden im darauffolgenden Kapitel erörtert. Schließlich beginnt der empirische Teil der Arbeit mit der Darlegung der methodischen Vorgehensweise: Neben der Datenerhebung mittels teilnehmender Beobachtung und narrativen Interviews wird auch die Datenauswertung besprochen. Nun folgt der Hauptteil, die Charakterisierung des Publikums beim SV Neulengbach. Nach der Beschreibung der Rahmenbedingungen in Neulengbach werden die Eigenheiten der Fankultur in Neulengbach beschrieben. Die Motive und Zugangsarten der Fans sollen hierbei in die Darstellung der Fankultur einfließen. Abschließend folgt die Reflexion der Ergebnisse anhand der Frage, ob von „Fans“ und „Fankultur“ in Neulengbach überhaupt gesprochen werden kann.

2. Erkenntnisinteresse

Wie bereits erläutert, ist das Ziel dieser Arbeit, Einblicke in die Welt der ZuschauerInnen des Frauenfußballs zu ermöglichen – diese soziologisch noch nicht untersuchte soziale Gruppe soll anhand des erfolgreichen österreichischen Frauenvereines SV Neulengbach untersucht werden. Das Erkenntnisinteresse der Arbeit liegt unter anderem in den fehlenden Studien zu Fans im Frauenfußball begründet. Der österreichische Frauenfußball war generell bisher nur Thema weniger Arbeiten. Basisliteratur, nicht nur für die vorliegende Arbeit, ist hierfür Matthias Marschiks Studie „Frauenfußball und Maskulinität: Geschichte, Gegenwart, Perspektiven.“ (vgl. Marschik 2003). Marschik widmet sich darin der Geschichte des österreichischen

Frauenfußballs ebenso wie der aktuellen Situation und dem Image der Sportart, wobei auch kurz darauf eingegangen wird, wer die ZuschauerInnen beim Frauenfußball sein könnten. Über dieses Feld sind zumindest im deutschsprachigen Raum noch kaum soziologische Untersuchungen durchgeführt worden. Eine der wenigen Arbeiten über ZuschauerInnen im Frauenfußball stammt von Minert und Klein, der im Band „Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Theorie, Politik und Praxis“ herausgegebene Artikel bespricht die Ergebnisse einer Pilotbefragung beim deutschen Bundesligacub FCR 2001 Duisburg. (Minert/ Klein in Hartmann-Tews 2007: 128 f) Außerdem existiert eine unveröffentlichte Diplomarbeit von Viola Odebrecht mit dem Titel „Eine sozialpsychologische Analyse über das Publikum der deutschen Frauen-Fußballnationalmannschaft“.

Eine Analyse der Frauenfußballfans ist aber nicht nur aufgrund der fehlenden wissenschaftlichen Untersuchungen dazu interessant, sondern auch aufgrund der zunehmenden Popularität des Frauenfußballs. Die Aktualität ergibt sich nicht zuletzt durch die Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland: Frauenfußball war dadurch erstmals auch in Österreich vermehrt in den Medien vertreten, alle Spiele wurden live von ZDF/ARD und Eurosport übertragen, ab dem Viertelfinale konnten die Spiele auch im österreichischen Sportsender ORF Sport Plus verfolgt werden. Das Explanandum der Arbeit ergibt sich hauptsächlich aus der Tatsache, dass Fußball in Österreich als hegemoniale Sportart des Landes männlich besetzt ist - das soziologische Basiswerk zu Fußballfans von Spitaler und Kreisky lautet folgerichtig „Arena der Männlichkeit“ (vgl. Kreisky und Spitaler 2006). Durch den Fußball wird athletische, heterosexuelle Männlichkeit gefeiert und er stellt folglich ein Feld der Konstruktion von Männlichkeit dar. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie eine Fankultur im Frauenfußball aussehen könnte. Bei der vorliegenden Untersuchung waren insbesondere folgende Fragen forschungsleitend: Welche Fankultur konnte sich beim Verein Neulengbach etablieren? Welche Eigenheiten weist die Neulengbacher Fankultur auf, welche Werte und Normen sind bedeutsam, welche Rituale, soziale Interaktionen und Kommunikationsweisen haben sich entwickelt? Aufgrund der fehlenden Informationen über Frauenfußball-Fans sind weitere Fragen, die beantwortet müssen, jene nach dem Zugang – wie kam der Fan das erste Mal in Kontakt mit dem Verein? - und jene nach der Motivation – wieso kommt der Fan regelmäßig zu den Spielen?

Aufgrund dieses Forschungsinteresses wurden folgende Forschungsfragen formuliert:

1. Welche Form der Fankultur kann bei den Fans der Frauenmannschaft beobachtet werden?

Welche Symbole, Rituale und Normen sind im Feld der Fans des Frauenfußballs bedeutsam?

Welche sozialen Interaktionen und Kommunikationsweisen können beobachtet werden?

2. Welche Motivdimensionen existieren für den Besuch der Matches des SV Neulengbach?

3. Welche verschiedenen Zugangsformen können ausgemacht werden?

Das vorrangige Ziel der Arbeit ist es, ein fundiertes Bild der Fankultur der Frauenfußballfans in Neulengbach zu liefern. Es werden keine Falltypen gebildet oder die einzelnen Fragen getrennt voneinander analysiert und beantwortet werden, vielmehr soll die soziale Wirklichkeit der Fans möglichst umfassend und der Logik des Feldes entsprechend wiedergegeben werden. Die Arbeit kann aufgrund dieser Überlegungen einen sport- und freizeitsoziologischen aber auch kultursoziologischen Beitrag zur sozialen Gruppe der Fans des Frauenfußballs leisten.

3. Der Ansatz Bourdieus

Bourdieu's Konzepte, insbesondere seine Überlegungen zu Sport und Sportanhängern, aber auch seine Geschlechterforschung bilden die theoretische Grundlage dieser Arbeit. Dabei werden relevante theoretische Weiterentwicklungen der Konzepte Bourdieus ebenso von Bedeutung sein wie Anwendungsbeispiele auf das Feld des Fußballs.

Bevor aber auf Pierre Bourdieus eigene Theorie eingegangen wird, soll seine Verortung innerhalb der Riege soziologischer Theorien geklärt werden. Bourdieu nennt selbst einige einflussreiche Theoretiker wie Karl Marx, Max Weber oder Emile Durkheim, die ihn beeinflussten. Er bezieht sich in weiterer Folge auf den Strukturalismus Lèvi Strauss, grenzt sich jedoch bald von ihm ab und entwickelt seinen eigenen „soziologischen Strukturalismus“. Den Strukturalismus seiner Vorgänger verurteilt er als objektivistisch, die Eigenart seiner Theorie ist in der Folge die Abwendung vom Objektivismus einerseits und dem Subjektivismus andererseits. Der Subjektivismus, vertreten durch die Phänomenologie Schütz' und Ethnomethodologie Garfinkels, erscheint Bourdieu politisch und philosophisch voreingenommen. Seine praxeologische Herangehensweise übernimmt zwar objektivistische und subjektivistische Elemente, betont aber stets die Dialektik der beiden Zugänge. (vgl. Treibel 2006: 222 ff)

Subjektivistisch ist Bourdieus Ansatz insofern, als dass er den Individuen Handlungsoptionen einräumt, durch die Einschränkung der Optionen durch den Habitus kann allerdings ebenso ein objektivistischer Zugang ausgemacht werden. Der Habitus ist einer der zentralen Begriffe bei Bourdieu. Er stellt den Vorgang dar, in dem der/die Einzelne die typischen Haltungen und Handlungen seiner/ihrer Kultur internalisiert und daraus eine bestimmte Disposition der Welt gegenüber entwickelt. Vereinfacht formuliert verdeutlicht der Habitus die gesellschaftliche Seite des Individuums: „Im Habitus eines Menschen kommt das zum Vorschein, was ihn zum gesellschaftlichen Wesen macht: seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder Klasse und die ‚Prägung‘, die er durch diese Zugehörigkeit erfahren hat.“ (Treibel 2006: 226) Er wird durch das Geschlecht, die soziale Stellung und Herkunft sowie die ethnische Zugehörigkeit geprägt. Der Habitus ist Modus Operandi, strukturiertes Produkt und Modus Operandi, strukturierende Struktur zugleich: er generiert nicht nur Praxisformen, er tritt auch als Praxisform auf. Beeinflusst und strukturiert wird der Habitus durch den sozialen Raum, er selbst strukturiert wiederum durch diese Strukturierung Praxisformen und Geschmack. (vgl. Bourdieu 1982: 179 ff)

Der Habitus steht folglich in starkem Zusammenhang zum sozialen Raum. Dieser stellt Bourdieus Konzept eines erweiterten Klassenbegriffes dar. Sowohl der Habitus als auch der soziale Raum sind abhängig vom Kapital des/der Einzelnen. Bourdieu unterscheidet zwischen drei Formen des Kapitals: ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital. Ökonomisches Kapital stellt jenes Kapital dar, das normalerweise mit diesem Begriff verbunden wird. Dieses Kapital ist zwar immer noch zentral, ohne die beiden anderen Kapitalformen ist allerdings keine Machtausübung möglich. Vor allem das kulturelle Kapital ist dafür essentiell: Dieses Kapital könnte auch als Bildungskapital bezeichnet werden, weil es vor allem durch schulische Ausbildung erlangt werden kann. Das soziale Kapital hingegen wird auch als symbolisches Kapital bezeichnet, weil es immateriell ist: Es besteht aus den Beziehungen, auf die man gegebenenfalls zurückgreifen kann, es geht um Prestige und Anerkennung. (vgl. ebd.: 229) Die Verbindung zwischen sozialem Raum, Kapital und Habitus funktioniert folgendermaßen: „Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital definieren den Status, wo also jemand im sozialen Raum platziert wird. Der Habitus fixiert den sozialen Status.“ (Abels 2007: 304)

Pierre Bourdieus bekanntestes Werk „Die feinen Unterschiede“ (vgl. Bourdieu 1982) liefert nicht nur eine Analyse der Klassendifferenzierung der französischen Gesellschaft durch Kapital, Lebensstil und Geschmack, sondern stellt eine Integration seiner Themen auf theoretischer und empirischer Ebene dar. Bourdieu wendet sich als Kulturosoziologe den alltäglichen Kleinigkeiten des Alltags zu und entwickelt daraus seine Theorie der Geschmäcker. Der wichtige Punkt ist hierbei, dass Geschmäcker Bourdieu zufolge nicht individuellen Ursprung haben, sondern gesellschaftlich bedingt sind. Entscheidend für den Geschmack ist vor allem die Ausbildung und damit zusammenhängend die soziale Herkunft - und nicht etwa persönliche Vorlieben:

„Wider die charismatische Ideologie, die Geschmack und Vorliebe für legitime Kultur zu einer Naturgabe stilisiert, belegt die wissenschaftliche Analyse den sozialisationsbedingten Charakter kultureller Bedürfnisse: Nicht nur jede kulturelle Praxis (...) auch die Präferenz für eine bestimmte Literatur, eine bestimmte Musik erweisen ihren engen Zusammenhang primär mit dem Ausbildungsgrad, sekundär mit der sozialen Herkunft.“ (Bourdieu 1982: 17)

In der Folge unterscheidet Bourdieu zwischen drei Geschmacksdimensionen, die jeweils mit bestimmten sozialen Räumen zusammenhängen: Der legitime, der mittlere und der populäre Geschmack. Ohne auf die einzelnen Geschmäcker genauer einzugehen, soll festgehalten werden, dass diese Unterscheidung die Grundlage für eine neue Klassentheorie bildet, deren Basis nicht (nur) ökonomische Faktoren, sondern vor allem der kulturelle Konsum darstellt (vgl. Treibel 2006: 233 f):

„Nichts unterscheidet die Klassen mithin strenger voneinander als die zur legitimen Konsumtion legitimer Werke objektiv geforderte Einstellung, die Fähigkeit also, gegenüber bereits ästhetisch konstituierten Objekten – für die Bewunderung derer bestimmt, die die Insignien des Bewunderungswürdigen zu erkennen wissen – eine rein ästhetische Betrachtungsweise einzunehmen (...) oder auch in den allergewöhnlichsten Fragen des Alltags (Kleidung, Küche, Wohnungseinrichtung) Prinzipien einer ‚reinen‘ Ästhetik walten zu lassen.“ (Bourdieu 1982: 80)

Geschmacksvorlieben im Bereich der Kleidung, des Konsumverhaltens oder der Essensgewohnheiten dienen folglich oberen Klassen zur Distinktion, sie sind ein Mittel zur Abgrenzung.

Thornton erweitert Bourdieus theoretischen Ansatz zur Beschreibung von jugendlichen Subkulturen. Hierfür führt sie das Konzept des „subkulturellen Kapitals“ (vgl. Thornton 1996) ein. Das herausstechende Merkmal von subkulturellem Kapital ist, dass es per definitionem nur für bestimmte Szenen und nicht gesamtgesellschaftlich gilt.

Subkulturelles Kapital dient Jugendlichen zur Distinktion, der legitime Geschmack wird von der Gruppe selbst festgelegt. Die Mechanismen der Abgrenzung, die Thornton herausarbeitet, können auch bei der Gruppe der Fußballfans angewandt werden: Authentizität im Vergleich zu Künstlichkeit, Insider im Vergleich zur breiten Masse, Untergrund im Vergleich zu Medialisierung. Die Bedeutung von Insiderwissen und Know-how, das in diesen Mechanismen impliziert wird und Zugang zur Gruppe möglich macht, erkennt auch Bourdieu:

„So präsentiert sich das Universum der sportlichen Betätigungen und Veranstaltungen jedem Neuankömmling zunächst einmal als Komplex fix und fertiger Entscheidungen, bereits gegenständlich gewordener Möglichkeiten, als ein Gesamt von Traditionen, Regeln, Werten, Einrichtungen, Techniken und Symbolen, deren soziale Bedeutung sich aus dem durch sie konstruierten System ergibt, und deren Merkmale sich partiell immer aus ihrer Geschichte ableiten lassen.“ (Bourdieu 1982: 333)

Ein wichtiges Merkmal von Fangruppen ist also die Distinktion, ergo die Abgrenzung nach außen, vor allem gegenüber anderen Fangruppen oder auch „Erfolgsfans“, aber auch die innere Strukturierung. Die Abgrenzung nach innen erfolgt bei Fußballfans beispielsweise nach den Kriterien der Fanintensität und -treue, der Art der Unterstützung im Stadion oder der Dauer des Fanturns – In Begriffen Thorntons gefasst vor allem durch Insiderwissen und Authentizität. Subkulturelles Kapital kann folglich nicht durch ökonomisches Kapital ersetzt oder erreicht werden – der Kauf von Fanartikeln öffnet noch nicht die Türen zu exklusiven Fanklubs.

Matt Hills bezieht sich bei seiner Erweiterung des subkulturellen Kapitals auf Bourdieu und Thornton gleichermaßen. Er hält das kulturelle Kapital für überschätzt und erweitert daher das Konzept - ebenfalls bezogen auf Fanggruppierungen - um die anderen Kapitalformen Bourdieus. „Fan social capital“ können Fans beispielsweise durch die Netzwerke von Freunden in der Fanggruppierung oder durch Zugang zur Medienproduktion generieren (vgl. Hills 2002: 57). „Fan symbolic capital“ können etwa die von der Fangruppe für die Kommunikation nach außen gewählten Sprecher erhalten (vgl. ebd.: 58) – im Bereich der Fußballfans übernimmt diese Funktion oft der „Capo“, also der Vorsänger eines Fanklubs.

3.1. Soziale Räume und Sportfans

Der Habitus zeigt sich auch in einem bestimmten Lebensstil – etwa in der Wahl der Sportart. Eine besondere Rolle spielt im Bereich der Sportarten die spezifische Beziehung zum Körper:

„The logic whereby agents incline towards this or that sporting practice cannot be understood unless their dispositions towards sport, which are themselves one dimension of a particular relation to the body, are reinserted into the unity of the system of dispositions, the habitus, which is the basis from which life-styles are generated.“ (Bourdieu 1993: 149)

Die Wahrscheinlichkeit, sich für eine bestimmte Sportart zu entscheiden, hängt aber in erster Linie vom ökonomischen Kapital und in zweiter Linie vom kulturellen Kapital und der frei verfügbaren Zeit des/der Einzelnen ab. Erst dann kommen die ästhetischen Dispositionen der einzelnen Klassen ins Spiel. Sport stellt somit einen der feinen Unterschiede dar, die Entscheidung für einen bestimmten Sport folgt klassenspezifischen Kriterien, aber auch der (teils unbewussten) Abwägung der Vor- und Nachteile des Ausübens eines Sports – diese Kriterien gelten im Übrigen auch bei der Entscheidung für das Besuchen einer Sportart als ZuschauerIn oder Fan:

„Es hat den Anschein, als hinge die Wahrscheinlichkeit, daß [sic!] jemand einen bestimmten Sport betreibt (...) von der Wahrnehmung und Einschätzung der innerlichen wie äußerlichen Gewinne und Kosten einer jeden Sportart ab, letztlich also von den Dispositionen des Habitus und noch genauer vom Verhältnis zum eigenen Körper als einer Disposition des Habitus.“ (Bourdieu 1982: 338)

Bourdieu nennt an dieser Stelle beispielhaft Rugby als Sport, der von der Arbeiterklasse bevorzugt wird. Die Eigenschaften, die mit Rugby verbunden sind, würden der genannten Klasse entsprechen: „Männlichkeitskult, Hang zur tätlichen Auseinandersetzung, Härte beim ‚Kontakt‘, Ertragen von Schmerz und Müdigkeit, Sinn für Solidarität und Festefeiern.“ (ebd.: 339) Teamsportarten wie Rugby oder Fußball werden laut Bourdieu vor allem deshalb von oberen Klassen abgelehnt, weil Werte wie Stärke, Gewalt, kollektive Disziplin oder die fehlende Rollendistanz unteren Klassen zugeschrieben werden. (vgl. Bourdieu 1993: 151)

Das soziale Feld, ebenfalls einer der Schlüsselbegriffe bei Bourdieu, kann als Handlungsebene des sozialen Raums verstanden werden. Jedes soziale Feld verfügt über eigene Regeln und eigene Habitusformen – wobei diese Habitusformen die sozialen Felder beeinflussen. So sind im Fußball Männlichkeitsnormen wie körperliche

Stärke und Kraft für aktive Sportler, aber auch für die passiven ZuschauerInnen bedeutsame Kategorien. Diese wurden oft durch die einstmalige proletarische Herkunft des Publikums begründet:

„Grundmuster der Überlegungen ist die hohe Bedeutung der Körperkraft für die Identität im Produktionsprozeß [sic!], die dann auch im Freizeitbereich Gültigkeit hat, weil sie Teil des Habitus geworden ist.“ (vgl. Heitmeyer 1988: 47)

Somit greift auch das Konzept der Distinktion im Bereich der Sportvorlieben, denn umgekehrt dienten Golf oder Tennis lange der oberen Schicht zur Distinktion. (vgl. Bourdieu 1993: 346) Wichtig ist an dieser Stelle aber auch die Beobachtung, dass Fußball mittlerweile einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert hat und Anerkennung in allen Schichten findet:

„Die Fußballfankultur ist Teil einer Populär- oder Massenkultur, deren Kenntnis und Konsum auch für gehobene Bildungsschichten nicht rufschädigend ist; vielmehr lassen sich damit sogar Distinktionsgewinne erzielen.“ (Sülzle 2011: 108)

Weiterhin ist entscheidend, dass erstens erkannt wird, welche Stellung eine bestimmte Sportart wie etwa Fußball innerhalb des Raumes der Sporträume einnimmt; zweitens muss der Raum der Sportarten mit dem sozialen Raum verbunden werden. Der Raum der Sportpraktiken selbst ist nicht unabhängig von anderen sozialen Praktiken, so sollte der Sportkonsum im Zusammenhang mit Freizeit- oder auch Nahrungskonsum gesehen werden.

Das Ziel dieser Vorgangsweise ist es, die Vorliebe einer Gruppe für eine Sportart anhand der Eigenschaften, die dieser zugeschrieben werden, zu erklären:

„Die Arbeit des Soziologen besteht darin, die sozial relevanten Merkmale zu entwickeln, die bedingen, daß [sic!] ein Sport mit den Interessen, den Vorlieben, dem Geschmack einer bestimmten sozialen Gruppe Affinitäten aufweist.“ (Bourdieu 1992: 194)

Das bedeutet, dass auch die Frage, wie man zum Fan einer Sportart wird, dadurch erklärbar wird. Bourdieu bezieht sich dabei nicht nur auf das aktive Ausüben einer Sportart sondern auch auf das „passive“ Fantum:

„How is the demand for ‚sport‘ products produced, how do people acquire a ‚taste‘ for sport, and for one sport rather than another, whether as an activity or as a spectacle?“ (Bourdieu 1993: 340).

Diese Merkmale sind allerdings nicht für alle Zeiten fixiert, sie sind veränderbar – die herrschende Bedeutung einer Sportpraxis wird vor allem durch Neuankömmlinge und ihre „sozial konstituierten Dispositionen“ (Bourdieu 1997: 202) angepasst.

3.2. Die männliche Herrschaft

Bourdieus zentrale Überlegung zu den Geschlechterverhältnissen lautet, dass die Geschlechterordnung innerhalb sozialer Praxen stattfindet und durch das Handeln der AkteurInnen (re)produziert wird – Bourdieu nennt diesen Prozess „die eigentümliche Wirkungsweise des vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Habitus“ (Bourdieu 1997: 167) Die Ordnung der Geschlechter und in der Folge die männliche Herrschaft braucht keine Legitimation mehr, sie legitimiert sich selbst immer wieder durch die Praktiken und Diskurse, in denen sie reproduziert wird. Auch das Konzept des doing gender ist mit dem Habitusbegriff vereinbar: „Der geschlechtliche Habitus ist Basis von ‚doing gender‘, garantiert als ‚modus operandi‘ dessen Geordnetheit.“ (Meuser 1998: 113) Die soziale Welt und in ihr die Geschlechterpolarität wird folglich als natürlich und unveränderlich erfahren: Sie wirkt natürlich „weil sie – objektiviert – in der sozialen Welt und – inkorporiert – in dem Habitus präsent ist, wo sie als universelles Prinzip des Sehens und Einteilens, als ein System von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungskategorien wirkt.“ (vgl. Bourdieu 1997: 159)

Die Bedeutung des Habitus wird in diesem Zitat bereits angesprochen: Im Habitus werden geschlechtsspezifische Zuschreibungen, die im Laufe der Sozialisation erworben wurden, gespeichert. Somit erfolgt auch die Geschlechterkonstruktion durch den Habitus: „Der Habitus erzeugt gesellschaftlich vergeschlechtlichte Konstruktionen der Welt und des Körpers.“ (ebd.: 167) Die Funktionsweise des Habitus wird bei Meuser auf den Punkt gebracht: „Die soziale Existenz eines Geschlechts ist an einen bestimmten Habitus gebunden, der bestimmte Praxen generiert und andere verhindert.“ (Meuser 1998: 112) In diesem Zitat klingt bereits an, dass es nicht die Funktion des Habitus ist, bestimmte Handlungsweisen festzusetzen: Vielmehr bestimmt der Habitus die Art und Weise der Bildung von Handlungsmustern. (vgl. Brandes 2002: 75) Die Zweigeschlechtlichkeit und in der Folge die Herrschaft der Männer über die Frauen werden durch essentialistische Argumentationen aufrechterhalten, geschichtlich und gesellschaftlich entwickelte Unterschiede werden biologisch begründet:

„Dadurch läßt [sic!] sie den *biologischen* Unterschied zwischen dem männlichen

und dem weiblichen Körper und ganz besonders den *anatomischen* Unterschied zwischen den Sexualorganen (...) als unmittelbare Rechtfertigung des gesellschaftlich konstruierten Unterschieds zwischen den Geschlechtern *erscheinen*.“ (Bourdieu 1997: 169)

Inwiefern führt die Konstruktion eines männlichen und weiblichen Körpers nach den Schemata des Habitus zur symbolischen Verankerung der männlichen Herrschaft? Die willkürliche Geschlechterkonstruktion und damit verbunden die unterschiedliche Zuschreibung der Funktionen der Körper, vor allem der biologischen Reproduktion führt zu geschlechterspezifischer Arbeitsteilung, die in der Folge Grundlage für die männliche Überlegenheit wird. (vgl. ebd.: 175) Deutlich wird an dieser Stelle auch die starke Verkörperung des geschlechtlichen Habitus – auch im Vergleich zum Klassenhabitus. Ein wichtiger Punkt ist aber nun bei Bourdieu, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer Opfer dieser Geschlechterkonstruktion sind:

„Mann zu sein heißt, von vornherein in eine Position eingesetzt zu sein, die Befugnisse und Privilegien impliziert, aber auch Pflichten, und alle Verpflichtungen, die die Männlichkeit als Adel mit sich bringt.“ (ebd.: 188)

Weil der männliche Habitus nicht nur ein Machtverhältnis zwischen Männern und Frauen, sondern auch zwischen den Männern selbst voraussetzt, können Connells Arbeiten zur „hegemonialen Männlichkeit“ als Ergänzung zum Konzept Bourdieus betrachtet werden – im nächsten Kapitel wird näher darauf eingegangen.

Die männliche Herrschaft wird bei Bourdieu, wie schon angedeutet, durch symbolische Gewalt aufrechterhalten. Ihre Grundlage ist die Zustimmung der Frauen zu ihrer Unterdrückung – erklärt wird dies durch die Wirkung des Habitus und seine inkorporierten Herrschaftsverhältnisse. Die Beharrungskräfte des Habitus lassen sich nicht durch Willenskraft oder ein aufgeklärtes Bewusstsein verändern. Die tiefe körperliche Verankerung des Habitus führt dazu, dass die völlige Gleichberechtigung der Geschlechter bis heute nicht erreicht werden konnte, weil auch Frauen sich unbewusst den Machtverhältnissen fügen:

„Alle Macht hat eine symbolische Dimension: Sie muß [sic!] von den Beherrschten eine Form der Zustimmung erhalten, die nicht auf der freiwilligen Entscheidung eines aufgeklärten Bewußtseins [sic!] beruht, sondern auf der unmittelbaren und vorreflexiven Unterwerfung der sozialisierten Körper.“ (ebd.: 165)

Symbolische Gewalt funktioniert also nur dann, wenn sie nicht als Gewalt erkannt wird. Der einzige Ausweg aus dieser Unterdrückung wäre ein kollektiver, symbolischer

Kampf, der durch Infragestellung der verinnerlichten Strukturen einen Bruch zwischen diesen und den objektiven Strukturen erreichen kann. (vgl. ebd.: 215)

3.2.1. Männlichkeitskonstruktion im Fußball

„Konstruiert und vollendet wird der männliche Habitus nur in Verbindung mit dem den Männern vorbehaltenen Raum, in dem sich, unter Männern, die ersten Spiele des Wettbewerbs abspielen. (...) Von diesen Spielen rechtlich oder faktisch ausgeschlossen, sind die Frauen auf die Rolle von Zuschauerinnen oder (...) schmeichelnden Spiegeln verwiesen“ (Bourdieu 1997: 203)

Durch die ersten Spiele der Wettbewerbe zwischen Männern, von denen Frauen prinzipiell ausgeschlossen sind, kommt es zur Vergemeinschaftung und folglich zur (Re)produktion von Männlichkeit. Die ersten Spiele können als Strukturübung verstanden werden, in denen der männliche Habitus geübt und gelernt wird. (vgl. Meuser in Klein/ Meuser 2008: 117) Die Teilnehmer dieser Wettbewerbe, die in anderen Zusammenhängen große Unterschiede aufweisen (etwa hinsichtlich Milieu oder Klasse) werden durch den Ausschluss der Frauen verbunden – es existiert also nicht nur eine Hierarchie zwischen Siegern und Verlierern der Spiele, sondern auch zwischen Kämpfern und Nicht-Kämpfern. (vgl. Sülzle 2011: 229) Obwohl sich Bourdieu bei diesem Zitat nicht explizit auf Fußball bezieht, ist das Prinzip der ersten Spiele des Wettbewerbs durchaus auf dieses Feld anwendbar. Fußball kann als eine jener sozialen Praktiken beschrieben werden, in dem die Geschlechterordnung (re)produziert wird, denn in kaum einem anderen sozialen Feld lässt sich die Konstruktion von Männlichkeit so offensichtlich beobachten wie beim Fußball: „In den Erfahrungen von und Diskursen über Fußball wird die physische und quasi ‚biologische‘ Überlegenheit männlicher Körper inszeniert und mittels symbolisch vermittelter Zweigeschlechtlichkeit Geschlechterdichotomie und Heterosexualität konstruiert“ (Marschik 2003: 39)

Dass dieses Phänomen einschließlich des Ausschlusses von Frauen keine neuartige Erscheinung ist, macht Meuser in „It’s a Men’s World. Erste Spiele männlicher Vergemeinschaftung“ (vgl. Meuser in Klein/ Meuser: 2008) klar, er zitiert beispielhaft den niederländischen Psychologen Buytendijk, der vor etwa 60 Jahren postulierte: „Im Fußballspiel zeigt sich in spielerischer Form das Grundschema der männlichen Neigungen und der Werte der männlichen Welt.“ (ebd.: 114) Trotz des Essentialismus, der sich in dieser Aussage widerspiegelt, ist sie insofern nicht unrichtig, als dass Fußball in jenen Ländern, in denen er die hegemoniale Sportkultur darstellt, faktisch ein

Männer- und Männlichkeitsspiel ist. Auch Böhnisch und Brandes betonen, dass Fußball nicht erst vor kurzem zur Männlichkeitspraxis schlechthin wurde:

„Schon in den Frühphasen des Fußballs ging es immer wieder darum, dass er als ideales und herausgehobenes Feld angesehen wurde, auf dem sich ‚hegemoniale Männlichkeit‘ im Sinne des jeweiligen gesellschaftlich dominanten und Standards setzenden Männlichkeitstypus ausdrückt.“ (Böhnisch/ Brandes in Brandes et al. (Hg.) 2006: 133)

Bezugnehmend auf Bourdieus Arbeiten zur sozialen Konstruktion von Männlichkeit lautet Meusers zentrale These, dass „Fußball, das Spiel auf dem Rasen und das Geschehen auf den Rängen, ein ernstes Spiel ist, in dem Männlichkeit her- und dargestellt und ein Grundmuster männlicher Vergemeinschaftung eingeübt wird.“ (Meuser in Klein/ Meuser 2008: 115). Das Entscheidende hierbei ist der Ausschluss der Frauen, dadurch entsteht ein verbindendes Element zwischen den Männern. Das beginnt bereits bei der „Fußballsozialisation“, beispielsweise am Schulhof, einer modernen Version der Pubertätsriten. Mädchen sind zwar von diesem Spiel ausgeschlossen, sie haben aber die Möglichkeit, verschiedene Formen der Darstellung auszuprobieren. Diese Entscheidungsfreiheit fehlt den Jungen:

„In diesem Sinne ist der Fußball der Jungen eine Strukturübung, welche den Männern verdeutlicht, dass es zu ihrer privilegierten Position gehört, bestimmte Wahlmöglichkeiten nicht zu haben“ (Meuser in Klein und Meuser 2008: 119)

Auch für Connell, der den Begriff „hegemoniale Männlichkeit“ in die Geschlechterforschung einführte, entsteht ähnlich wie bei Bourdieu Männlichkeit in einem doppelten Abgrenzungsmechanismus, einerseits gegenüber Frauen, andererseits gegenüber anderen Männern. Nach Connell kann man hegemoniale Männlichkeit „als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (...)“ (Connell 2000: 98) Allerdings gibt es innerhalb des männlichen Geschlechts interne Abstufungen: Neben der hegemonialen Männlichkeit existieren auch untergeordnete und marginalisierte Männlichkeiten sowie die komplizenhafte Männlichkeit. (vgl. ebd.: 98-102) Im Raum des Fußballs bedeutet das, dass nicht nur Frauen sondern auch bestimmte marginalisierte Männlichkeiten ausgeschlossen werden – an erster Stelle wie auch bei Connell beschrieben: Die homosexuelle Männlichkeit. Fußball wird wahrscheinlich auch deshalb als eine der letzten Bastionen „echter“ Männlichkeit bezeichnet, weil er im Hinblick auf die sexuelle Orientierung seiner Fans und Spieler im

Vergleich zu sonstigen gesellschaftlichen Bereichen rückschrittlich geblieben ist. Nach wie vor gibt kaum Outings von aktiven Profifußballern und nach wie vor werden auf den Rängen die gegnerischen Spieler und/oder Fans als schwul diffamiert. „Bunte Ligen“, in denen schwule Spieler nicht diskriminiert werden, existieren zwar, stellen aber einen Gegendiskurs dar, der vom hegemonialen Fußballdiskurs abzugrenzen ist: „Diesseits der bunten Ligen ist eine heterosexuelle Bedingung nach wie vor eine zentrale Bedingung für die Inklusion in die Männergemeinschaft des Fußballs.“ (Meuser in Klein/ Meuser 2008: 121) Neben diesem Zwang zur Heterosexualität kann der Fußball mittlerweile von verschiedenen Männlichkeiten ausgeübt werden – aber auch gerade David Beckham, der als Erfinder der Metrosexualität gilt, wird medial häufig als Familienvater, aber auch als potenter Liebhaber dargestellt. Nichtsdestotrotz ist die homosexuelle Männlichkeit nicht nur bei den Spielern, sondern auch bei ihren Anhängern marginalisiert. Meuser spinnt den Gedanken der ersten Spiele des Wettbewerbs folgendermaßen weiter:

„Die Spiele des Wettbewerbs auf dem Platz sind begleitet von ebenfalls ersten Wettbewerbsspielen auf den Rängen und außerhalb der Stadien. Auch hier wird um männliche Subjektpositionen gespielt. Die Spieleinsätze sind verbaler und körperlicher Art.“ (Meuser in Klein/ Meuser: 123)

Mit Sprechgesängen, die den anderen Fans Homosexualität oder Weiblichkeit unterstellen, versuchen die Fans der beiden Teams sich wechselseitig ihre Männlichkeit abzuerkennen. Ein wichtiger Aspekt in Meusers Erläuterungen ist, dass diese Beschimpfungen reziprok funktionieren und die gegnerischen Fans anders als Frauen und homosexuelle Männer an den Spielen teilnehmen, ja gar die Voraussetzung für diese Spiele sind. Dieses Isotomieprinzip lässt sich auch bei Bourdieu finden:

„Wirklich Ehre machen kann nur die Anerkennung, die von einem Mann (im Gegensatz zu einer Frau) gezollt wird, und zwar von einem Ehrenmann, d.h. von einem Mann, der als ein Rivale im Kampf um die Ehre akzeptiert werden kann.“ (Bourdieu 1997: 204)

Speziell auf diese performative Herstellung von Männlichkeit im Stadion bezieht sich Fritzsche, wenn sie in Bezug auf die Kultur der Fußballfans feststellt:

„Als Ort homosozialer Vergemeinschaftung beinhaltet sie Distinktionsbewegungen gegenüber „unmännlichen“ Männlichkeiten und Frauen und über stark körperlich und teilweise auf aktionistische Weise ausgelebte gewalttätige Formen des Wettbewerbs untereinander können die Fans sich in wiederholten performativen Akten gegenseitig ihre Virilität bestätigen.“ (Fritzsche in Roose et al.: 234)

Fritzsche merkt allerdings an, dass es durchaus auch Möglichkeiten gibt, die gängigen Geschlechterideale zu unterlaufen - so besteht beispielsweise für Frauen die Möglichkeit im Fußballstadion männliche Verhaltensweise zu „testen“ oder umgekehrt auch für Männer „weibliches“ bzw. unmännliches Verhalten auszuüben: Etwa durch die innige Umarmung des Sitznachbarn beim Torjubel oder durch öffentliches Weinen bei Niederlagen.

Die wachsende Zahl von Fußballerinnen stellt diese Verhältnisse im Übrigen nicht in Frage: „Allein die Semantik, die den ‚Fußball‘ und den ‚Frauenfußball‘ kennt, nicht aber den ‚Männerfußball‘ weist darauf hin, dass sich hier ein Allgemeines und ein Besonderes in einem hierarchischen Verhältnis gegenüberstehen.“ (Meuser in Klein/Meuser: 129) Weiblichkeit und Fußball fehlt der nicht anzweifelbare Zusammenhang von Fußball und Männlichkeit: „Die androzentrische Sichtweise zwingt sich im Fußball als neutral auf und muss nicht weiter gekennzeichnet werden, nur im Fall Fußball spielender Frauen ist die explizite Markierung notwendig“ (Müller 2009: 298). Dieses System, das Männliche als das Allgemeine zu begreifen, taucht auch bei Bourdieu auf: „Der Mann (vir) ist ein besonderes Wesen, das sich als allgemeines Wesen (homo) erlebt, das faktisch und rechtlich das Monopol auf das Menschliche, d.h. das Allgemeine hat (...).“ (Bourdieu 1997: 160) Die Unterscheidung zwischen Frauen- und Männerfußball erfolgt nach biologischen Kriterien, durch diese scheinbar natürliche Teilung werden zugleich körperliche Differenzen verstärkt und reproduziert. (vgl. Müller 2009: 306 und Bourdieu 1997: 161 f)

Frauenfußball steht folglich vor der Schwierigkeit, gleichzeitig Fußball und ein anderer Fußball, als der von den Männern gespielte, zu sein – das funktioniert, indem Frauenfußball als eine eigene und andere Sportart als „der Fußball“ verstanden wird.

Andere AutorInnen wie Matthias Marschik betonen aber, dass die männliche Dominanz im Fußball auch durch die Tolerierung mancher Frauen immer wieder neu produziert wird. In eine ähnliche Kerbe schlägt Jennifer Hargreaves, die auf die Veränderbarkeit sozialer Strukturen hinweist: „Male hegemony is not a simple male vs female opposition, which is how it is often presented, but complex and changing.“ (Hargreaves 1996: 23) Folglich wird oft übersehen, dass auch das Fußballstadion das Potential besitzt, alternative Bedeutungsproduktionen hervorzubringen. Laut Marschik erreichen dies Fußballerinnen bzw. auch weibliche Fans allein durch ihre Anwesenheit im Raum der Männer: „Der Frauenfußball durchbricht per se den geschlechtsfixierten Raum und

enthält Potentiale, die Wirkungsmächtigkeit sportspezifischer Geschlechtsrepräsentationen zu untersuchen.“ (Marschik 2002: 375) Eine Veränderung der traditionell mit Fußball verbundenen Werte und Zuschreibungen fordert auch Pfister. Anstatt Männerfußball und seine Praktiken und Werte zu kopieren sollen Fußballerinnen eigene Normen entwickeln und so langfristig das Gesicht der Sportart verändern. (vgl. Pfister 1999: 277)

Wie hat sich der Fußballsport als Ort der Männlichkeitskonstruktion und -darstellung speziell in Österreich entwickelt? Ohne auf die gesamte Fußballgeschichte Österreichs einzugehen, sollen nur einige markante Phänomene erläutert werden. Roman Horak beschreibt das, was heute unter „österreichischem Fußball“ verstanden wird, als Erfindung der 60er und 70er Jahre. Im Zuge einer „Verösterreichung“ entwickelte sich der Fußball vom traditionellen Wiener Freizeitvergnügen zum halb-modernisierten Sportspektakel. (vgl.: Horak in Fanizadeh et al. 2002: 56). Horak hebt jedoch hervor, dass Fußball bereits zuvor, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als er sich erst langsam zu einem Massenphänomen entwickelte, männlich dominiert war und dementsprechend inszeniert wurde:

„Sowohl hinsichtlich der Inszenierung nach innen als auch der Grenzziehung nach außen war (und ist) Fußball ein Männerreservat, das den „Mythos des Mannes“ in außerordentlicher Weise zu zelebrieren vermag.“ (Horak 1997: 22)

Horak geht aber weiter und postuliert, dass diese Spiele mit dem Charakter von Massenspektakeln in weiterer Folge der Untermauerung männlicher Dominanz und der Durchsetzung patriarchaler Hegemonie dienten. Spätestens seit dem zweiten Weltkrieg war Fußball fest in männlicher Hand, was an mehreren Indikatoren abzulesen ist: Nicht nur an der Produktion, Organisation und Kontrolle des Spiels waren fast ausschließlich Männer beteiligt, auch die Konsumenten des Sports waren überwiegend männliche Arbeiter. Zwar waren durchaus auch Frauen am Spielfeldrand anzutreffen, allerdings nur in der Rolle als geduldete Begleiterin des Verlobten. Für verheiratete Frauen schickte sich das freilich nicht mehr, sie mussten sich um Haus und Kind kümmern. Auch ledige Frauen waren als Zuschauerinnen nicht mehr im Stadion anzufinden, sie konnten sich lediglich durch die Rolle des „Groupies“ dem Fußball annähern, indem sie „dem verehrten Star ein rosafarbenes, parfümiertes Briefchen zukommen lassen.“ (Horak 1997: 101) Die Sonderstellung der Frauen arbeitet auch Selmer in „Frauen und Fußball – Historische Spuren einer alten Leidenschaft“ heraus: Wenn Frauen im Stadion

auftauchten, wurden sie mittels Sonderrollen bestimmten Typen wie der Fußball-Mutti zugeordnet. Das bedeutet aber auch, dass Frauen immer schon auch dabei waren beim Fußball, sie gehörten aber dennoch nicht dazu. (vgl. Hagel et al. 2005)

3.2.2. Frauen in hegemonialen Sportkulturen

Zur Verständnis globaler Unterschiede hinsichtlich Sportkulturen und der Position von Frauen in diesen muss zunächst das Konzept der hegemonialen Sportkulturen von Andrei Markovits erläutert werden. Prinzipiell bestehen Überschneidungen zu Bourdieus Annahmen bezüglich Sportkulturen. Der entscheidende Faktor ist jeweils, dass bestimmten Sportarten bestimmte Eigenschaften, die allerdings nicht der Sportart selbst immanent sind, zugeschrieben werden. Das Konzept der hegemonialen Sportkulturen stellt somit eine weiterführende Analyse der Thesen Bourdieus dar. Andrei Markovits, der sich seit den 80er Jahren mit "Sportkulturen" beschäftigt, versteht darunter den großen Rahmen, innerhalb dessen Menschen Sport verfolgen. Der Fokus liegt hierbei auf der Sportkonsumation – also auf den „followers“ im Unterschied zu den „doers.“, wobei zwischen Sportlern und Sportzuschauern oft eine Überlappung bestehen kann: „People follow sports in a good part because they also played them at some point in their lives (...)“ (Markovits 2007: 1) Allerdings macht Markovits auch klar, dass man deshalb nicht zwangsläufig Fußball gespielt haben muss, um ein profundes Fußballwissen oder Begeisterung für den Sport zu entwickeln.

Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft die Entwicklung des Zuschauerphänomens: ZuschauerInnen sind mittlerweile nicht nur den Akteuren im Sport zahlenmäßig überlegen, sondern sind auch diejenigen, die die „hegemoniale Sportkultur“ und „Sporträume“ einer Gesellschaft verkörpern und ausmachen. Sportkulturen sind definiert durch "watching, following, worrying, debating, living, and speaking a sport rather than merely playing it." (Markovits/ Rensmann 2010: 13) Sporträume bestehen aus den verschiedenen nationalen Sportkulturen. Die Sportkulturen sind hierarchisch geordnet, bestimmte Sportkulturen können als hegemonial bezeichnet werden. Eine hegemoniale Sportkultur zeichnet sich dadurch aus, dass sie „eher das Gefühlsleben eines Landes beherrscht als dessen gymnastische Übungen.“ (Markovits/ Hellermann 2002: 37) Oder, allgemeiner formuliert:

„(...) darunter verstehen wir eine intensive, häufige, vielleicht sogar fortdauernde Beschäftigung eines großen Teils der Öffentlichkeit zumindest auf

nationaler – oft aber auch auf internationaler – Ebene, eine Beschäftigung die weit über den Sport selbst betreffenden Aktivitäten der (professionellen) Akteure und der (Amateur)Zuschauer hinausreicht.“ (ebd.: 39)

Anhand der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland lässt sich dieses Phänomen gut erklären: Während der Spiele kam den Spielerinnen zwar große Aufmerksamkeit zu, es gab allerdings nicht wie beim Männerfußball im Vorfeld unzählige Diskussionen über Aufstellungen und Verletzungen. Entscheidend ist bei hegemonialen Sportarten nicht das Event selbst, sondern all das, was davor und danach passiert. Sportkulturen haben daher teil an der Entstehung und Formung nationaler wie transnationaler Identitäten. Ein anderes Merkmal der hegemonialen Sportkulturen ist, dass sie auch populärkulturell eine große Rolle spielen, beispielsweise in Filmen oder Büchern. So ist der Hauptakteur in Nick Hornbys Roman „Fever Pitch“ Fußballfan – und in der amerikanischen Verfilmung Baseballfan. Hier deutet sich bereits an, dass Fußball zwar in Europa hegemoniale Sportart und daher fest in Männerhand ist, in den USA aber American Football, Baseball und Eishockey dominieren, Fußball hingegen eine „Frauensportart“ darstellt. Mit diesem amerikanischen Sonderweg beschäftigt sich Markovits eingehend. Entscheidend ist an dieser Stelle vor allem die Erkenntnis, dass das Image einer Sportart nicht vom tatsächlichen Spielcharakter abhängt, sondern von ihrem Milieu bestimmt wird – ganz im Sinne Bourdieus. Für die Charakterisierung einer hegemonialen Sportkultur sind laut Markovits nicht nur Variablen wie die Geschichte oder Lokalität von Bedeutung, genauso entscheidend sind Faktoren wie Alter, Ethnizität, Klasse, Religion – oder eben Geschlecht, denn eine Gemeinsamkeit aller hegemonialen Sportkulturen ist ihre Männlichkeit.

Anhand einer Studie zur Sportbegeisterung der Studierenden der University of Michigan unter dem Aspekt der Geschlechterunterschiede macht Markovits deutlich, dass Frauen mittlerweile ebenso Sportproduzenten wie Männer sind, allerdings auf eine andere Art und Weise:

„(...) even though women have come to participate in the world of sports on nearly equal footing with men, it is quite evident that they participate differently (...) Women identify with Michigan sports – and Michigan football – just as enthusiastically as men, but this identification has a very different meaning to them when we look in the larger context of football in America. Our study shows how gendered the discourse of sports continues to remain. If in former times, its gendered nature was primarily evident by women’s absence from it, it now manifests itself by women experiencing sports as activity and culture in their own voice, so to speak.” (Markovits 2007: 35)

Hier ist der Punkt entscheidend, dass Frauen bis vor kurzem die „Sportsprache“ bedeutend schlechter beherrschten als Männer – und jetzt, wo Frauen immer mehr in die Sporträume eindringen, scheinen sie die Sportsprachen auf eine andere Weise zu sprechen.

Wie in dieser Studie exemplarisch verdeutlicht, kann auch generell festgehalten werden, dass keine der dominanten Sportarten nur mehr exklusiv männlich ist. Trotz dieser Öffnungen sind Frauen innerhalb des Feldes nicht gleichberechtigt, sie sprechen nicht nur eine andere Sprache, sie können auch an der Art der Kommunikation, die Männern dank der Sportarten über kulturelle, religiöse oder sozialstrukturelle Grenzen hinweg möglich ist, nicht teilnehmen.

Ein anderer wichtiger Punkt ist, dass der Anteil von aktiven weiblichen Sportfans gestiegen ist, das passive Verfolgen von Sport aber immer noch zu einem großen Teil in Männerhand ist: „Die Frauen sind jetzt aktiv, aber Männer verfolgen immer noch das ganze sportliche Geschehen.“ (Markovits 2002: 63)

In Österreich stellt Fußball (neben Skifahren) die hegemoniale Sportart des Landes dar. Auch wenn die Präsenz von Frauen im Stadion in der Öffentlichkeit und auch in der Wissenschaft lange ignoriert wurde, besuchen Frauen nicht erst seit einigen Jahren Österreichs Stadien. Sie wurden dabei allerdings nie als Fans wahrgenommen, stattdessen wurden ihnen Sonderrollen zugewiesen wie „die Freundin eines Fans“. Der Ausschluss von Frauen war daher auch, oder vielleicht vor allem, ein ideologischer:

„Nicht so sehr die zahlenmäßige Überlegenheit männlicher Fußballfans (70 bis 80 Prozent), sondern der Mythos, die Geschichte und die kulturelle Wertigkeit des Fußballsports sind der Grund für die männliche Konnotation des Fußballs.“ (Sülzle 2005 in Hager, Selmer, Sülzle: 37)

Das zeigt sich auch an den fehlenden Zahlen zum Anteil weiblicher Fans in Österreichs Stadien, die meisten Vereine verfügen nur über Schätzungen, durchschnittlich dürften etwa 20 bis 30% des Bundesliga-Publikums weiblich sein.

4. Stand der Forschung

Nach den theoretischen Überlegungen sollen in diesem Kapitel die bereits vorhandenen Untersuchungen zu dem Forschungsgebiet der Arbeit abgebildet werden. Hierfür wird erst auf die Merkmale und Entwicklung der Fankultur im Männerfußball eingegangen, um dann die Verhältnisse im Frauenfußball und die österreichische Situation darzulegen.

4.1. Fankultur im Männerfußball

Nach der sozialwissenschaftlichen Definition von „Fußballfans“ – im Männerfußball – wird nun die Fankultur als Subkultur beschrieben. Danach wird auf die Ausdifferenzierung verschiedener Fankulturen im Männerfußball eingegangen, um schließlich Motive und Zugangsformen der Fans zu besprechen.

4.1.1. Fußballfans: Definitionen

Wie können Fußballfans sozialwissenschaftlich erfasst und eingeordnet werden? Die meisten AutorInnen unterscheiden zwischen Fans und ZuschauerInnen beim Fußball, das wird unter anderem auch bei der Definition von König deutlich: Er unterscheidet Fußballfans von ZuschauerInnen, indem er sie als Mitglieder jener Gruppe, die auf „Stehplatztribünen ihre Mannschaft lautstark unterstützen und idealtypisch in den Vereinsfarben gekleidet sind“ (König 2002: 44) beschreibt.

Zusätzlich zu dieser Definition arbeitet König folgende Erkennungsmerkmale von Fußballfans heraus:

- „Stehen in den Fankurven
- Anfeuerungsrufe und Mitleiden bei Spielen der eigenen Mannschaft
- Solidaritäts- und Gemeinschaftsgefühl
- Prinzipielle Vereinstreue
- Äußere Zeichen der Zugehörigkeit
- Männlichkeitsnormen“ (ebd.: 45)

Ähnliche, etwas abstrakter gefasste Merkmale sind bei Herrmann zu finden, er nennt starke affektive Verbundenheit mit dem „sportlichen Bezugsobjekt“ sowie häufigen Besuch der Spiele und hohe Einsatzbereitschaft während dieser. Darüber hinaus sind die intensive Beschäftigung und die starke optative Identifikation mit dem Bezugsobjekt auch abseits der Spiele entscheidend. (vgl.: Herrmann 1977: 106) Die hohe Bereitschaft, Zeit und Geld zu investieren ist ebenfalls ein entscheidendes Kriterium, durch den Besuch von Auswärtsspielen steigert sich das Selbstwertempfinden der Fans, was sich für den Fan selbst in Stolz und Solidaritätsgefühlen manifestiert, im Vergleich mit anderen Fans wiederum das Ansehen innerhalb der Gruppe steigern kann. (vgl. Bremer 2003: 58)

Deutlich wird an diesen Definitionen aber auch, wer nicht als Fußballfans bezeichnet wird, zum Beispiel der Großteil der StadionbesucherInnen auf den Sitzplatztribünen. Solche scharfen Abgrenzungen erscheinen aber in diesem Feld nicht angebracht, zumal die von König beschriebenen Fans nicht nur auf den Stehplatztribünen vorzufinden sind und die Übergänge fließend sind. Ebenfalls außen vor gelassen werden die ZuschauerInnen vor den TV-Geräten, gemeint ist auch in den folgenden Definitionen und in meiner Untersuchung nur das Stadionpublikum.

Bei anderen AutorInnen wird konkret zwischen (habituellen) ZuschauerInnen und Fußballfans unterschieden. Horak versteht Fans im Gegensatz zu ZuschauerInnen als aktive TeilnehmerInnen am Spektakel Fußball. Unter dem Einfluss von baulichen Aspekten, Sicherheitsmaßnahmen und Fans aus verschiedenen sozialen Schichten entwickelt sich eine spezifische Dynamik: „Was also geschieht, das ist die kollektive Aneignung (...) eines ‚sozialen Territoriums‘ durch Menschen, die dieses als Konsumenten benützen.“ (Horak in Fanizadeh, Hödl und Manzenreiter 2002: 62) Herrmann unterscheidet wiederum Fans von ZuschauerInnen durch das hohe emotionale Engagement, entscheidend ist also „dass der Fan einem Sportobjekt, Verein, Mannschaft oder Spieler, einen ‚Narren gefressen‘ hat und sich aus diesem Grunde zusammen mit Gleichgesinnten in relativ übersteigerter Form mit diesem Bezugsobjekt beschäftigt“ (Herrmann 1977: 8). Bei dieser Definition ist der Zusammenhang mit der Herkunft des Wortes „Fan“ besonders gut erkennbar: Aus dem lateinischen „fanum“ wurde das englische „fanatic“, was begeistert, aber auch rasend und besessen bedeuten kann. Die emotionale Beziehung ist auch eines der zentralen Kriterien bei der Definition

von Roose und Schäfer. Diese sozialwissenschaftliche Definition bezieht sich allgemein auf „Fans“ und wird der Untersuchung als Arbeitsgrundlage dienen:

„Dementsprechend verstehen wir Fans in der Folge als Menschen, die längerfristig eine leidenschaftliche Beziehung zu einem für sie externen, öffentlichen entweder personalen, kollektiven, gegenständlichen oder abstrakten Fanobjekt haben und in die emotionale Beziehung zu diesem Objekt Zeit und/oder Geld investieren.“ (Roose, Schäfer, Schmidt-Lux 2010: 12)

4.1.2. Fankultur als Subkultur

Die Fußballfankultur wird als kulturelles Teilsystem verstanden, in dem eigene Rituale, Symbole, Kommunikations- und Interaktionsmodi sowie Regelsysteme gelten. Sie unterscheidet sich somit von der Hochkultur und stellt eine eigene kulturelle Subkultur dar. Die Mitglieder dieser Subkultur sind die Fußballfans und deren Partizipationsmöglichkeiten, wie etwa Fangesänge, können in diesem Zusammenhang als Ausdrucksformen der Fußballfankultur verstanden werden. (vgl.: Gabler 2009:11) Hinsichtlich der Wertvorstellungen der Fußballfans unterscheiden Utz und Benke fünf Komplexe: Maskulinität (und Ritterlichkeit), Solidarität, triumphaler Erfolg, territoriale Souveränität und das tolle Stimmungserlebnis. (vgl. Utz und Benke in SPoKK 1997: 103) Die Symbolwelt der Fans umfasst die kollektiven Inszenierungen durch Choreographien, Sprechchöre und Gesänge, das Anlegen bestimmter Kleidungsstücke und Fanensembles wie Fahnen und Doppelhalter. (vgl. Prosser in Herzog 2002: 277 ff)

Bevor auf die Fankulturen selbst genauer eingegangen wird, soll der Begriff der Subkultur geklärt werden.

Hillmann definiert Subkulturen als "die Lebensform eines Personenkreises oder Bevölkerungsteiles mit bestimmten Auffassungen, Werten, Normen, sozialen Strukturen und Verhaltensweisen (Lebensstil), die von der jeweiligen Mehrheitskultur oder dominanten Kultur erheblich, deutlich und gegebenenfalls in konfliktträchtiger Weise abweichen. Die Entstehung von Subkulturen wird durch bestimmte gemeinsame Merkmale von Personen begünstigt, zum Beispiel Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Weltanschauung, soziale Schicht.“ (Hillmann 1994: 460)

Der Österreicher Schwendter, der 1971 eine eigene Theorie der Subkulturen entwickelte, fokussiert in seiner Definition ebenfalls auf die Differenz zur Kultur der

Gesamtgesellschaft. Er beschreibt Subkultur als „Teil einer konkreten Gesellschaft, die sich in seinen Institutionen, Bräuchen, Werkzeugen, Normen, Wertordnungssystemen, Präferenzen, Bedürfnissen usw. in einem wesentlichen Ausmaß von den herrschenden Institutionen etc. der jeweiligen Gesamtgesellschaft unterscheidet.“ (Schwendter 1971: 11)

Trotz einer fehlenden einheitlichen Subkulturdefinition wird deutlich, dass das Abweichen einer Kultur durch andere Werte, Normen und Regeln im Vordergrund steht. Becker und Pilz sprechen folglich von der Fankultur als „ver-rückter Ordnung“. Die Verletzung geltender Raumregeln (etwa am Weg ins Stadion), die festliche Darstellung der Gesinnung, der maßlose Triumph und unflätige Spott oder der Sängerkrieg der Fans, die Verdoppelung von Gegenwart und Gemeinschaft (verstärkt durch den Alkoholkonsum) und die zeitweilige Verkehrung der Regeln (Kleiderregeln, Schönheitsregeln, Zeitregeln, Konsumregeln, Umgangsregeln etc.) sind Facetten dieser ver-rückten Ordnung. (vgl.: Becker und Pilz 1988: 33)

Tatsächlich ist die Differenz zur dominanten Kultur in den verschiedenen Subkulturen aber in ungleich starker Weise vorhanden und es kann nicht immer von einer scharfen Abgrenzung ausgegangen werden. Das bemerkt auch Schwendter, wenn er die Abhängigkeit der Subkulturen von der Massenkultur sowie die Einflussnahme der herrschenden Kulturen beschreibt, die eine Anpassung oder Eingliederung der Subkulturen zum Ziel hat. (vgl: ebd.: 27 f) Die Fußballfankultur kann nicht als klassische Subkultur verstanden werden, die sich von der Hochkultur strikt abgrenzt, denn Fußball-Fantum ist mittlerweile gesellschaftlich anerkannt:

„Die Fanszene bewegt sich nicht in einer gesellschaftlich geächteten Sphäre, sondern lässt sich vielmehr als exotische Untergruppe innerhalb der Normalkultur beschreiben, die sehr wohl über gesellschaftliche Anerkennung verfügt, auch wenn sie manchmal schockiert oder über die Stränge schlägt.“ (Sülzle 2011: 110)

Mittlerweile kann nicht mehr von *der* Fankultur als Subkultur gesprochen werden, in den einzelnen Fanszenen entwickelten sich auch unterschiedliche Subkulturen mit jeweils eigenen Normen und Ritualen: „Die Fanszene kann längst nicht mehr als homogenes Gebilde verstanden werden, sondern setzt sich aus verschiedensten Subkulturen zusammen, die sich aus ihr herausgebildet haben, oder von außen in sie hinein gedrungen sind.“ (Verma 2006: 7)

So vielfältig die Fankulturen inzwischen sind, so unterschiedlich ist auch der Grad ihrer Abweichung von der Hochkultur: Während die vielzitierten Hooligans als „Gegenkultur“ verstanden werden können, die tatsächlich stark von der dominanten Kultur abweicht, dürfte das auf Fanklubs nur in eingeschränktem Maße zutreffen.

4.1.3. Ausdifferenzierung verschiedener Fankulturen

Die ZuschauerInnenkultur im Fußball entwickelte sich ausgehend von England Anfang des 20. Jahrhunderts zeitgleich mit dem Aufstieg der Arbeiterschicht (vgl.: Marschik 1997: 68 ff) und war nur möglich durch das Ende des Volksfußballs, die Trennung in Rugby und Soccer und allgemein durch die zunehmende Verregelung des Spiels. (vgl.: Schulze-Marmeling 1995: 11)

Mit der Einführung des Profifußballs wandelte sich die ZuschauerInnenkultur zu einer Fankultur, einem „organisierten, gestaltungsaktiven Publikum“ (Prosser in Herzog 2002: 276) und verschiedene Typen von Fans entwickelten sich. Begünstigend auf die Bildung von Fangruppen war auch die neue Stadionaufteilung: Es wurden Bereiche für ZuschauerInnen geschaffen, die das Spiel passiv verfolgen wollten und „als Folge einer Abgrenzung zu einer Masse von Publikum, die das Spiel nun gemächlich auf einem überdachten Sitzplatz verfolgt, roten sich die zurückgebliebenen ‚wahren‘ Fans zusammen.“ (Bremer 2003: 43) Weil die billigeren Plätze sich meist in den Stadionkurven befanden, kamen hier viele junge Männer zusammen – die Grundlage für eine „Kurvenkultur“ war geschaffen. Die Kurve wird heute nicht mehr aus finanziellen Gründen gewählt, sondern weil sich hier eben die sogenannten „wahren Fans“ gruppieren und für Stimmung sorgen. (vgl.: Schulze-Marmeling 1995: 14) Mit der Differenzierung zwischen dem Fanblock und den anderen ZuschauerInnen war die Grundlage für verschiedene Typen von Fußballfans geschaffen.

In der wissenschaftlichen Literatur zum Thema Fußballfans wird seit einer Analyse Heitmeyers 1988 häufig zwischen konsumorientierten, fußballzentrierten und erlebnisorientierten Fans unterschieden.

Für eine Verortung der Subkulturen innerhalb der Typologie soll diese nun kurz erläutert werden, im Kapitel über die Motive von Fans wird erneut darauf eingegangen.

Die erste von Heitmeyer beschriebene Gruppe sind die konsumorientierten Fans:

„Für die konsumorientierten Fans steht das Erleben von Spannungssituationen (...) im engen Zusammenhang mit Leistungsgesichtspunkten, während die soziale Relevanz weitgehend unbedeutend ist.“ (Heitmeyer und Peter 1988: 33) Faktoren, die über den Wert eines Spiels entscheiden können, sind das Leistungsniveau der Teams, die Zahl der Starspieler, die traditionellen Vereinsbeziehungen und die Tabellsituation. (vgl.: Väh 1994: 164) In dieser Gruppe sind Kleingruppen und Familien aller Altersgruppen zu finden. Die Gruppenidentität steht ebenso wenig im Vordergrund wie die intensive Vereinsbindung: Besucht werden Spiele erfolgreicher Mannschaften oder Spitzenspiele. Räumlich befinden sich diese ZuschauerInnen meist auf der Haupttribüne sitzend, ihr Verhalten während dem Match ist unauffällig, applaudiert wird nur bei Toren und am Spielende. (vgl.: Hinteregger 2007: 13) Die ZuschauerInnen auf der VIP-Tribüne können ebenfalls zu dieser Gruppe gezählt werden. Die BesucherInnen, die nicht intensiv emotional mit dem Verein verbunden sind, finden in der VIP-Lounge, wo Kontakte zu Spielern oder anderen interessanten Personen geknüpft werden können, eine zusätzliche Motivation. (vgl. Becker und Pilz 1988: 134) Aufgrund dieser Merkmale stellen die konsumorientierten Fans keine eigene Subkultur dar und können nicht als soziale Gruppe mit gemeinsamen Werten beschrieben werden.

Ganz im Gegensatz dazu stehen die fußballzentrierten Fans: Ihre starke Vereinsbindung zeigt sich bereits an ihrer äußeren Erscheinung: Durch Fankleidung und Fanartikel tragen sie ihre Verbundenheit zum Verein nach außen. Diese Fans besuchen die Spiele ihres Vereins unabhängig von dem Erfolg der Mannschaft, sie zeichnen sich also durch eine starke Vereinsloyalität aus:

„Für fußballzentrierte Fans steht das Erleben von Spannungssituationen auch in engem Zusammenhang mit den sportlichen Darbietungen, ist aber nicht ausschließlich leistungsfixiert, sondern die (fast) absolute Treue, selbst bei sportlichem Misserfolg zählt. Auch dadurch zeigt sich, dass Fußball nicht austauschbar ist, also eine hohe soziale Relevanz besitzt, ein unverzichtbares Präsentationsfeld darstellt, über das Anerkennung für den einzelnen und die Gruppe gesucht wird, indem u.a. auch eigene Beiträge zur Erhöhung der Spannung geleistet werden.“ (Heitmeyer 1988: 33)

Das selbstinszenierte Gruppenerlebnis steht im Vordergrund, fußballzentrierte Fans finden sich daher auch im Stadion auf Fanblöcken zusammen. Anstatt gewalttätiger Auseinandersetzung suchen diese Fans eher das verbale Duell mittels Sprechchören oder Bannern. Die bereits erläuterten sozialwissenschaftlichen Fandefinitionen beziehen sich meist auf diesen Typus Fan.

Erlebnisorientierte Fans unterscheiden sich von den ersten beiden Gruppen, weil für sie weder das Spiel noch der Verein im Vordergrund stehen. Weitaus bedeutsamer ist für diese Gruppe das Erleben von Spannung und Abenteuer:

„Für die erlebnisorientierten Fans erhält bei der Suche nach Spannungssituationen die sportliche Bedeutung des Fussballspiels [sic!] einen ambivalenten Akzent. Fussball [sic!] als Sinnobjekt zählt eher unter dem Gesichtspunkt des „Spektakels“ und spannender Situationen, die (notfalls) selbst erzeugt werden. Zwar stellt das Stadion ein wichtiges Präsentationsfeld für Anerkennungsprozesse bereit, doch wenn sich andere Felder auftun, wechselt man weitgehend unabhängig vom Spielverlauf. Ablösungsprozesse vom Fussball [sic!] sind deutlich, die sich mit wechselnden Gruppenorientierungen und instabilen Stadionstandorten verbinden.“ (Heitmeyer 1988: 33)

Im Folgenden werden einige in der Literatur beschriebene Fußball-Subkulturen erläutert und innerhalb der Typologie Heitmeyers verortet.

In den Studien zu Fußballfans wird vor allem in Deutschland meistens zwischen folgenden Subkulturen unterschieden: Kутten, Hooligans und Ultras.

Einer der ersten Subkulturen sind die Kутten, deren Namensgeber ihre „Kутten“ darstellen, also Jeansjacken mit Aufnähern des Vereins. Die Kутten sind stark vereinsorientiert und das Spiel selbst steht im Vordergrund, sie zeichnen sich durch „starke Identifikation mit dem Fußballverein, den Spielern und dem Spielgeschehen, die spezielle Atmosphäre der Fußballstadien als hochbewertetes Erlebnisfeld und die Mitgliedschaft in einem der vielen Fanclubs“ (Utz und Benke in SPoKK 1997: 106) aus. Wenn von der Symbolwelt der Fußballfans mit ihren Schals und Flaggen gesprochen wird, ist meist diese Gruppe damit gemeint. Die Symbole haben eine doppelte Abgrenzungsfunktion: Nach außen zeigen sie die identitätsstiftende Zugehörigkeit zu einem bestimmten Team, nach innen informieren sie über die Mitgliedschaft zu einem der Fanklubs. (vgl. ebd.: 107) Die Kутten fallen aufgrund der genannten Merkmale in die Kategorie „fußballzentrierte Fans“, sie bildeten lange den Kern der Fanszene. Mittlerweile sind Kутten auch in der deutschen Fanszene nur noch äußerst selten zu finden, statt einer Kutte trägt der fußballzentrierte Fan heute Vereinstrikot oder Schal.

In den 1980er Jahren veränderte sich die Fußballszene. Junge, aggressiv auftretende Männer, die später als Hooligans bezeichnet werden sollten, dominierten vor allem im

englischen Raum die Stadien. Die Gruppe der Hooligans soll an dieser Stelle nur kurz angesprochen werden, da bereits eine Vielzahl an AutorInnen sich mit den Ursachen und Präventionsmöglichkeiten von Formen des Hooliganismus beschäftigt hat. Meier definiert Hooligans als „Personen, die im Umfeld von Fußballspielen und Ereignissen durch gewalttätige Aktionen gegen Personen und Sachen auffallen“ (Meier 2001: 10), zudem wird „Hooliganismus als eine gewalttätige Subkultur verstanden, deren innersubkulturell physisch gewalttätiger Aktionismus auf keiner ideologischen oder theoretischen Grundlage basiert.“ (ebd.: 12) Hooligans weisen anders als die Kutten keine starke Vereinsbindung auf, wichtiger ist für sie die Solidarität und Treue untereinander. Die Suche nach Spannungssituationen lässt Hooligans als „erlebnisorientierte Fans“ kategorisieren.

Der Niedergang der englischen Fankultur aufgrund von kommerziellen und sicherheitspolitischen Interessen (bedingt durch die Hooliganproblematik und schließlich ausgelöst durch die Katastrophe von Hillsborough³) führte zu verschiedenen Erneuerungen: Zum einen kam es zu einer Modernisierung vieler Stadien in Europa, zum anderen zu einem veränderten Bild von Fußballfans, welche erstmals nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer angesehen wurden. Die Fans selbst gründeten Fan-Initiativen und Fanzines, engagierten sich gegen Rassismus und für eine andere Wahrnehmung und größeres Mitspracherecht der Fans.

Im deutschsprachigen Raum kam es zu einer Umorientierung der Fankultur von England Richtung Italien: Die Ultras etablierten sich in den Stadien. (vgl. Gabriel in BAFF 2004: 180 ff) Die Ultras fallen vor allem durch ihre umfangreichen Choreographien und den Dauersupport (Fangesänge ohne Unterbrechungen während des gesamten Spiels) und die in den letzten Jahren in Österreich und Deutschland heftig debattierte Verwendung von Pyrotechnik auf. Ultras entsprechen keiner der von Heitmeyer aufgestellten Kategorien, König führte daher einen vierten Typus ein: den „kritischen Fan“, der durch Kritik an den Entwicklungen im modernen Fußball (vor allem der Kommerzialisierung), durch Aufmerksamkeit, die den eigenen Ritualen zukommt und schließlich durch ein Selbstverständnis als aktive ProduzentInnen am

³ Als Katastrophe von Hillsborough ging das FA-Cupspiel am 15. April 1989 zwischen dem FC Liverpool und Nottingham Forest in die Geschichte ein: 96 Liverpool-Fans starben als Folge einer Massenpanik, einer überfüllten Tribüne und baulicher Maßnahmen, die die Sicherheit der Spieler, nicht aber der ZuschauerInnen berücksichtigten. (vgl.: Schulze-Marmeling 1995: 19)

Fußball, die von den Vereinen Mitspracherecht und Einfluss fordern, gekennzeichnet ist. (vgl.: König 2002: 49 f).

Mittlerweile hat sich die Fankultur deutlich gewandelt. Die, vor allem im deutschen Raum beheimateten Kuttenträger sind wie bereits erwähnt seltener geworden, ebenso wie die Hooliganszene, die sich vom Fußball entfernt hat. Generell ist der Fußball heute nicht mehr Unterhaltung für proletarische Schichten und Randgruppen, sondern quer durch alle Schichten salonfähig geworden:

„Die einstigen primitiven Stehplatz-Schüsseln haben sich zu Vergnügungsparks mit Logen, Bars und Einkaufspassagen gewandelt, in denen man dickbäuchige und nach Schweiß riechende Proleten alter Fußballzeiten kaum mehr trifft, über die Ticketpreise hat sich eine Zwei-Klassen-Gesellschaft etabliert, mit VIPS und Sponsoren auf der einen, und dem großen, braven Rest auf der anderen Seite.“ (Bausenwein 2006: 480)

Durch die zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz des Fußballs wurden die Spiele einerseits für Familien, aber auch für Unternehmen und Politik interessant, die das Stadion als Bühne für ihre eigenen Zwecke benutzen. (vgl.: Verma 2006: 13)

Dazu sind neue Gruppen gekommen, die in die alten Kategorisierungen nicht mehr passen: Beispielsweise die Groundhopper, deren Ziel es ist, Spiele in möglichst vielen verschiedenen Stadien – „grounds“ – und Ländern – „Länderpunkte“ zu sammeln. Meist ist der Groundhopper anfangs Fan eines bestimmten Vereins, der nach und nach zu immer mehr Auswärtsspielen mitfährt:

„Irgendwann reicht dies dann dem Fan nicht mehr. (...) Er sucht sich neue Ziele und landet bei Spielen, die mit dem Verein nichts zu tun haben. Reichten ihm bisher Spiele innerhalb der deutschen Grenzen, sind diese dann unter Umständen auch nicht mehr genug Anreiz, - das Ausland wird interessanter.“ (Heinisch 1999: 13)

4.1.4. Motive und Zugangsformen der Fans

Zur Motivforschung bei Fans gibt es zwar bereits einige Untersuchungen, die meisten davon sind aber psychologisierender Art und basieren auf vorab formulierten Kategorien, oft mit dem Ziel, Gewaltbereitschaft bei Fußballfans erklären zu können. Im Folgenden sollen dennoch einige der zentralen Motive besprochen und kritisch hinterfragt werden.

In vielen Studien, die auf die soziale Orientierung fokussieren, wird das Affiliationsmotiv genannt. Es beschreibt das Bedürfnis, mit anderen Menschen zusammen zu sein und bedeutet im Feld der Fußballfans die Suche nach Gruppenzusammengehörigkeit und sozialer Anerkennung. (vgl.: Gabler in Strauss 1998: 124) Fanklubs und Fankurven spielen eine besondere Rolle für das Gemeinschaftsgefühl und die Identitätsbestätigung. Es geht bei solchen Ansätzen also um das Erleben in Form von sozialen Kategorien:

„Man kommt zumeist mit Freunden oder Familienmitgliedern zu Sportveranstaltungen und sucht über das Sportereignis ein integratives Erlebnis, das der Erprobung von Gruppenidentität, also der Demonstration der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe sowie der Erzeugung von Spannung und Vergnügen dient. Durch die Integrationsleistung des Sports wird ein gruppenspezifisches Zusammengehörigkeitsgefühl geweckt, und die Atmosphäre und Stimmung des Publikums sowie die eigene Einfügung in diese Stimmung stellen zentrale Erlebnismomente dar.“ (Weiß 1999: 18)

Theorien der sozialen Identität betonen insbesondere den Aspekt des Fan-Seins als Teil der sozialen Identität des Einzelnen. Auch das Hero-Identification-Motiv beschäftigt sich mit der jugendlichen Suche nach Identifikationen, der Verein oder einzelne Fußballstars eignen sich als Identifikationsmöglichkeiten. Dieses Phänomen wird bei Weiß durch die anderen ZuschauerInnen, die in derselben Weise am Geschehen teilnehmen, erklärt. Die Fans bestätigen und anerkennen einander wechselseitig: „Indem der einzelne am Sportereignis teilhat und seine Anteilnahme (...) von vielen anderen Sportzuschauern geteilt wird, ergibt sich eine ideale Situation für die Bestätigung seiner Identität.“ (ebd.: 18)

Eine der am häufigsten vertretenen Thesen ist die des Stress and Stimulation Seeking-Motivs. Sie lautet, dass Menschen in ihrer reizarmen Umgebung die Spannung und Aufregung im Alltag fehlen und sie deshalb auf Sportveranstaltungen ausweichen, um diese Bedürfnisse zu befriedigen. Herrmann geht davon aus, „dass die Teilnahme an einer Fankultur über die entwicklungsspezifische Determinierung hinaus bis zu einem gewissen Grade eine kompensatorische Reaktion auf perzipierte sozioemotionale Deprivation ist“ (Herrmann 1977: 92)

Das Recreation-Motiv kann insofern verkürzt dargestellt werden, als dass es zentral davon handelt, dass Fantum ein gesteigertes Wohlbefinden durch Entspannung bewirkt. In engem Zusammenhang dazu steht das von Sloan propagierte Diversion-Motiv, bei dem die Ablenkung und Zerstreuung im Vordergrund steht. (vgl.: Gabler in Strauß 1998: 126) Diese auf Erholung abzielenden Thesen beziehen sich allerdings stark auf

aktive sportliche Betätigung und können ebenfalls die Bedeutung des Spielergebnisses nicht erklären.

An dieser Stelle setzt das Achievement-Seeking-Motiv an: Die Hypothese lautet, bei Sieg der eigenen Mannschaft steigt das Wohlbefinden der Fans, bei Niederlage sinkt es bzw. steigen Frustrationen an. Erklärt wird das Motiv durch das Identitätsbewusstsein der Menschen, sollte durch eigene Leistungen ein positives Image nicht erreicht werden können, wird dies durch eine Gruppe, mit der Identifikation erfolgt, versucht. „Durch die intensive affektive Bindung an seine Bezugsmannschaft erlebt der Fan jeden ihrer Triumphe als persönlichen Triumph und umgekehrt jede Niederlage als persönliche Niederlage“ (Herrmann 1977: 69) Auch wenn bestimmte Aspekte dieses Motivs sicher zutreffen, muss diese Erklärung aus verschiedenen Gründen wie etwa seiner psychologisierenden Komponente kritisiert werden, vor allem aber, weil sie Fußballfans als mit ihrem eigenen Leben unzufriedene „VersagerInnen“ stigmatisiert. Darüber hinaus kann sie die Beliebtheit dauerhaft erfolgloser Teams nicht erklären.

Ähnlich wie das Stress und Stimulation-Seeking Motiv geht das Sensation-Seeking-Motiv davon aus, dass Fußballfans bei den Spielen Aufregung und Spannung suchen, teilweise auch durch gewalttätiges Verhalten. (vgl. Gabler in Strauß 1998: 130 f)

Das Entertainment-Motiv stellt hingegen Unterhaltung und Ästhetik in den Vordergrund, die Geschicklichkeit der Bewegungen steht im Vordergrund und nicht das Endergebnis. Diese Theorie kann daher auf das Feld der Fußballfans nur in eingeschränkter Weise angewandt werden, schließlich kann „schönes Spiel“ zwar auch Fans anlocken, schlussendlich ist es aber das Spielergebnis, das zählt. (vgl.: Schmidhofer 2000: 42)

Eine übersteigerte Form von erlebnisorientierten Fans stellen gewaltbereite Fans dar. Hierfür existieren mehrere theoretische Ansätze, die im Folgenden nur kurz vorgestellt werden sollen. Der trieb- und instinkttheoretische Ansatz, ursprünglich von Freud, Adler und Lorenz entwickelt, geht davon aus, dass aggressive Triebe in jedem Menschen vorhanden sind und ausgelebt werden müssen – der Sport bietet eine Möglichkeit, diese Aggressionen loszuwerden, im Sinne einer Katharsis. Die Katharsis-These wird heute kaum mehr vertreten, selbst Lorenz bezweifelte später die katharsische Wirkung des Fußballs. (vgl.: Aschenbeck 1998: 99)

Die Frustrations-Aggressionsthese, die unter anderem von Dollard vertreten wird, betont, dass nur Frustrationen Aggressionen hervorrufen können. Angewandt auf das Feld der Fußballfans würde das bedeuten, dass Frustrationen durch Niederlagen Gewalt

hervorrufen – so kommt etwa Volkamer in seiner Untersuchung zu aggressiven Handlungen im Fußball zu dem Ergebnis, dass Verlierer öfter aggressiv reagieren als Sieger (vgl.: Volkamer 1972: 57ff). Lerntheoretische Ansätze postulieren, wie ihr Name schon verrät, dass aggressives Verhalten gelernt und verlernt werden kann.

Weil die einzelnen Ansätze zu Gewalt als Zuschauerphänomen nur monokausalen Aussagewert besitzen und teilweise nur ganz spezielle Ausschnitte erklären, versuchen multikausale Erklärungsmodelle diesem Missstand entgegenzuwirken. Verschiedene Auslöser werden hier als Grundlage für aggressives Verhalten verstanden. So unterscheidet Pilz eine Reihe von Einflussfaktoren für gewalttätige Ausschreitungen im Stadion:

- Beliebtheit der Sportart in der Gesellschaft
- Spannung der Sportart
- ZuschauerInnenanzahl
- Fachkundigkeit des Publikums
- Bedeutung des Wettkampfes
- Sozialisationserfahrungen der ZuschauerInnen
- Bezugsgruppen (z.B. Fanklubs) der ZuschauerInnen
- die vorherrschenden kulturellen und sozialen Werte (z.B. Erfolgs- und Konkurrenzdenken)
- Ausmaß der Identifikation der ZuschauerInnen mit der Mannschaft
- Architektur des Stadions (z.B. Nähe Spielfeld und Publikumsbereich)
- Art der Sportveranstaltung (z.B. die Dynamik zwischen SpielerInnen und ZuschauerInnen)

(vgl.: Pilz 1979 in Hopf: 186)

Die folgende Tabelle in Anlehnung an Gabler (vgl.: Gabler in Strauss 1998: 125) ordnet die besprochenen Motivansätze drei Kategorien zu: Es können Motive, die sich auf das Sporttreiben und Motive, die sich auf das Ergebnis dieses Sporttreibens beziehen, unterschieden werden. Außerdem existieren sportexterne Motive. Zusätzlich dazu wird zwischen ichbezogenen und sozialen Motiven unterschieden.

Zuschauen	ichbezogen	Im sozialen Kontext
Bezogen auf das Sporttreiben selbst	Stress and Stimulation- Seeking Motiv Sensation Seeking-Motiv Entertainment-Motiv Hero-Identification-Motiv Achievement-Seeking-Motiv Frustrations-Aggressionsthese	
Bezogen auf das Ergebnis des Sporttreibens		
Bezogen auf sportexterne Zwecke	Recreation-Motiv Diversion-Motiv Katharsis-These	Affiliationsmotiv Lerntheoretische Gewaltansätze

(Abbildung 1: Motive für das Zuschauen)

Vermutlich können aufgrund der monokausalen Ausrichtung vieler der Motive das komplexe und heterogene Feld der Fußballfans nicht widerspiegeln, weshalb in der Motivforschung zu Fußballfans oft die Einteilung Heitmeyers als Grundlage für weitere Untersuchungen herangezogen wird.

Weitaus weniger Studien beschreiben die Zugangsformen der ZuschauerInnen und die Sozialisation als Fußballfan. Laut Herrmann dient der Verein als sportlicher Repräsentant ethnischer, kommunaler oder nationaler Zugehörigkeit – das bedeutet folglich auch, dass die Bindung an einen Verein nach „kognitiven Kriterien“ erfolgt, die eine „rationale Rechtfertigung seiner gefühlsstarken Vorliebe liefern.“ (Herrmann 1977: 65) In seiner eigenen Untersuchung kristallisiert sich aber die hohe Bedeutung von gleichaltrigen FreundInnen oder Familienmitgliedern für den Prozess des Fan-Werdens heraus: 13,7% nennen FreundInnen, 11,7% den Vater und 8,3% andere Verwandte als auslösende Ursache für den ersten Stadionbesuch. (vgl.: ebd. 76 f) Andere AutorInnen messen dem Vater eine höhere Bedeutung für den Einstieg als Fußballfan bei, Freunde oder Freundinnen werden erst später bedeutsam:

„Sein erstes Fußballspiel besucht der Jugendliche in der Regel mit seinem Vater. (...) Der Einstieg in die Fanszene ist dann gegeben, wenn der heranwachsende Zuschauer den Fan-Block, den er zunächst aus der Distanz betrachtet, als für ihn attraktiv empfindet. In der folgenden Zeit wird er sich dann bemühen, Gleichaltrige zu finden, die mit ihm ins Stadion (...) gehen werden.“ (Bremer 2003: 68)

Hinteregger unterscheidet bei seiner Diplomarbeit über die Fans des First Vienna FC zwischen dem institutionell-regionalen Zugang - dem Einstieg über die Nachwuchsmannschaft oder regionalen Bezug, dem vererbten Zugang – dem Zugang über den Vater und dem Wahl-Zugang – dem Interesse am Verein aufgrund persönlicher Präferenzen. (vgl. Hinteregger 2007: 62ff)

4.2. Fans beim Frauenfußball

Ausgehend von der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 wird nun eine erste Einschätzung der Fans des Frauenfußballs in Österreich und, aufgrund der geringen Informationen zum österreichischen Publikum, auch in Deutschland erfolgen. Die Unterschiede zwischen dem Publikum bei Großveranstaltungen und während des Ligabetriebs werden hierbei ebenso im Vordergrund stehen wie eine erste Annäherung an die Charakterisierung der Fans des Frauenfußballs. Danach richtet sich das Hauptaugenmerk auf die österreichische Geschichte des Frauenfußballs, die aktuelle Situation und schließlich auf den Verein Neulengbach.

4.2.1. Die Fußball-Weltmeisterschaft 2011

Die Frauenfußball-Weltmeisterschaft im Sommer 2011 in Deutschland war in vielerlei Hinsicht ein großer Erfolg, sicherlich auch wegen der gefüllten Stadien und den guten Einschaltquoten: Das Finale verfolgten 15,34 Millionen ZuschauerInnen weltweit, das Ausscheiden des deutschen Nationalteams im Viertelfinale gegen Japan sahen gar 16,95 Millionen ZuschauerInnen (vgl.: diestandard.at, 18.07.2011). In den Stadien waren viele Familien, also auch Frauen und Kinder zu sehen. Die Stimmung war auch nach dem Ausscheiden des deutschen Nationalteams positiv, La Olas und begeisterter Jubel nach gelungenen Kombinationen und Tricks waren in den Stadien keine Seltenheit.

Die Vermarktungsschiene des DFB, die zum einen das schöne Spiel und zum anderen das schöne Aussehen der Spielerinnen in den Vordergrund rückte, rächte sich aber bald. Presse und Publikum kritisierten bald fußballerische Defizite und das Aussehen der Spielerinnen – versprochen wurde schließlich schon im offiziellen Slogan „Fußball von

seiner schönsten Seite“. Barbara Hans stellt gar fest, die WM sei bereits vorab zu Tode instrumentalisiert worden, denn „die Frauen sollen für das Sommermärchen sorgen, das Ansehen Deutschlands in der Welt verbessern, den Feminismus stärken. Und, ach ja, gewinnen natürlich auch.“ (Hans 2011 in Spiegel Online) Durch die Vermarktung der Fußballerinnen als kickende Models begann zwar das Klischee der lesbischen und/oder unweiblichen Fußballerinnen zu wanken, erwartet wurden aber nun ein hyperfeminines Image und athletische, heterosexuelle Weiblichkeit.

Abseits dieser kritischen Anmerkungen darf nicht vergessen werden, dass in Europa nie zuvor so viel über Frauenfußball geschrieben, geredet und vor allem diskutiert wurde. Während der österreichische Ligaalltag normalerweise von den großen Medien ignoriert wird, erschienen während der WM einige Artikel, die sich auch mit der Situation der Fußballerinnen in Österreich befassten. Gefüllte Stadien und Millionen FernsehzuschauerInnen sind aber nicht nur im österreichischen Frauenfußball keine alltägliche Erscheinung, die Ligaspiele der führenden Nationen wie Deutschland oder den USA werden im besten Fall von einigen tausenden ZuschauerInnen besucht. Andrei Markovits erklärt dieses Phänomen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit dem Eventfaktor der Weltmeisterschaft: „Die Leute, auch Frauen, kommen in die Stadien, weil es ein großer Event ist. Aber ist Frauenfußball den Menschen hier wirklich wichtig? Nein, absolut nicht.“ (Markovits in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 06.06.2011: 28). Diese Eventkultur ist freilich keine Erfindung des Frauenfußballs, seit der Männer-Weltmeisterschaft 1994 stellt totale Vermarktung und ZuschauerInnen, die mehr wegen des Ereignisses als wegen der Sportart selbst ins Stadion gehen, die auffälligsten modernen Phänomene im Sport dar. Unter einem Event wird ein außergewöhnliches, also nicht alltägliches Ereignis verstanden:

„Kulturtechnisch lassen sich Events beschreiben als aus unserem zeitgenössischen Alltag herausgehobene, raum-zeitlich verdichtete, performativ-interaktive Ereignisse mit hoher Anziehungskraft für relativ viele Menschen. Diese Anziehungskraft resultiert wesentlich aus dem ‚Versprechen‘ eines hohen, teilnehmerspezifisch vor angelegten, typischerweise verschiedene Kulturformen übergreifenden Spaß-Erlebens.“ (Hitzler 2011: 13)

Unter Eventisierung versteht Hitzler die Entwicklung der „Verspaßung“ von immer mehr Bereichen des kulturellen Lebens, der „Spaß“ der Ereignisse – auch Sportveranstaltungen werden genannt – wird durch Unterhaltungs- und Konsumelemente künstlich gesteigert. (vgl. ebd.: 19 f)

Ein anderer Faktor, den auch Markovits ausmacht, ist der bei internationalen sportlichen Großereignissen stets gegenwärtige Nationalismus. Patriotismus als Erklärung für die hohen ZuschauerInnenzahlen bei diesen Events und die Aufmerksamkeit, die der selben Sportart sonst in ungleich hohem Maße zukommt, kann durch das Zitat Jerry Seinfelds auf den Punkt gebracht werden: „We’re essentially cheering for laundry.“ (zit. nach Markovits 2010: 129) Heinemann und Resch sprechen in diesem Zusammenhang vom kulturindustriellen Spektakel, ein Phänomen, das sportliche Großveranstaltungen (hier waren aber noch Weltmeisterschaften *der Männer* gemeint) verändert:

„Sie werden verwendet, um öffentliche, patriotisch konnotierte Begeisterung herzustellen, die freilich streng kontrolliert und überwacht ausgelebt werden soll. All das geschieht kommerziell und medial vermittelt und nicht mehr vorwiegend staatlich verordnet.“ (Heinemann und Resch 2010: 9)

Das Event Frauenfußball-WM ist nicht mit dem Ligaalltag vergleichbar. Die Spiele der amerikanischen Profiliga WPS wollten in der vergangenen Saison 2010/11 nur durchschnittlich 3500 BesucherInnen sehen, die Vereine machten Verluste und so konnten von neun Vereinen nur sechs die Saison beenden. (vgl. Krimphow 2011) Auch wenn nach der WM 2011 die ZuschauerInnenzahlen stark nach oben gingen, konnte sich der Hype der Weltmeisterschaft nicht langfristig auf den Ligaalltag auswirken: Anfang 2012 stellte WPS aufgrund juristischer und finanzieller Streitigkeiten vorerst den Betrieb ein.

Auch die deutsche Frauenbundesliga kämpft um Aufmerksamkeit und Publikum, die deutschen Verhältnisse sollen im nächsten Kapitel genauer betrachtet werden.

4.2.2. Deutsche Verhältnisse

Über die Entwicklung der ZuschauerInnenzahlen im österreichischen Frauenfußball gibt es ebenso wie über die Motive der Fans wenige Aufzeichnungen. Nicht zuletzt durch die Erfolge der deutschen Nationalmannschaft, existieren für den deutschen Raum einzelne Studien und Artikel. Die Zahlen sind natürlich nicht direkt mit österreichischen Zuschauerzahlen vergleichbar, dennoch kann auch in Deutschland eine ähnliche Marginalisierung des Frauenfußballs beobachtet werden, die Zahlen stehen nach wie vor in keinem Verhältnis zu denen beim Männerfußball. Bevor auf die Fans in Österreich eingegangen wird, folgt daher nun ein kurzer Abriss der Veränderungen und der aktuellen ZuschauerInnenzahlen in Deutschland gegeben werden. Deutschland soll

an dieser Stelle auch beispielhaft für das Klaffen zwischen Ligaalltag und großen Events wie Weltmeisterschaften dienen.

Prinzipiell steigen die BesucherInnenzahlen seit den letzten zehn Jahren in Deutschland kontinuierlich, besonders hohe Anstiege werden nach Titelgewinnen des deutschen Nationalteams verzeichnet. So lag in der Saison 2002/03 nach dem Weltmeisterschaftstitel der ZuschauerInnenschnitt der deutschen Bundesliga bereits bei 531 Personen pro Spiel, nachdem die Weltmeisterschaft 2007 erneut gewonnen werden konnte, lag der Schnitt in der folgenden Saison bereits bei 887 Personen. Nach der WM im eigenen Land wollen in der Saison 2011/12 bereits durchschnittlich 1048 Personen die Spiele sehen (Stand nach acht Spielen).

So stellt die Nationalmannschaft zwar das Zugpferd für die Bundesliga dar, gleichzeitig sind die Größenverhältnisse immer noch sehr konträr: Der BesucherInnenrekord bei einem Länderspiel wurde 2009 in Frankfurt gegen Brasilien mit 44,825 BesucherInnen erzielt und wie bereits erwähnt, übertraf das Event Frauenfußball-WM 2011 alle Erwartungen und sorgte für unglaubliche Zahlen wie 16,95 Millionen FernsehzuschauerInnen beim Viertelfinalspiel Deutschlands.

Entscheidend für die Verortung des Publikuminteresses im deutschen Frauenfußball sind aber zwei Beobachtungen: Zum einen das Klaffen zwischen den ZuschauerInnenzahlen bei Länderspiel- und Bundesligamatches, zum anderen zwischen den einzelnen Vereinen innerhalb der Liga. Die einzelnen Bundesligavereine unterscheiden sich zusätzlich massiv hinsichtlich ihres ZuschauerInnenzuspruchs: „Der insgesamt geringe Zuschauerzuspruch lässt sich (...) als strukturelle Schwäche der Frauen-Bundesliga einordnen. Dabei besteht ein starkes Gefälle zwischen den Vereinen.“ (Gdawietz und Kraus 2007: 62) Die Spitzenvereine, der 1.FFC Frankfurt, Turbine Potsdam und FCR 2001 Duisburg, ziehen regelmäßig zwischen 1000 und 2000 ZuschauerInnen an, andere hingegen nur wenige hundert. Die Gründe hierfür sind vielfältig: Der wichtigste Faktor ist sicherlich der sportliche Erfolg einer Mannschaft, der dann längerfristig zu einem positiven Vereinsimage und höherer medialer Aufmerksamkeit führen kann, entscheidend sind aber auch die Anzahl der Nationalspielerinnen in einer Mannschaft sowie die Qualifikation und der Bekanntheitsgrad des Trainers oder der Trainerin. Eine wichtige Rolle spielt sicher auch die gewachsene Tradition eines Vereines – möglicherweise ist auch ein Zusammenspiel

der genannten Faktoren nötig, um langfristig ein großes Publikum an sich binden zu können. Ambivalent hingegen ist die Einbettung von Frauenmannschaften in einen bekannten Männerverein, wie beispielsweise beim FC Bayern München oder beim Hamburger SV. Zum einen führt die Namensverwandtschaft mit dem Männerverein zu einem größeren Zuschauerinteresse bei Auswärtsspielen, zum anderen sind die Heimspiele meist weniger gut besucht – Mintert und Klein versuchen dieses Phänomen durch die weit von der Stadt entfernten Spielstätten der Frauen und durch die Dominanz des Männerteams, das die Entwicklung eines eigenen Images und einer Frauenfangemeinde erschwert, zu erklären. (vgl.: Mintert und Klein in Hartmann-Tews 2007: 130).

Wer sind nun die Fans der deutschen Frauenfußball-Teams und wieso kommen sie zu den Matches? Eine der wenigen Untersuchungen über das Publikum beim deutschen Frauenfußball ist die Pilotbefragung von Svenja Mintert und Marie-Luise Klein, die beim Bundesliga-Club FCR 2001 Duisburg durchgeführt wurde. Mittels eines Fragebogens, der bei zwei Heimspielen ausgeteilt wurde, sollten beispielsweise der soziale Hintergrund der ZuschauerInnen, der Bezug zum Verein und zum Fußball allgemein, die Häufigkeit und die Gründe für den Besuch der Matches erhoben werden. Die Vergleichbarkeit mit meiner Studie ist aufgrund des quantitativen Untersuchungsdesigns schwierig, mangels anderer Studien zu diesem Thema sind die Ergebnisse dennoch relevant und sollen daher nun kurz wiedergegeben werden. Eines der unerwarteten Ergebnisse stellt die Sozialstruktur der ZuschauerInnen: Fast 70% männlichen Zuschauern stehen nur 30% weibliche Zuschauerinnen gegenüber. Das Durchschnittsalter der BesucherInnen war mit 43,6 Jahren relativ hoch und besonders viele ZuschauerInnen waren über 50 Jahre alt – das ist insofern ein spannendes Ergebnis, weil Frauenfußball in Deutschland meist als jugendliche Sportart vermarktet wird. Die Fans scheinen in Deutschland auch nicht aufgrund von persönlichem Bezug zu den Spielerinnen ins Stadion zu gehen: Nur 17% der BesucherInnen hatten einen persönlichen Bezug, sprich verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen zu den Spielerinnen, während doppelt so viele Frauen wie Männer einen persönlichen Bezug angaben. Dieses Ergebnis spiegelt sich auch in den Motiven für den Spielbezug wider, FreundInnen treffen und die Stadionatmosphäre erleben sind die am wenigsten genannten Gründe, am häufigsten wird hingegen der Beweggrund genannt, schönen Fußball sehen zu wollen – insgesamt zeigt sich eine Orientierung auf das Fußballspiel

selbst hin und weniger eine Form der Erlebnisorientierung, die wiederum eher bei Länderspielen der deutschen Nationalmannschaft vermutet wird. (vgl.: Minert und Klein in Hartmann-Tews 2007: 134-136) Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das zu großen Teilen männliche Publikum bei diesem Verein aus breiten Bevölkerungsschichten und nicht nur aus dem Umfeld der Spielerinnen stammt, stark am Fußball selbst orientiert ist und eine hohe Vereinstreue aufweist.

Nicole Selmer beschreibt zusätzlich zwei Gruppen von BesucherInnen: Einerseits junge Mädchen, die selbst Fußball spielen. Andererseits Fußballfans, die sich explizit vom Männerfußball abgewandt haben und Frauenfußball aufgrund der höheren Fairness und technischen Finesse bevorzugen. Auch die größere Nähe zu den Spielerinnen kann im Frauenfußball bedeutsam sein, vor allem, wenn es sich um bekannte Namen handelt. (vgl. Selmer 2011) Hennies und Mauren erklären die Bedeutung dieser Spielerinnen für die Bindung von Fans mit Hilfe des Konzeptes der Sporträume von Andrej S. Markovits:

„Diese Geschichten schaffen eine Bindung zwischen dem Publikum und der Mannschaft, die unerlässlich ist für hohe TV-Quoten: Nur wenn sich der Fan am Fernsehbildschirm zumindest ein bisschen in die Geschichte der Mannschaft verstrickt fühlt, entwickelt sich ein gemeinsamer ‚Sportkulturräum‘, wie die amerikanischen Politologen Andrej S. Markovits und Steven L. Hellerman das für die Erschließung einer Öffentlichkeit notwendige kollektive Sportgedächtnis einer Nation bezeichnen. Wenn auch schwach ausgeprägt, zählt der Frauenfußball dank der Isberts, Müllers, Künzers und Angerers zum kollektiven Gedächtnis der deutschen Sportnation. Keine andere Frauenmannschaftssportart kann das von sich behaupten.“ (Hennies und Meuren 2009: 129)

4.2.3. Österreichische Verhältnisse

Zum österreichischen Frauenfußballpublikum gibt es wie bereits angemerkt zurzeit noch keine Untersuchungen. Die Meinungen über die ZuschauerInnen beim Frauenfußball werden allerdings in Matthias Marschiks „Frauenfußball und Maskulinität“ von Fans des Männerfußballs, Fußballspielerinnen und TrainerInnen eingeholt.

Geschichtlich stellt er fest, dass Frauenfußball bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts existiert und ZuschauerInnen anlockt – wenn auch unter Ausschluss der medialen Öffentlichkeit, darauf wird im Kapitel zum österreichischen Frauenfußball genauer eingegangen. Wurde Frauenfußball in seinen Anfangsjahren noch offen abgelehnt und sogar verboten, verläuft diese Ablehnung heute subtiler. In den Interviews mit

(männlichen) Männerfußballfans stellt Marschik fest, dass Frauenfußball heute großteils akzeptiert wird, Vorurteile aber nach wie vor vorhanden seien, allerdings subtiler vertreten werden: „Es gibt eine Tolerierung des Frauenfußballs, aber keine Toleranz, es gibt eine Akzeptierung, aber so gut wie keine Unterstützung.“ (Marschik 2003: 288). Die mangelnde Unterstützung verweist bereits darauf, dass die Bundesligaspiele weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden, meist kommen nur Familienmitglieder und FreundInnen. Marschik hält dabei zwei grundlegende Tendenzen fest: Zum einen die geringe Publikumsresonanz im Vergleich zum Männerfußball, zum anderen die Veränderung seit den 70er und 80er Jahren. (vgl. ebd.: 318) Damals kamen deutlich mehr ZuschauerInnen, die meisten betrachteten die Spiele aber als eine Art belustigendes Spektakel. Heute trauern manche diesen Zeiten nach „wo ihr Spiel wenigstens noch irgendeine, wenn auch unerwünschte Aufmerksamkeit hervorrief“ (ebd.: 318). Andererseits wird positiv hervorgehoben, dass die ZuschauerInnen sich heute wirklich für die Fußballspiele selbst interessieren. Ähnlich wie in Deutschland sind die Spiele des Nationalteams Publikumsmagneten, mittlerweile kann ein Schnitt von 800-1000 ZuschauerInnen erreicht werden.

Gibt es bei den Spielen heute noch frauenfeindliche Meldungen? Wieder konstatiert Marschik zwei Ebenen: Zum einen die „Ebene des Totschweigens“ (ebd.: 330) – statt negativer Resonanz fehlt die Aufmerksamkeit heute völlig – und zum anderen die Ebene der Negierung der Frauenfeindlichkeit: Diese wird in frühere Zeiten verwiesen, vereinzelte abfällige Kommentare auf den Rängen werden als Ausnahmeerscheinung angesehen. Laut Marschik liegt dies aber vor allem darin begründet, dass Frauenfußball tatsächlich zum Insiderinnentreffen geworden ist und die familiäre Atmosphäre negative Kommentare verhindert. Auch aufgrund der „political correctness“ werden abwertende Bemerkungen nunmehr auf einer subtileren Ebene vorgetragen. (vgl. ebd.: 331) Das kleine, familiäre Publikum wird ebenfalls bei Vodnek (vgl. Vodnek in Hagel et al. 2005: 154) erwähnt, sie geht allerdings davon aus, dass sexistische Sprüche weiterhin an der Tagesordnung stehen und bei einem derart kleinen Publikum umso mehr auffallen. Den Fußballerinnen bleibt laut Vodnek nur die Möglichkeit, diskriminierende und abfällige Äußerungen zu ignorieren oder zu verdrängen.

Das Publikum beim österreichischen Frauenfußball wird oft – auch von den Fans selbst – mit jenem beim männlichen Unterhaus-Fußball verglichen. Eine Charakterisierung der ZuschauerInnen des österreichischen Unterhaus-Fußballs (gemeint sind die Ligen ab den Regionalligen abwärts, also Amateurligen) könnte daher in diesem Zusammenhang

spannend sein. Schmidhofer stellt dazu fest: „In den unteren Spielklassen ist die Beziehung zwischen den Akteuren und den Zuschauern noch etwa so, wie sie in den ersten Jahren des Fußballsports war. Es besteht nach wie vor ein enges Verhältnis zwischen Spielern und Fans. Je niedriger die Spielklasse, umso näher ist das Verhältnis und umso weniger Zuschauer wohnen einem Spiel bei.“ (Schmidhofer 2000: 21) Tatsächlich kommen laut Horak und Marschik (vgl. Horak/ Marschik 1997: 193 f) maximal 1500 ZuschauerInnen zu Unterhaus-Spielen, was auch für Frauenfußballspiele Spitzenwerte darstellen würde. Die ZuschauerInnen haben in den Unterhaus-Ligen meist persönlichen Bezug zu den Spielern, sie sind Angehörige, FreundInnen oder Bekannte. Es gibt kaum eine räumliche Trennung in Form von Tribünen zwischen dem Spielfeld und dem ZuschauerInnenbereich, statt PolizistInnen sind nur OrdnerInnen, die vom Heimverein gestellt werden, vorzufinden. (vgl. Schmidhofer 2000: 20 f) Die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen stehen auch in Dohrenbuschs Untersuchung zu den ZuschauerInnen im deutschen Amateurfußball im Vordergrund. Durch diese Beziehungen bestünde eine geringere Trennung zwischen Aktiven und Passiven: „Bei den Spielen in den unteren Amateurlassen existiert noch ein direkter Draht zum Spielfeld. Zurufe, derbe Bemerkungen, Anfeuerungen und taktische Anweisungen von den Zuschauerrängen kommen bei Spielern und Trainer noch an.“ (Dohrenbusch in Lindner 1980: 41)

Horak und Marschik arbeiten weitere Motivationen und Charakteristika der ZuschauerInnen von Unterliga-Matches im Gegensatz zu Spielen in höheren Spielklassen heraus: Sozialkontakte sind wichtiger als das eigentliche Spielgeschehen, „schönes Spiel“ und Einzelaktionen werden besonders honoriert, das Spielergebnis ist weniger entscheidend und sowohl die Überlegenheit des Gegners als auch Fehler von eigenen Spielern werden leichter verziehen. (vgl. Horak/ Marschik 1997: 194) Auch die Einmaligkeit des Spiels durch die fehlende TV-Übertragung ist ein Merkmal, das der österreichische Unterliga-Fußball mit dem Frauenfußball gemein hat.

4.2.4. Die Geschichte des Frauenfußballs in Österreich

Zur Entwicklung des Frauenfußballs in Österreich gibt es kaum schriftliche Hinweise oder gar Studien, dieses Kapitel wird sich daher hauptsächlich auf das Werk „Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven“ von Matthias Marschik beziehen, in dem er mithilfe von Zeitungsberichten den

geschichtlichen Verlauf des österreichischen Frauenfußballs nachzeichnet. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Informationen zu Reaktionen des Publikums und der medialen Öffentlichkeit gelegt werden.

Zunächst soll festgehalten werden, dass Frauenfußball alles andere als ein modernes Phänomen ist: „Indeed, there is strong historical evidence that in a number of European countries women basically began to play this game soon after men did.” (Markovits/ Rensmann 2010: 160) Das erste schriftlich festgehaltene Frauenmatch fand schon 1888 in Inverness in Schottland statt, 25 Jahre nach der Gründung der „Football Association.“. Auch in anderen europäischen Ländern wie Deutschland, Schweden oder Frankreich gibt es Hinweise auf Frauenmatches um die Jahrhundertwende: „Fußball ist also kein postfeministisches Phänomen, das sich aus den Fortschritten der Frauenbewegung in den letzten 30 Jahren heraus entwickelt hat, sondern Fußball hat auch für Frauen eine lange Tradition.“ (Pfister 1999: 262)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Frauenfußball vor allem in England und Frankreich eine Sportart, die zwar Diskussionen darüber auslöste, ob Fußball ein Sport für Frauen wäre, aber nichtsdestotrotz erstaunlich viele ZuschauerInnen anlockte: Das Spiel der Dick, Kerr Ladies – bis heute eine der erfolgreichsten und bekanntesten Frauentteams, gegen die St. Gellen Ladies sorgte 1920 in Liverpool für den Rekord von 53.000 ZuschauerInnen. Im Übrigen führte vermutlich gerade diese immense Begeisterung dazu, dass die „Football Assocation“ einen Bann über Fußballerinnen verhängte, der erst 1970 zurückgenommen wurde. (vgl.: Markovits/ Rensmann 2010: 163-164) Ohne auf die Entwicklung des Frauenfußballs in Europa genauer einzugehen ist diese Phase nach dem zweiten Weltkrieg insofern interessant, als dass es zu der Zeit in Österreich noch nicht einmal Diskussionen darüber gab, ob Frauen der Fußballsport gestattet sein sollte – zumindest öffentlich war er schlichtweg nicht vorhanden. Marschik geht aber davon aus, dass es durchaus fußballspielende Frauen in Österreich gab, diese Spiele aber ohne mediale Präsenz stattfanden. Danach kam es zwar zu einzelnen Initiativen und Gründungen von Teams, allerdings rief das stets für ablehnende oder spöttische Reaktionen der Öffentlichkeit hervor, sportmedizinisch wurde argumentiert, der Fußball eigne sich nicht für die Körper der Frau. Bei einem Match zwischen dem DFC Austria und dem DFC Wien im Jahre 1935 kamen mehr als 3000 ZuschauerInnen und waren laut Medienberichterstattung sehr begeistert von dem Geschehen am Platz. Es kam

schließlich auch 1936 zur Gründung einer Frauenmeisterschaft mit neun Vereinen, die schließlich der DFC Austria klar für sich entscheiden konnte. Von offizieller Seite, das heißt, vom ÖFB (Österreichischer Fußballbund) und der „Turn- und Sportfront“ wurde Frauenfußball aber klar abgelehnt, so wurde auch den Vereinen untersagt, den Frauen Sportplätze zur Verfügung zu stellen. Marion Müller vergleicht diese Entwicklungen des Frauenfußballs, die Verbote sowie auch die unterschiedlichen Reglements mit der Erfindung der Geschlechterdifferenz: „So konstruierte man mit Hilfe von Verboten und Regeländerung die vollkommene Inkommensurabilität der Geschlechter und den Frauenfußball als Sportart sui generis.“ (Müller 2009: 300) Die Frauenvereine konnten aber dennoch einige Plätze für sich benutzen, durch die Einnahmen bei Propagandaspielen konnten die Strafen des ÖFB bezahlt werden. In dieser Zeit ereignete sich auch das erste Auslandsspiel eines österreichischen Frauenfußballvereins, Austria-Wien gewann in Prag gegen den favorisierten DFC Sparta überraschend 7:1. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Versuch der Etablierung des Frauenfußballs ab 1935 in Wien durchaus erfolgreich war.

Mit dem Anschluss an das neue deutsche Reich wurden aber sämtliche Aktivitäten beendet oder aufgelöst, der Fußball als kampfbetontes, deutsches Spiel umgedeutet und folglich als reiner Männersport angesehen. Generell war Frauenfußball nun bis in die 70er Jahre offiziell nicht vorhanden: „Women in Europe did not play football during the war and did not pick up the game after it either.“ (Markovits/ Rensmann 2010: 165) Die Position des ÖFB bezüglich des Frauenfußballs hatte sich nicht verändert: „Sportpolitisch versuchte man, das Thema Frauenfußball gar nicht erst aufkommen zu lassen und den Fußball als männlichen Kampfsport zu positionieren.“ (Marschik 2003: 179). Sollten dennoch Frauen auf die Idee kommen, sich im Fußballspiel zu versuchen, würden erneut Verbote ausgesprochen werden, auch mit Hilfe internationaler Unterstützung durch die FIFA. In den 50er Jahren entwickelte sich Fußball tatsächlich zu einem Freizeitvergnügen ausschließlich für Männer. Obwohl grundsätzlich von einer Pause des österreichischen Frauenfußballs zwischen 1938 und 1967 ausgegangen wird, gibt es dennoch Hinweise auf Frauenmatches, die im Sommer 1957 am Südost-Platz in Wien unter großem Zuschauerandrang stattgefunden haben sollen. Wie bereits angedroht, verhängte der ÖFB aber kurz danach hohe Geldstrafen für jene Vereine, die Frauentteams das Spielen auf ihren Plätzen erlaubten, die ihren Effekt nicht verfehlten. Frauenfußball hat also in diesen Jahren durchaus existiert, wenn auch ohne mediale

Präsenz und Billigung des ÖFB, auf jeden Fall mit Publikumsresonanz. (vgl. Marschik 2003: 189-191)

In den nachfolgenden Jahren hatte die Frauenbewegung großen Einfluss auf die Entwicklung des österreichischen Frauenfußballs. Auch das Eindringen in Männersportarten wie eben Fußball war ein Thema, allerdings nicht unumstritten:

„Im Sport, der in westlichen Kulturen primär als instrumentelle, männliche Aktivität definiert ist, bedeutet die Emanzipation der Frau zunächst nur das Recht auf männliche Leistungssportarten, was einerseits zu defizitären Ergebnissen führt, da der Sport als männliche Domäne Sportarten entwickelt hat (...) Andererseits reproduziert die Frau mit ihrer ‚Emanzipation‘ die Aggressivität und das Konkurrenzverhalten des Mannes.“ (Liesenhoff 1983, 102 f in Marschik 2003: 197)

In Österreich wird ab 1968 mit der ersten Vereinsgründung („Schwarz-Weiß“, der kurz danach dem heute noch in der Bundesliga spielenden Union SC Landhaus beitrifft) offiziell Frauenfußball gespielt – allerdings weiterhin nicht unkritisiert. Zwar entstand nun auch ein Damenfußballverband, das Verbot der Platzvermietung an Frauen blieb jedoch weiterhin aufrecht. Trotz dieser Schwierigkeiten wurden Länderspiele abgehalten und medial vermarktet: Im Vordergrund der Berichterstattung standen nicht sportliche Aspekte sondern Hintergrundgeschichten und „witzige“ Anekdoten wie ein gerissener Büstenhalter. 1971 konnte das Spielverbot des ÖFB aufgehoben werden und am 24. April fand somit am Wienerberger-Platz das erste offizielle und legale Frauenspiel statt. Die Aufhebung des Verbotes war allerdings mit Einschränkungen verbunden: Neben einer kürzeren Spielzeit und einem kleineren Spielfeld wurden auch Verbote für das Spielen im Winter und das Tragen von Stollenschuhen diskutiert und auch die Einführung von Regeln wie die „Schutzhand“ zum Schutz der weiblichen Brust standen im Raum. (vgl. Bausenwein 2006: 326) Frauenspiele als Vorspiele bei Männermatches oder als Pausenfüller beim Stadthallenturnier kamen nun öfters vor. Hatte der Frauenfußball keine Sensationen zu bieten, war er in der Öffentlichkeit nicht präsent. Über österreichischen Frauenfußball wurde höchstens in der Winter- und Sommerpause des Männerfußballs berichtet. Hier wurden oft Porträts der Frauenvereine gezeigt, wobei eher die Reisetätigkeiten als die Erfolge der Frauen erwähnt wurden. Auch wurden besonders oft die Leistungen der männlichen Betreuer erwähnt, die außerdem als einzige in solchen Dokumentationen interviewt wurden. Auch die Zuschauer waren laut medialen Berichten bei Frauenmatches hauptsächlich Männer: „Frauen und Fußball hieß also, dass Männer am Anfang und am Ende des Frauenspiels

zu finden sind und die einzigen sind, die das fußballerische Engagement der Frauen mitverfolgen und kommentieren.“ (Marschik 2003: 224) Solchen Berichten über Frauenfußball lag im Übrigen auch der Aufruf der UEFA an ihre Verbände zur Förderung des Frauenfußballs zugrunde. Das führte dazu, dass 1983 erstmals auch „Fußballerinnen des Jahres“ bei der Krone Fußballerwahl gewählt werden konnten. Der Frauenfußball selbst entwickelte sich zu dieser Zeit maßgeblich weiter, die Vereine arbeiteten professioneller, Nachwuchsteams wurden aufgestellt, Trainingslager und Auslandsreisen organisiert. Schließlich kam es 1990 zur Gründung eines Nationalteams – bisher wurden Forderungen danach vom ÖFB mit dem Argument abgelehnt, die Installierung sei zu kostspielig. (vgl. Dikettmüller in Fanizadeh et al. 2002: 208)

Das Debut vor 2000 ZuschauerInnen, unter denen sich auch der FIFA-Generalsekretär Blatter befand wurde gegen die Schweiz 1:5 verloren. Mit welchen Schwierigkeiten aber hatte und hat der österreichische Frauenfußball noch zu kämpfen? Bereits im Nachwuchsbereich zeigen sich die Probleme: „Es fehlt an einer fußballbezogenen Kultur, in die Mädchen hineinwachsen könnten, und ebenso an einer dementsprechenden Sozialisation.“ (ebd.: 227) Laut Marschik werden die Spielerinnen, sollten sie diese Schwierigkeiten überwunden haben, oftmals keine positiven Erfahrungen machen und dadurch wenig Spaß an ihrem Hobby haben: „Dies ist nicht auf mangelnde Unterstützung durch Vereine und TrainerInnen zurückzuführen, sondern auch den permanent erneuerten Status einer Maskulinität der Werte und Normen, die im Fußballsport herrschen.“ (ebd.: 229)

Trotzdem wuchs der Frauenfußball in der 90er Jahren zahlenmäßig, 1992 waren 58 Vereine mit 1500 Spielerinnen gemeldet, weitere 200 bis 300 Hobbyteams wurden angenommen. Zu dieser Zeit trat auch der ÖFB mit einem Konzept für den Mädchen- und Frauenfußball an die Öffentlichkeit. Ein Maßnahmenkatalog wurde erstellt, der unter anderem vermehrte Zusammenarbeit mit Medien, Unterstützungsforderungen an PolitikerInnen aber auch SportanlagenbesitzerInnen sowie die Suche nach Sponsoren enthielt und ein Informationsblatt für die Eltern fußballinteressierter Mädchen enthielt. (vgl. Weiser 1995: 62).

Die mediale Berichterstattung blieb allerdings auf dem Niveau des Unterligafußballs der Männer, nur anlässlich besonderer Ereignisse wie des Frauen-Volksbegehrens 1997 wurde über Frauenfußball berichtet. Während der Weltmeisterschaft 1999 in den USA wurde hauptsächlich verwundert über den Erfolg des Turniers sowie über die Fotos der

„Mathildas“ – das australische Team, das sich aufgrund fehlender Sponsorengelder nackt fotografieren ließ – berichtet. Ebenso präsent war auch das bis heute immer wieder gedruckte Foto der Siegestorschützin im Finale Brandi Chastain, die nur im Sport-BH ihr Trikot über ihrem Kopf schwenkte. (vgl. Marschik 2003: 241)

Die Erfolge der österreichischen Bundesligavereine ließen indes vor allem international zu wünschen übrig, weshalb es 2000 zu einer Reform kam: Neben einer Erweiterung der Bundesliga wurde auch ein „Sportreferat im ÖFB“ zur gezielten Förderung ins Leben gerufen. Insider im Frauenfußball bemerken freilich wenig Verbesserungen, so meint etwa die damalige Landhaus-Trainerin Olga Hutterova, später auch Trainerin beim SV Neulengbach gegenüber Marschik, dass Frauenfußball nach wie vor „die andere Art der Ausgrenzung“ sei und meint damit, dass es zwar an Trainerinnen, Spielfeldern und vor allem an Geld fehle, doch die „wahren Probleme sind die Vorurteile, die Frauen gegenüber noch immer bestehen.“ (Hutterova zit. nach Marschik 2003: 245) Frauenfußball ist in Österreich nach wie vor eine eigene Sportart: „Männer spielen Fußball, Frauen dagegen spielen ‚auch‘ Fußball (...)“ (Marschik: 245) Frauenfußball wird als anderer Fußball angesehen – allerdings nicht aufgrund seiner Eigenarten oder eigenen Regeln, sondern aufgrund der Konstruktion von Sportkulturen. Die Marginalisierung von Frauenfußball in Österreich ist besonders gut mit dem bereits ausgeführten Konzept der hegemonialen Sportarten von Markovits zu erklären – „Soccer“ ist in Europa anders als in den USA die hegemoniale Sportart. Dennoch mussten auch die amerikanischen Fußballerinnen kämpfen, sie mussten eine in den USA wenig anerkannte Sportart etablieren:

“The achievement of American women players was not so much to overcome male resistance to their entering a hitherto sacred male turf, since soccer mattered little to American males. Instead, American women proved to be pioneers in blazing the way for a hitherto little-known and ill-respected sport in America’s sports culture and sports space.” (Markovits/ Rensmann 2010: 159)

Umgekehrt standen und stehen europäischen Fußballerinnen vor der Schwierigkeit, Eintritt in das exklusiv männliche Terrain des Fußballs zu bekommen. Dieses Konzept der hegemonialen Männlichkeit ist insofern passend, weil es die kulturelle Konstruktion von „Frauen- und Männersportarten“ aufdeckt. So ist es nicht verwunderlich, dass Frauenfußball in Österreich nach wie vor als Ausnahme aufgefasst wird und ohne öffentliche Aufmerksamkeit stattfindet: Frauenfußball wird in Österreich „nicht einmal ignoriert“ (Diketmüller in Fanizadeh et al. 2002: 204) Die Diskreditierung von

offizieller Seite läuft nun subtiler, sie wird versteckt hinter Unterstützungsaktionen und der Konstruktion einer vermeintlichen Verbesserung der Ablehnungshaltung:

„Ablehnung, Frauenfeindlichkeit, medizinische und moralische Bedenken gegen den Frauenfußball werden stets in frühere Zeiten verlagert, um ihren Gleichklang über mehr als 100 Jahre hinweg nicht augenscheinlich werden zu lassen. Die herrschenden Diskurse sind zweifellos subtiler geworden, ihre Grundlagen sind unverändert.“ (Marschik 2003: 249)

Das Fazit Diketmüllers zur Geschichte des österreichischen Frauenfußballs lautet daher folgendermaßen:

„Zusammenfassend kann die Entwicklung des Frauenfußballs in Österreich auch als Geschichte der vielfältigen Verhinderungs- und Abhaltungsstrategien von Frauen in die Männerdomäne Fußball gelesen werden.“ (Diketmüller in Fanizadeh et al. 2002: 209 f)

4.2.5. Die aktuelle Situation – Strukturen, Zahlen und Maßnahmen

Im Jahre 2011 spielen in Österreich 17.000 Fußballspielerinnen in 334 Teams in fünf Leistungsstufen und Nachwuchsligen. Die ersten drei Ligen, Bundesliga, Regionalliga und Landesliga sind flächendeckend in allen Bundesländern vertreten. Die vierte Leistungsstufe wird aufgrund der unterschiedlichen Vereinszahlen nur in etwa der Hälfte der Bundesländer ausgetragen, die fünfte Leistungsstufe ist nicht mehr Teil des offiziellen ÖFB-Wettbewerbs sondern besteht aus Hobbyligen. Der Mädchenfußball hinkt im Ligaalltag etwas hinterher, aufgrund der mangelnden Qualität der Mädchenligen spielen viele talentierte Spielerinnen in Burschenmannschaften. Österreichweit gibt es daher nur 35 Mädchenteams, die in reinen Mädchenligen spielen. (www.fussballoesterreich.at) Allerdings werden seit der Saison 2011 auch eine U16-Bundesländer-Nachwuchsmeisterschaft und ein U14-Bewerb getestet. Auch der Postliga Mädchenfußball darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben: 163 Schulen nehmen jedes Jahr an der Mädchenfußballliga auf Schulebene teil. (www.postliga.at)

Zusätzlich wird vom ÖFB der ÖFB Ladies Cup veranstaltet, an dem 32 Frauenvereine teilnehmen: In fünf KO-Runden wird aus den fix gesetzten Bundesligistinnen und den zusätzlichen von den Landesverbänden ermittelten Vereinen die Cupsiegerinnen gekürt, in den letzten neun Jahren konnte immer Neulengbach den Titel „Österreichischer Cupsieger“ für sich beanspruchen.

Um das Niveau des österreichischen Frauenfußballs anzuheben und auch internationale Erfolge feiern zu können, wurden 2011 einige Maßnahmen gesetzt: Neben dem Anheben des Mindestalters in den oberen Leistungsstufen und dem Zusammenlegen der drei Regionalligen auf zwei Zwölferligen ist vor allem die Installierung des nationalen Zentrums für Frauenfußball in St. Pölten erwähnenswert. Talentierte Spielerinnen können dort zwischen zwei Schulformen, Bundesoberstufenrealgymnasium (BORGL) oder Bundeshandelsschule (BHASCHL) wählen. (www.oefb.at) Diese Möglichkeit hatten bislang nur männliche Nachwuchsspieler, für die Mädchen war die Talentförderung nach dem LAZ (Landesausbildungszentrum) beendet.

4.2.6. Der Verein SV Neulengbach

Das österreichische Bundesligateam SV Neulengbach stellt als neunfacher Doublesieger (Meisterschafts- und Cupsieger) in Folge unangefochten Österreichs Spitze des Frauenfußballs dar. Der in Niederösterreich beheimatete Verein wurde 1923 gegründet, die Farben des Vereins sind seit damals schwarz und weiß. Der SV Neulengbach verfügt über ein eigenes „Wienerwaldstation“ mit einem Fassungsvermögen von 3.000 ZuschauerInnen – der BesucherInnenrekord bei einem Frauenspiel liegt allerdings bei 1600 Personen. Seit der Saison 2006/07 heißt der Verein aufgrund des Hauptsponsors, einem Pflegeheim in Neulengbach, SV Neulengbach Pflegeheim Beer. (www.neulengbach.at)

Die für diese Untersuchung interessante Frauenfußballsektion kam erst 1996 hinzu. Sie war es, die den Verein in den folgenden Jahren national und international bekannt machen sollte – mit Neulengbach wird unter Fußballfans heute in erster Linie Frauenfußball verbunden. Die Frauen konnten in der Saison 1996/97 den Ligaplatz Altlengbachs in der zweithöchsten Spielstufe übernehmen und wurden dort noch im selben Jahr Meister. 2003 wurden die Neulengbacherinnen dann auch in der höchsten Spielklasse Meister und deuteten bereits den Beginn einer Ära an: Der Meistertitel konnte ohne Punkteverlust und mit einem Torverhältnis von 120:5 errungen werden. (www.fussballoesterreich.at) Zwischen 2003 und 2011 konnten nicht nur die Meisterschaften und die Cupbewerbe gewonnen werden, 2003 und 2004 wurden die Neulengbacher Frauen auch Supercupsieger. International kämpft SV Neulengbach

jährlich in der UEFA Frauen Champions League und schaffte in der aktuellen Saison 2011/2012 erneut den Einzug ins Achtelfinale. (www.neulengbach.at) Mit Romina Bell, Kathrin Entner, Nina Burger und Daniela Tasch stehen 2011 vier Spielerinnen im Kader des A-Nationalteams, fünf weitere spielen im U19-Nationalteam und schließlich vier im U17-Nationalteam. (www.oefb.at)

5. Darlegung der methodischen Vorgangsweise

An dieser Stelle beginnt mit der Beschreibung der methodischen Vorgehensweise der empirische Teil der Arbeit. Zuerst werden die Methoden der Datenerhebung, die teilnehmende Beobachtung und das narrative Interview, beschrieben. Danach wird auf den Feldzugang und die genaue Vorgehensweise eingegangen werden, um schließlich auch die Datenauswertung, die in Anlehnung an die Grounded Theory erfolgte, darzulegen.

5.1. Datenerhebung

Aufgrund der Fragestellungen, die auf die Relevanzen innerhalb des Feldes der Fußballfans abzielen, ergibt sich ein qualitativer Forschungszugang. Viele der vorhandenen soziologischen Untersuchungen zu diesem Thema, vor allem jene mit dem Ziel der Gewaltprävention, sind quantitativ ausgerichtet. Das Ziel meiner Arbeit ist aber, die soziale Wirklichkeit und Lebenswelt der Fans des Frauenfußballs verstehend nachzuvollziehen, die latenten Strukturen und Deutungsmuster des Feldes sollen erfasst und die spezifische Fallstruktur wiedergegeben werden – systematische oder kausale Zusammenhänge stehen nicht im Vordergrund. Durch die qualitative Vorgehensweise soll das soziale Feld der Fußballfans verstanden und erklärt werden:

„Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus Sicht der handelnden Personen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen.“ (Flick 2009: 14)

Im Fokus stehen folglich die Menschen, in diesem Fall die Fans selbst, und die Prozesse, mittels derer sie soziale Wirklichkeit konstituieren.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, wurde die Methode der teilnehmenden Beobachtung mit narrativen Interviews kombiniert, beide werden im Folgenden erläutert werden.

5.1.1. Die teilnehmende Beobachtung

Für die Analyse der Fans des SV Neulengbach erscheint die teilnehmende Beobachtung in Kombination mit qualitativen, narrativen Interviews am geeignetsten: „Das ‚narrative‘ Interview tritt neben die ‚unstrukturierte teilnehmende Beobachtung‘, die Königin unter den soziologischen Methoden. Die Beobachtung kommt ohne das Interview nicht aus, beide ergänzen sich wirkungsvoll (...).“ (vgl. Girtler 1988: 149) Eine genauere Einordnung meines methodischen Vorgehens wäre, dass es sich um eine systematische, unstrukturierte und offene Beobachtung mit geringem Partizipationsgrad handelt.

Das besondere Merkmal der teilnehmenden Beobachtung ist, dass sie in der natürlichen Lebenswelt der beobachteten Personen eingesetzt wird, das Alltagsleben der Personen wird – methodisch kontrolliert – beobachtet. (vgl. Lamnek 2005: 252) Weitere Charakteristika der Methode sind ihre Unstrukturiertheit, Offenheit und Flexibilität, Authentizität und ihre Basis, die kommunikativen Kontakte. (vgl. ebd.: 271) Das Feld der Frauenfußballfans ist insofern für dieses methodische Vorgehen geeignet, weil es noch relativ unerforscht ist. Darüber hinaus entspricht es den formalen Anforderungen, die von Friedrichs aufgestellt wurden: Es handelt sich um abgeschlossene Situationen, die sich immer wieder wiederholen und in denen relativ ähnlich handelnde Personen beteiligt sind. (vgl. Friedrichs 1973: 282 f) Auch ein relativ einfacher Zugang ins Feld ist gegeben, wobei auch die Rolle der Forscherin wenig Einfluss auf das Geschehen haben wird.

Lamnek unterscheidet folgende Formen der Beobachtung: Teilnehmende und nicht teilnehmende, strukturierte und unstrukturierte, offene und verdeckte Beobachtung, mit einem aktiven oder passiven Beobachter, direkter oder indirekter Beobachtung und Feld- oder Laborbeobachtung. Er macht deutlich, dass es sich hierbei nicht um Gegensätze, sondern eher ein Kontinuum handelt und dass die Wahl der

Herangehensweise vom Feld selbst sowie vom Forschungsinteresse abhängen muss. (vgl. Lamnek 2005: 552 ff)

Außerdem können verschiedene Phasen der Feldforschung unterschieden werden, in denen der Forscher oder die Forscherin mit unterschiedlichen Hürden oder Schwierigkeiten konfrontiert wird. Lamnek beschreibt beispielsweise das Dilemma von Identifikation und Distanz in der Zugangsphase, der Feldphase sowie die Postfeldphase. (vgl. Lamnek 2005: 326 ff)

Aufgrund der schwierigen Standardisierung der Methode und Vergleichbarkeit der Ergebnisse konnte sich die teilnehmende Beobachtung in der qualitativen Sozialforschung lange Zeit nicht durchsetzen. Mit der Zeit entstanden aber eine Vielzahl an bedeutenden Studien, weshalb die Vagheit mancher methodologischer Fragen akzeptiert und die Praxis der Forschung selbst als wichtiger erachtet wurde. Entscheidend war auch, dass die teilnehmende Beobachtung nun als „flexible, methodenplurale kontextbezogene Strategie“ (Lüders 2009: 389) verstanden wurde, wodurch sich in der Folge auch der Begriff Ethnologie entwickelte. Es muss an dieser Stelle allerdings kritisch angemerkt werden, dass bis heute eines der methodologischen Grundprobleme nicht geklärt werden konnte: Die Frage der Auswertung. Während manche Forscher wie auch Lamnek sich dafür aussprechen, Feldprotokolle wie Interviewtranskripte zu analysieren (Schneider schlägt hierfür die Sequenzanalyse vor), argumentiert Reichertz, dass Protokolle immer vom Forscher abhängig sind und dadurch seine Form der Darstellung zwangsläufig im Vordergrund stehen muss. Als Ausweg bietet er an, die wissenschaftlichen Perspektiven eines Ereignisses, die sich durch die Analyse der Protokolle ergeben, mit Perspektiven anderer ForscherInnen zu vergleichen. (vgl. Reichertz in Lüders 2009: 400) Eine andere Möglichkeit des Vergleiches ergibt sich durch die methodenplurale Herangehensweise. Die Ergebnisse aus den verschiedenen Erhebungen können miteinander verglichen werden, um so zu einer dichteren Feldbeschreibung, aber auch zu einer Validierung der Ergebnisse zu gelangen. Prinzipiell herrscht weiterhin keine Einigkeit darüber, in welchem Zusammenhang die Daten aus den unterschiedlichen Erhebungsmethoden stehen können und vor allem, wie die Feldprotokolle ausgewertet werden sollten und zu welchen Ergebnissen diese Auswertungen führen können.

5.1.2. Das narrative Interview

„Die Verbindung des ‚narrativen‘ Interviews mit der ‚teilnehmenden freien Beobachtung‘ scheint mir also die günstigste und effizienteste Form zu sein, um die soziale Wirklichkeit in den Griff zu bekommen.“ (Girtler 1988: 166)

Dieser Einschätzung folgend, wurden neben den Beobachtungen auch qualitative, narrative Interviews mit den Fans geführt. Qualitative Interviews sind immer mündlich-persönlich, sie zählen zu den nicht-standardisierten Interviews, es werden nur offene Fragen gestellt und der Interviewstil kann zwischen neutral und weich schwanken. (vgl. Lamnek 1993: 59) Der Vorteil des qualitativen Interviews ist die Möglichkeit, die Lebenswelt aus der Perspektive der Personen selbst zu verstehen. Hierbei sind allerdings verschiedene Anforderungen hinsichtlich der Haltungen des Forschers oder der Forscherin zu beachten: Die InterviewpartnerInnen sollen als ExpertInnen ihrer Lebenswelt angesehen werden und grundsätzlich daher immer Recht haben. Ihrer Perspektive muss mit Neugier und Offenheit begegnet werden, hilfreich ist dabei aufmerksames Zuhören und nichts vorschnell als selbstverständlich hinzunehmen. (vgl. Froschauer 2003: 59 f) Das narrative Interview wurde von Fritz Schütze entwickelt und war ursprünglich hauptsächlich als Methode für die Biographieforschung angedacht. (vgl. Schütze 1983: 283 ff) Es unterscheidet sich vom ebenfalls in diese Kategorie fallenden Leitfaden-Interview durch das Fehlen eines vorab formulierten Fragebogens: Der Ablauf der Erzählung wird also dem Erzähler selbst überlassen.

Das narrative Interview ist in fünf Phasen gegliedert. In der ersten Phase, der Erklärungsphase, soll der Forscher oder die Forscherin das Interesse der Forschung, aber auch die Methode des narrativen Interviews der interviewten Person erklären. In der nächsten Phase, der Einleitung, kommt es zur „Erzählaufforderung“. Der/die InterviewerIn leitet das Gespräch durch eine Impulsfrage ein, diese soll möglichst offen und allgemein gehalten sein, die Zugzwänge der Erzählung bewirken, welche zum Ziel haben, die relevanten Aspekte der Lebenswelt der Personen zu erfahren (vgl.: Girtler 1988: 156). Die Interviews in dieser Arbeit wurden durch die Frage nach dem Zugang zum Verein begonnen: „Wie hat das bei dir angefangen, wie bist du zu Neulengbach gekommen?“. Danach folgt die Erzählphase, die noch nicht durch Detailfragen gestört werden soll, das Nachfragen und Wiederaufgreifen von Themen erfolgt erst in der nächsten Phase, der Nachfragephase. Hier können jene Themen angesprochen werden, die dem/der InterviewerIn bedeutsam erscheinen, vom Erzähler/der Erzählerin aber

noch nicht angesprochen wurden oder Widersprüchlichkeiten der Erzählung geklärt werden. Abschließend können in der Bilanzierungsphase noch direkte Fragen gestellt werden, um die „Bilanz“ der Geschichte gemeinsam mit dem oder der Interviewten zu ergründen. (vgl. Lamnek 2003: 71 f) Nach dem Interview sollen noch demographische Daten sowie das Zustandekommen des Interviews notiert werden und eventuell zusätzliche Informationen, die abseits des offiziellen Interviews gesammelt werden konnten, festgehalten werden.

5.1.3. Feldzugang und Vorgehensweise

Um das Feld der Frauenfußballfans zu untersuchen, wurde exemplarisch der Verein SV Neulengbach ausgewählt. Der Verein wurde aus pragmatischen Überlegungen gewählt, er stellt österreichweit ein Unikum dar: Seit 2002 gewann kein anderer österreichischer Verein die Meisterschaft. Die Überlegenheit des Vereins ist auf das – im Vergleich zu den anderen Frauenvereinen – relativ hohe Budget zurückzuführen. Dadurch konnten auch international bekannte Spielerinnen, wie 2005 die Brasilianerin Rosana, verpflichtet werden. Auch in der Saison 2011/12 konnte erneut das Achtelfinale der UEFA Women's Champions League erreicht werden – international ist der Verein unter den fünfzehn besten Frauenvereinen der Welt anzusiedeln. Aufgrund dieser Erfolge weist der SV Neulengbach auch ein weitaus größeres Fanpublikum als andere österreichische Vereine auf. Während die Spiele anderer Vereine meist nur von etwa 50 ZuschauerInnen besucht werden, wobei es sich bei den Personen hauptsächlich um Familienmitglieder und FreundInnen handelt, weist der SV Neulengbach konstant höhere ZuschauerInnenzahlen – vor allem bei den Spielen der Champions League – auf. Es handelt sich also bei der vorliegenden Untersuchung um eine Fallstudie, wobei, etwa durch die Besuche der Auswärtsspiele Neulengbachs, die ZuschauerInnen anderer Vereine ebenfalls beobachtet und in die Analyse einbezogen wurden.

Der Feldzugang erfolgte durch die Besuche der Matches des SV Neulengbach, wo auch die weiteren Kontakte zu den Fans geknüpft wurden.

Folgende Spiele des SV Neulengbach wurden im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung besucht:

Alle Meisterschaftsheimspiele im Frühjahr 2011:

- *SV Neulengbach - USC Landhaus, 19.03.2011 im Wienerwaldstadion (2:0)*

- *SV Neulengbach - USK Hof, 09.04.2011 im Wienerwaldstadion (4:1)*
- *SV Neulengbach - Wacker Innsbruck, 16.04.2011 im Wienerwaldstadion (6:1)*
- *SV Neulengbach - SK KELAG Kärnten Frauen, 14.05.2011 im Wienerwaldstadion (3:0)*
- *SV Neulengbach - Union Kleinmünchen, 28.05.2011 im Wienerwaldstadion (7:0)*

Das Halbfinale und das Finale des ÖFB-Cups:

- *SV Neulengbach – FC Hoco Südburgenland, 23.04.2011 im Wienerwaldstadion (8:0)*
- *LUV Graz – SV Neulengbach, 11.06.2011 in Ottensheim bei Linz (0:4)*

Das Champions League-Achtelfinalspiel 2010:

- *SV Neulengbach – 1. FFC Turbine Potsdam, 10.11.2010 im Wienerwaldstadion (0:9)*

Im Sinne eines zirkulären Forschungsvorgehens wurden nach der ersten Datenerhebung und – analyse noch gezielt zwei weitere Spiele besucht.

- *USG Laskaj Ardagger/Neustadler – SV Neulengbach, 15.08.2011 in Ardagger/Neustadl (0:12)*
- *SV Neulengbach – CSHVSM Kairat Almaty, 05.10.2011 im Wienerwaldstadion (5:0)*

Neben diesen Spielen wurden noch weitere Spiele, beispielsweise Testspiele besucht, bei denen aber keine teilnehmenden Beobachtungen durchgeführt wurden. Auch die ersten Spiele, bei denen eine Einschätzung des Feldes vorgenommen wurde, werden hier nicht angeführt.

Zusätzlich zu den Beobachtungen wurden während der Spiele viele, zum Teil auch recht kurze, Gespräche mit den ZuschauerInnen geführt, denn „im Gegensatz zu den quantitativen Methoden erfordern die qualitativen Methoden (...) einen Forschungsprozeß [sic!], welcher durch eine echte *Kommunikation* des Forschers mit den Individuen der zu erforschenden Kultur oder Gruppe bestimmt ist“ (Girtler 1988: 39).

Außerdem wurden sieben qualitative Interviews geführt, vier in einem Kaffeehaus, eines im Zug während der Fahrt nach Neulengbach und zwei weitere nach dem Spiel in der Kantine – ganz gemäß dem Vorschlag Girtlers, die Interviews an von den Interviewten selbst gewählten Orten zu führen: „Um wirklich gute Interviews zu bekommen, muß [sic!] man also in die Lebenswelt der betreffenden Personen gehen und darf sie nicht in Situationen interviewen, die ihnen unangenehm oder fremd sind.“ (Girtler 1988: 151)

Die Interviewten wurden dabei vorab um Erlaubnis für die Aufnahme und Transkription des Interviews gebeten. Außerdem wurde Anonymität zugesichert, die im empirischen Teil der Arbeit durch das Ändern der Namen gewährleistet wird. Aufgrund der relativen Überschaubarkeit des Feldes werden zur Wahrung der Anonymität der interviewten Personen auch keine zusätzlichen biographischen Informationen in der Arbeit erwähnt.

5.2. Datenauswertung

Die Daten, sowohl Beobachtungsbögen als auch Interviewtranskripte, wurden innerhalb einer Analysegruppe angelehnt an die Vorgehensweise der Grounded Theory ausgewertet.

Zur Unterstützung der Datenanalyse wurde die QDA-Software (Qualitative Datenanalyse Software) atlas.ti verwendet, wobei das Codierverfahren der Grounded Theory angewandt wurde.

Strauss und Corbin fassen die Ziele der Grounded Theory folgendermaßen zusammen:

“Die analytischen Verfahren der Grounded Theory sind konzipiert worden, um

1. eher eine Theorie zu entwickeln als sie nur zu überprüfen.
2. dem Forschungsprozess die notwendige methodische Strenge zu verleihen, die eine Theorie zur „guten“ Wissenschaft macht.
3. dem Analysierenden zu helfen, seine mitgebrachten und während des Forschungsprozesses entwickelten Verzerrungen und Vorannahmen zu durchbrechen.
4. für Gegenstandsverankerung (grounding) zu sorgen; Dichte, Sensibilität und Integration zu entwickeln, die benötigt werden, um eine dichte, eng geflochtene,

erklärungsreiche Theorie zu generieren, die sich der Realität, die sie repräsentiert, so weit wie möglich annähert.“ (Strauss/ Corbin 1996: 39)

In der Grounded Theory wird zwischen offenem, axialem und selektivem Kodieren unterschieden. Im ersten Schritt, dem offenen Kodieren, geht es zunächst darum, die Phänomene, die in den Daten vorkommen, zu benennen. Diesen Schritt nennt man Konzeptualisieren. Durch das Stellen von bestimmten Fragen sollen Namen für Phänomene gefunden werden, wobei die verschiedenen Vorfälle miteinander verglichen werden und so den gleichen Namen bekommen. Darauffolgend werden Kategorien herausgearbeitet: Die Phänomene werden abstrakter betrachtet, es geht darum, Konzepte um die Phänomene herum zu gruppieren. Eine Kategorie wird im Hinblick auf ihre Eigenschaften entwickelt und danach dimensionalisiert. Im offenen Kodieren geht es also darum, die Daten aufzubrechen um Phänomene entdecken zu können und zu kategorisieren.

Im nächsten Schritt, dem axialen Kodieren, sollen zwischen den einzelnen Kategorien Verbindungen hergestellt werden. Möglich gemacht wird dies durch ein bestimmtes Kodierparadigma, das nach den Bedingungen, Konsequenzen, dem Kontext und Handlungs- und interaktionalen Strategien fragt.

Im letzten Schritt, dem selektiven Kodieren, wird die Theorie entwickelt: Es wird nach der Kernkategorie gesucht, um die herum sich alle anderen Kategorien drehen. Wieder wird das Verbinden der anderen Kategorien mit der Kernkategorie mit Hilfe eines bestimmten Paradigmas durchgeführt.

Das Kodierparadigma war Grundlage der Analyse dieser Arbeit, insbesondere das offene und axiale Kodieren wurden in Gruppenarbeit durchgeführt. Der Fokus der Analyse lag allerdings weniger auf der Entwicklung einer Theorie, es wurde mehr Wert auf eine fundierte Einschätzung der Charakteristika der Fankultur sowie eine tiefergehende Analyse der Motive und Zugangsformen der Fans gelegt. Das Ziel war ein möglichst umfassendes, genaues Bild der Fankultur in Neulengbach zu schaffen, das die Wirklichkeit(en) des Feldes und nicht jene der Forscherin widerspiegelt.

6. Die Fans des SV Neulengbach: Empirische Ergebnisse

Mit Hilfe von teilnehmenden Beobachtungen und narrativen Interviews wurden Zugangsarten, Motivationen für den Matchbesuch und Charakteristika der Neulengbacher Fankultur erforscht. In diesem Abschnitt werden die zentralen Ergebnisse dieser Forschung dargestellt. Zu Beginn werden allgemeine Erkenntnisse, die Größenverhältnisse und Rahmenbedingungen in Neulengbach erörtert. Danach wird auf die Eigenarten der Fankultur in Neulengbach eingegangen. Die Bundesligaspiele werden als Insidertreffen beschrieben und später werden auf die Unterschiede zu den Eventspielen, den Champions League-Spielen herausgearbeitet. Hürden und Barrieren für den Matchbesuch in Neulengbach werden ebenso genannt werden wie positive Anreize, neben dem familiären Image zählt dazu auch das Gemeinschaftsgefühl innerhalb des Fanklubs. Schließlich wird auch der Umgang mit den Klischees und Vorurteilen gegenüber Frauenfußball beschrieben. Abschließend soll geklärt werden, ob es sich bei den BesucherInnen in Neulengbach aufgrund der vorangegangenen Überlegungen um „Fans“ oder „ZuschauerInnen“ handelt und ob eine eigene, spezifisch dem Frauenfußball zuordenbare, Fankultur ausgemacht werden kann.

6.1. Größenverhältnisse

Neulengbach unterscheidet sich von Männer-Bundesligavereinen in Österreich grundsätzlich, was das Publikumsinteresse betrifft. Während der amtierende Meister bei den Männern, Sturm Graz, durchschnittlich in der Saison 2010/11 etwa 12.000 ZuschauerInnen anlocken konnte (www.weltfußball.de), kommt die Neulengbacher Elf auf einen ZuschauerInnenschnitt von etwa 130 BesucherInnen bei Heimspielen, auswärts auf ähnlich wenige mit 120 ZuschauerInnen. Bei meinen Beobachtungen waren nur eine Handvoll Fans, meist Eltern, auswärts dabei. Aber auch zwischen den einzelnen Spielen Neulengbachs existieren Differenzen hinsichtlich ZuschauerInnenzahlen. Das Cupfinale in Linz gegen LUV Graz wollten immerhin 280 ZuschauerInnen sehen. Das Achtelfinale der Champions League gegen den damals amtierenden Champions League-Sieger Turbine Potsdam verfolgten gar 1100, also fast zehnmal so viele Fans wie bei Bundesliga-Spielen live vor Ort. Das Match war eine Premiere in Österreich: Es war das erste live übertragene Frauenmatch auf österreichischem Boden. Es war aber auch erst das zweite im Fernsehen übertragene

Spiel eines österreichischen Teams – das erste war das Länderspiel England gegen Österreich auf ORF Sport Plus. Die Unterschiede hinsichtlich der medialen Aufmerksamkeit zwischen österreichischem Frauen- und Männerfußball können also bereits an ZuschauerInnenzahlen und TV-Übertragungen abgelesen werden.

Auch vor Ort selbst werden die unterschiedlichen Rahmenbedingungen schon bei der Anreise offensichtlich: Weder im Zug nach Neulengbach, noch auf dem Weg ins Stadion kann man auffällig viele Fans sehen, auch vor dem Match gegen Turbine Potsdam deutet nichts auf ein Spitzenspiel hin. Ganz anders gestaltet sich die Anreise zum Spiel beim Männerfußball:

„Von überall her strömen die Leute zusammen; Busse und Bahnen füllen sich mit Gleichgesinnten. Fast hat es den Eindruck, als kenne am Spieltag die ganze Stadt nur ein Thema und ein Ziel: das Stadion.“ (Bausenwein 2006: 13)

Vor dem Stadion ist für den Ticketverkauf ein kleines Holzhäuschen aufgestellt. Der Einheitspreis beträgt vier Euro, um 80 Euro kann man Mitglied werden und erhält gleichzeitig freien Eintritt für alle Heimspiele – beim letzten Heimspiel wird allerdings überhaupt kein Eintritt verlangt. Zum Vergleich: Ein Jahres-Abo bei Sturm Graz kostet ohne Ermäßigung zwischen 360 und 190 Euro (www.sksturm.at). Anders als im Männerfußball sind in Neulengbach keine PolizistInnen anwesend, beim Champions League-Spiel stehen nur einige Ordner bereit. Offiziell verfügt der Verein über einen eigenen Fanklub, die „Neulengbach Tornados“, der laut Auskunft der Fans aus etwa 30 Mitgliedern besteht. Standen früher noch regelmäßige Mitgliederversammlungen und Auswärtsfahrten inklusive lautstarker Unterstützung des Teams an der Tagesordnung, ist der Fanklub während der Phase meiner Untersuchung in der Auflösung begriffen. Zwar existiert er noch offiziell auf dem Papier, faktisch kommen meist nur noch wenige Fans der Gruppe zu den Spielen und fallen selten durch besondere Aktivitäten auf – auf die Ursachen dafür wird noch genauer eingegangen werden. Die Geschlechteraufteilung unterscheidet sich ebenfalls vom Männerfußball: Etwa die Hälfte der BesucherInnen sind Frauen, wobei viele der Frauen Freundinnen der Spielerinnen oder selbst Spielerinnen sind.

6.2. Neulengbacher Insidertreffen

Jeder kennt jeden – So wirkt das Publikum für Außenstehende auf den ersten Blick. Bei meinen Beobachtungen waren für den Zugang ein, zwei Kontaktpersonen ausreichend, die mir wiederum andere potentielle InterviewpartnerInnen empfahlen. Durch die Größe und den familiären Zugang des Publikums werden die Spiele in Neulengbach zu Insidertreffen – zumindest im Ligaalltag. Dieses Phänomen wird auch durch die Selbstverständlichkeit deutlich, mit der meine InterviewpartnerInnen Namen nennen, die offensichtlich nur von Insidern gekannt oder verstanden werden können: In allen Interviews werden Spielerinnen oder andere Vereinsangehörige nur beim Vornamen oder gar Spitznamen genannt: *„Wirklich gut bin ich befreundet mit der Luschi und mit der „Tschung“ und mit der Enzi und der Tasch Dani versteh ich mich auch wirklich gut“* Die Befragten wissen aber selten, mit welchen Vorkenntnissen ich in das Interview gehe. Es handelt sich also beim Neulengbacher Publikum um eine kleine Gruppe von Personen, die sich untereinander kennen. Dafür spricht auch, dass ich bei meinen letzten Spielbeobachtungen bereits von vielen der ZuschauerInnen erkannt und freundlich begrüßt wurde – durch das relativ kleine, überschaubare Feld und die familiäre Atmosphäre war erhöhte Aufmerksamkeit im Hinblick auf die Mechanismen des „going native“ nötig. Die dem Phänomen des Insidertreffens zugrunde liegenden Mechanismen, Ursachen und Folgen sollen nun ausgeführt werden.

6.2.1. Verwandte und Bekannte

Wie bereits angedeutet wurde, kommen zu den Spielen der Neulengbacherinnen hauptsächlich Familienmitglieder. Laut Einschätzung des Fanklubs sind zumeist 90% der ZuschauerInnen Familienmitglieder, auch den anderen ZuschauerInnen fällt auf *„dass es doch nur einen lokalen Wirkungskreis hat, dass doch nur in erster Linie Familie und Freunde dazustoßen“* (Christian)

Es sind immer viele Elternpaare anwesend und es besteht eine starke Bindung zum Verein durch die eigenen Kinder. Die Eltern sind oftmals sehr treue Fans, so meint die Mutter einer Spielerin: *„Ein einziges Match hab ich versäumt, das war, wie ich im Spital war.“* (Anna) Vor allem für die Mütter der noch minderjährigen Spielerinnen ist der Matchbesuch mit Strapazen verbunden, das „Kind“ muss schließlich eine Stunde

vor Spielbeginn am Platz sein und die Anfahrt dauert oft mehrere Stunden. Es stoßen auch immer wieder FreundInnen der Eltern oder Geschwister dazu, was verschiedene Komplikationen mit sich bringt: „*Wir haben einige Bekannte und das is, wenn ma ned weit fahren, du musst rechnen, wir fahren von daheim (...) könn ma leichter wen mitnehmen, weil das dauert nur eine Stund. Und vor allem, von einer Bekannten wollen die Buam mitfahren, jetzt is es so, da musst die Ferien abwarten, dann sollts kein Auswärtsmatch sein, weil da muasst eine Stund vorher dort sein vorm Spiel, jetzt muss rechnen, jetzt musst um viere dort sein, dann spielens um fünfe, bis es aus is, bis sie dann fertig is, bis ma dann heimkommt, is – waß i ned*“ (Marina) Natürlich kommen die Begleitpersonen dann hauptsächlich wegen der Spielerin selbst: „*Vor allem weils die Manuela kennen und die Manuela sehen wollen, ja.*“ Es sind aber nicht nur Mütter, sondern auch auffällig viele Väter beim Spiel anwesend, sie sind es auch, die man während des Spiels hört, sei es durch Zurufe oder Schiedsrichterbeschwerden, was auch den übrigen ZuschauerInnen auffällt: „*Was mich immer so erstaunt hat auch, is, dass da viele Väter da waren, ich glaub, da is dann immer so, dass der Papa auf die Tochter schaut und die Väter dann auch oft mit Freunden hingehen, die dann schon sehr tonangebend waren.*“ (Jan) Im Gegensatz zu den Fangesängen beim Spiel gegen Turbine Potsdam, wo hauptsächlich Frauen mitgesungen haben, sind im Ligaalltag hauptsächlich die Männer zu hören.

Neben Verwandten sind die zweite große Gruppe Freundinnen der Spielerinnen, einige davon noch recht jung und offensichtlich selbst aktive Kickerinnen. Oft werden einige Spielerinnen zum Teil des Freundeskreises, sodass auch privat viel miteinander unternommen wird: „*Ich bin wirklich wirklich wirklich gut befreundet mit der Luschi und mit der Enzi und der Tasch Dani versteh ich mich auch wirklich gut, wenn wir irgendwo fort sind, Karaoke singen oder weiß nicht, irgendwas.*“ (Andrea). Generell sind häufig mehrere Bezüge feststellbar, die wenigsten kennen nur eine einzige Spielerin: „*Meine beste Freundin der ihre Schwester hat lang bei Landhaus gespielt, die Freundin ihrer Schwester war lang Trainerin, die Taufpatin hat auch lang bei Landhaus gespielt.*“ (Jan) Auch wenn einige Spielerinnen erst später zum Teil des Freundeskreises werden, ist doch die persönliche Bekanntschaft anfangs der ausschließliche Grund für den Matchbesuch: „*Ohne sie hätt ich glaub ich nicht mal gewusst, dass es Frauenfußball gibt.*“ (Andrea) Die enge Bindung zu bestimmten Spielerinnen kann auch beobachtet werden: Als die langjährige Neulengbachspielerin

Natascha Celouch gegen Landhaus eingewechselt wurde, gab es lauten Applaus – die Spielerin war schon sehr lange beim Verein und dies war erster Einsatz nach einer langen Verletzungspause. Kurz danach erzielte sie ein Kopfballtor und sorgte damit für den größten Jubel im gesamten Spiel, vor allem beim Fanklub – die drei anwesenden Fans waren entweder befreundet oder verwandt mit ihr.

Zusätzlich zu Verwandten und Bekannten können außerdem Neulengbach-Spielerinnen im Publikum ausgemacht werden: Es handelt sich um potentielle, verletzte, ehemalige oder Nachwuchsspielerinnen. Diese Spielerinnen spielen in den Zukunftsprognosen der Fans eine große Rolle: *„Selbst wenn sie jetzt irgendwann ihre Karriere beenden, ich glaub selbst dann komm ich noch am Platz, weil die sicher zuschauen werden.“* (Andrea) Auch ein anderer Fan glaubt, dass künftig das Publikum nicht von außen kommen wird: *„Eher die grassroot-Geschichte, über das eigene Spielen. Vielleicht wird's mal so sein, dass die Spielerinnen von jetzt das dann auch mal entdecken als Zuschauerinnen, das kann i schwer beurteilen, das wär natürlich a a positive Entwicklung.“* (Hans)

Durch die Tatsache, dass die Neulengbacher Fans viele der gegnerischen Spielerinnen und Fans kennen und umgekehrt, wird die Wirkung eines Insidertreffens verstärkt. Sicherlich wird das aber auch dadurch bedingt, dass die Spielerinnen immer wieder zwischen den Vereinen hin und her wechseln – und die Eltern und FreundInnen wechseln mit.

Wie bereits angedeutet, überlegt der Fanklub, sich aufzulösen bzw. ist faktisch nicht mehr vorhanden: Abgesehen von dem Spiel gegen Turbine Potsdam wurde das Team nicht aktiv unterstützt, weder Fangesänge, Plakate oder Fahnen, noch Trommeln wurden eingesetzt. Die Hauptgründe für die Probleme des Fanklubs scheinen die verwandtschaftlichen Beziehungen zu sein: Die meisten Mitglieder sind Eltern der Spielerinnen und wenn diese zu anderen Vereinen wechseln, kommen die Eltern nicht mehr zu den Spielen von Neulengbach: *„Und wenn halt die Kinder gehen, logisch, gehen die Eltern mit und sind auch nicht mehr so da (...) aber wenn jetzt Champions League is, sitzen wir so alle zusammen und feuern natürlich an und das is dann kein Problem, wenn die Kinder dann irgendwo anders hin gewechselt haben, is das nicht so dramatisch.“* (Andrea) Die Eltern kommen nur noch zu besonderen Spielen, eine Mutter spricht in diesem Zusammenhang vom *„Besuchen“* des Teams: Man ist nur noch BesucherIn, nicht mehr Fan oder gar Mitglied.

6.2.2. Eine große Familie

Die persönliche Nähe zu den Spielerinnen ist eines der auffälligsten Merkmale des Publikums in Neulengbach. Sie zeigt sich deutlich an den Zurufen (beispielsweise: „*Monika, hinter dir*“) oder an den Gesängen („*Es gibt nur eine Nina Burger*“) Die Spielerinnen werden entweder mit Vornamen oder mit Spitznamen („*Bambi*“) angefeuert. Die Nähe und emotionale Bindung zu den Spielerinnen ist aber auch ein Thema für Fans, die nicht mit den Spielerinnen befreundet oder verwandt sind: „*Weil irgendwie dann, ja, man entwickelt ja dann a eine Beziehung zu den Spielerinnen oder halt so, wenn man dann welche kennt, dann unterstützt man die auch!*“ (Hans) Ein anderer Zuschauer erzählte mir, dass er den Spielerinnen öfters kleine Geschenke mitbringt. Die emotionale Bindung wird aber auch dann deutlich, wenn die Interviewten von „*unseren Mädls*“ sprechen. Wie kommt es zu dieser Nähe? Zum einen natürlich durch die verwandtschaftlichen Verhältnisse, zum anderen aber auch durch die familiäre Atmosphäre im Stadion – früher saßen die Spielerinnen noch oft gemeinsam mit den Fans in der Kantine: „*Bei Bundesligaspielen [der Männer, Anm.], dass nachher noch die Spieler und die Fans noch gemeinsam feiern, das gibt's nicht mehr (...) da is kein Bezug über das Spiel hinaus mehr da (...) beim Frauenfußball is das halt, wie soll ich sagen, für den Fan irgendwie gemeinschaftlicher das Ganze.*“ (Jan) Das gemeinsame Trinken nach dem Spiel ist aber mittlerweile durch das junge Alter sowie den oft weit entfernten Wohnort seltener geworden. Dennoch ist der Kontakt zu den Spielerinnen auch für Nicht-Familienmitglieder möglich und manchmal lernt man mit der Zeit nicht nur die Spielerinnen kennen, sondern auch die Vereinsfunktionäre, Eltern und sogar Sanitäter. Möglich ist das durch die geringe räumliche und soziale Trennung zwischen Spielerinnen und ZuschauerInnen:

„*Aber ja, das is ja genau das, was ich mein, das zeichnets aus, da is ma dann, man is dann, wenn man schon ein bissl was getrunken hat, dann sitzt man mit dem Vereinspräsidenten zusammen und wie immer in Österreich, dann gibt's halt neun Millionen oder acht Millionen Nationaltrainer und Spezialisten (lacht), aber dann sitzt man halt zam und philosophiert auf gscheit, es is halt witzig.*“ (Jan)

Durch die sozialen Netzwerke, die in diesen Erzählungen angedeutet werden, generieren die Fans soziales Kapital. Darüber hinaus verleiht die Nähe dem Fan nicht nur die Möglichkeit, sich zugehörig zu einer Gemeinschaft zu fühlen, sondern auch eine aktivere Partizipation als im Männerfußball. Während die Fans im Männerfußball durch

aktiven Support, also Fangesänge oder Choreografien versuchen, Einfluss zu nehmen, funktioniert dies beim Frauenfußball auf einem direkteren Weg – sicherlich bedingt durch die Größe des Stadions und des Publikums.

Als Folge der familiären Atmosphäre („*ein heimeliges Klima*“ (...) „*jeder kennt jeden*“) (Michael) steht oftmals nicht mehr das Match selbst im Vordergrund – das Ergebnis ist schließlich selten eine Überraschung – sondern vielmehr das gemeinsame Trinken und Feiern. Auch für die Eltern kann die Fahrt zum Auswärtsspiel „*ein schöner Tagesausflug*“ sein, hier steht weniger der Alkoholkonsum im Vordergrund, es ist eher vergleichbar mit einem Familienausflug am Wochenende. Bei beiden Arten steht das gemeinschaftliche Erlebnis im Vordergrund, wie auch Michael berichtet:

„Für mich ist Fußball immer ein soziales Element und zwar, fast sogar in erster Linie, zumindest wenn ich in Neulengbach am Fußballplatz geh, weil natürlich, du kennst alle dort und du triffst alle und du kannst darüber reden, was beim letzten Match war und was beim nächsten Match sein wird und dass die Schiedsrichterleistung unter jeder Kritik war.“

Die familiäre Atmosphäre und die Gemeinschaft der Fans ist Grundlage des Affiliationsmotives: Mit anderen Menschen zusammen zu sein, Gemeinschaftsgefühl und das soziale Erlebnis stehen hierbei im Vordergrund. Das Affiliationsmotiv stellt somit eines der wichtigsten Motive der ZuschauerInnen in Neulengbach dar.

6.2.3. Unterhaus-Fußball

Wie bereits ausgeführt, sind folgende Merkmale für den österreichischen (Männer)-Unterhaus-Fußball (regionaler Amateurfußball) charakteristisch: Geringe soziale und räumliche Trennung zwischen Aktiven und Passiven, maximal 1500 ZuschauerInnen, persönlicher Bezug zu den Spielern, OrdnerInnen statt PolizistInnen und die sozialen Kontakte sowie schöne Spielzüge sind oft wichtiger als das Spielergebnis. Viele dieser Merkmale treffen auch auf das Neulengbacher Publikum zu: In erster Linie die Gruppengröße und die Zusammensetzung des Publikums. Im Unterhaus-Fußball und in Neulengbach sind viele Verwandte und Bekannte sowie Ortsansässige anwesend. Das Publikum sitzt oder steht in Neulengbach zwar auf einer Tribüne, ist jedoch nicht durch weitere Barrieren oder Sicherheitsvorkehrungen von den Spielerinnen getrennt, verletzte Spielerinnen oder Nachwuchsspielerinnen setzen sich bei den Spielen zu den Fans. Auch PolizistInnen sind keine anwesend, stattdessen wird die Männermannschaft

Neulengbachs zum Ordnerdienst eingeteilt. Darüber hinaus gibt es noch weitere Gemeinsamkeiten zum Unterhaus-Fußball: Die Spiele finden unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit statt und werden nie live übertragen. Ein weiteres gemeinsames Merkmal sind die fehlenden gewalttätigen Ausschreitungen, verbale Auseinandersetzungen beispielsweise zwischen Vätern sind aber keine Seltenheit. Neben dem Niveau der Teams – Neulengbach spielt immerhin jedes Jahr in der Champions League – gibt es aber auch Unterschiede die Fankultur selbst betreffend: *„Also ich würd sagen, wenn ma jetzt schon die Zuschauerzahlen im Vergleich mit Unterhausspielen sieht, da muss man schon sagen, da gibt’s meistens keine derartigen äh Supportgruppen oder zumindest nicht so stimmkräftige.“* (Christian) Es sind gerade die internationalen Spiele, bei denen das Neulengbacher Publikum über sich hinauswächst und mit Fahnen, Ratschen und Fangesängen das Team unterstützt.

6.3. Hürden und Stolpersteine

Als Hürden und Stolpersteine sollen jene Barrieren bezeichnet werden, die einen Zuschauerzuwachs in Neulengbach verhindern. Ähnlich wie in anderen Ländern rufen zwar internationale Spiele Publikumsinteresse hervor, die Bundesligaspiele stoßen hingegen auf geringe Medien- und Publikumsresonanz. Im folgenden Kapitel werden die Probleme in Neulengbach nicht nur aufgezählt, sondern auch kritisch hinterfragt.

6.3.1. Der Standort: Vor- und Nachteile

Eine nicht unbedeutende Anzahl von BesucherInnen kommt aus dem Ort Neulengbach: Es handelt sich dabei hauptsächlich um ältere Männer zwischen 40 und 60, welche meist gemeinsam hinter der Absperrung oberhalb der Sitzplätze stehen. Der ländliche Standort ist somit ein gewisser Vorteil, denn die Matches sind dadurch *„sehr viel vom Ort als kulturelle Aktivität quasi verankert“* (Christian)

Gleichzeitig verhindert die örtliche Lokalität eine positive Entwicklung der ZuschauerInnenzahlen. Auch wenn in Wien Favoriten tendenziell mehr Austria- als Rapidfans beheimatet sind – Fans beider Mannschaften gibt es in ganz Österreich. Nicht so im Frauenfußball: *„Es is, glaub ich, eben nicht so wie beim Männerfußball, dass*

jetzt, weiß ich nicht, irgendein Oberösterreicher glühender Neulengbach-Fan ist, weil der ja zum Teil gar nicht weiß, dass die Mannschaft existiert, dass es das gibt bei uns.“

(Jan)

Neulengbach, das von Wien Westbahnhof in 40 Minuten mit dem Zug zu erreichen ist, ist also als Standort gleichzeitig einer der Gründe für die geringen BesucherInnenzahlen: *„Für die Fans ist es auch, da kann man halt nur einen gewissen Einzugsbereich dazwischen und Wien is schon wirklich eine Stunde Anreise.“*

(Christian) Die lange Anreise scheint eine Barriere für viele zu sein: *„Es is halt doch, Neulengbach is im Wienerwald, da muss man dann doch hinfahren und sich die Zeit nehmen...“*

(Hans) Eine andere Barriere sind die Distanzen innerhalb der einzelnen Teams der Bundesliga: *„Bundesliga is ja schon auch bei den Männern problematisch mit der Reise, also wenn ich ma jetzt vorstell irgendwie Südburgenland gegen Innsbruck, da wundert mi jetzt ned, dass da nicht mehr als eine Handvoll Fans mitfährt, ja.“* (Christian) Bei internationalen Spielen wird die Hürde der langen Anfahrt allerdings überwunden – folglich stellen die Bundesliga-Spiele nicht genug Anreiz für den Matchbesuch dar. Die Gründe hierfür werden im folgenden Kapitel erläutert werden.

6.3.2. Fehlende Ergebnisoffenheit

„Wissense warum die Leute zum Fußball gehn? Weil se nich wissen, wer gewinnt.“

(Sepp Herberger zit. nach Bausenwein 2006: 150)

Das berühmte Zitat von Sepp Herberger weist in aller Deutlichkeit auf die wahrscheinlich größte Problematik Neulengbachs hin: Fußball lebt von der Spannung und dem Mitfiebern für das favorisierte Team. Der SV Neulengbach beendete die Saison 2010/11 ungeschlagen mit einer Statistik von 17 Siegen, einem Unentschieden und 84 Toren zu 14 Gegentoren. International ist spätestens im Achtelfinale der Champions League der Gegner eine Klasse zu hoch, beim Heimspiel gegen Turbine Potsdam mussten sich die Neulengbacherinnen gar mit 0:9 geschlagen geben. Auffällig war bei diesem Spiel, dass die Fans trotz der hohen Niederlage nicht enttäuscht waren – das Ergebnis war keine Überraschung. Als die Spielerinnen nach Schlusspfiff vom Platz gingen, wurden sie von der Tribüne mit Standing Ovationen verabschiedet. Die Frauen

wurden aufgrund des Niveauunterschiedes nicht kritisiert, denn es herrschte allgemein der Tenor, die Gegnerinnen würden ohnehin in einer anderen Liga spielen. Genauso wenig enttäuscht waren die Fans, die vor einigen Jahren nach London zum Match gegen Arsenal mitfuhren: *„Und Arsenal hamma wieder relativ hoch verloren, ja, mein Gott“* (Andrea) Umgekehrt sind Siege in der österreichischen Liga für die Fans selbstverständlich, was sich in Nebenbemerkungen wie dieser zeigt: *„Ganz abgesehen davon, dass wir das Cupfinale gewonnen haben, was eh klar war...“* (Caroline) Das Achievement-Seeking-Motiv, wo angenommen wird, dass bei Siegen das Wohlbefinden der Fans steigt, könnte in Neulengbach zwar eine Rolle spielen, allerdings keine so große, wie aufgrund der Erfolge Neulengbachs vorschnell vermutet werden könnte: Aufgrund der fehlenden Spannung werden Siege nicht mehr als besonders erfreuliches Ereignis aufgenommen, sie sind alltäglich geworden. Die Problematik der fehlenden Ergebnisoffenheit und dadurch fehlenden Spannung wird auch von einem Fan selbst angesprochen:

„Was ein bisschen langweilig is oder war (...) is, dass Neulengbach so dominant is und man im Grunde im Vorhinein weiß, wie das Spiel ausgeht, die Frage is dann eher die Höhe des Sieges, das is ein bisschen problematisch. (...) Der Sport lebt ja generell davon, dass es spannend ist, wer gewinnt, wer verliert oder obs ein Unentschieden gibt, das entfällt halt in der Bundesliga, muss man sagen, unter Beteiligung von Neulengbach weitgehend.“ (Christian)

Für den Umgang mit der fehlenden Spannung konnten verschiedene Mechanismen beobachtet werden: Während des Potsdam-Spiels konnte durch den aktiven Support, in Form von Fangesängen, unabhängig vom Spielstand und die wechselseitige Versicherung, die Gegnerinnen würden „in einer anderen Liga“ spielen, die Niederlage nicht als schmerzhaft empfunden werden. Während des Ligaalltags existieren unterschiedliche Mechanismen, damit umzugehen, dass die Siegerinnen bereits vor Anpfiff feststehen: Manche ZuschauerInnen lassen sich auf Streitereien und Provokationen mit den gegnerischen Fans ein, andere konzentrieren sich auf die Leistung der Spielerin, wegen der sie gekommen sind. Wiederum andere legen Wert auf eine umfassende Spielanalyse, untersuchen die spielerische und taktische Entwicklung des Teams:

„Ja, weil i das Gefühl hab, dass da in einem vü kleineren Rahmen vü größere Schritte passieren und mit unendlich viel beschränkteren Mitteln tut si aber wahnsinnig viel, die ham si echt unglaublich entwickelt, spielen bestimmte Spielzüge, offensive, können aber auch defensiv agieren und san sehr sehr flexibel im Spiel und Taktik is sozusagen sichtbar, da hat sich was getan, na, es

is eben nimma so stark von einzelnen Akteurinnen abhängig und genialen Einfällen.“ (Hans)

Der Fokus auf spielerische Elemente und die geringe Bedeutung des Endergebnisses sind Verhaltensweisen, die durch das Entertainment-Motiv widerspielt werden. Für manche BesucherInnen spiegelt dieses Motiv tatsächlich die Gründe für den Stadionbesuch wider.

Grundsätzlich scheint die fehlende Ergebnisoffenheit bei Spielen in der Frauenbundesliga unter Beteiligung von Neulengbach dennoch eines der größten Probleme des Vereins und der Liga zu sein. Motive, die auf die Spannung und die Ungewissheit des Ergebnisses beim Fußball abzielen, sind auf Neulengbach nicht anwendbar, was dazu führt, dass der Großteil des Publikums kommt, um eine bestimmte Spielerin zu unterstützen.

In der Saison 2011/12 gibt es mit den Aufsteigerinnen des ASV Spratzern seit langem wieder einen Verein, der mit Neulengbach spielerisch mithalten kann und den Meistertitel ernsthaft in Gefahr bringen könnte. Das erste Auswärtsspiel endete vor etwa 400 ZuschauerInnen unentschieden. Die erwartete Spannung eines Spiels scheint sich also direkt auf die Besucherzahl auszuwirken:

„Das is ein Problem, warum es schwierig is in Neulengbach, dass man die Fans behaltet, weil einfach die Spannung fehlt. Heuer schauts mit Spratzern ein bisschen anders aus, das hat man aber auch gesehen mit der Zuschauerkulisse gegen Spratzern. Naja und da merkt man, dass die Leute da auch gleich mehr werden. Nur wenn man spielt gegen Hof oder gegen Ardagger oder waß i ned und die Frage is nur, obs jetzt zweistellig wird oder ned, naja dann is logisch, dass da weniger Leut sind und das is das Los“ (Michael)

Um über den gegenwärtigen Status als Insidertreffen hinauswachsen zu können und sich nicht nur zahlenmäßig sondern auch in Richtung einer eigenständigen, lebendigen Fankultur entwickeln zu können, müsste eine größere Breite im österreichischen Frauenfußball geschaffen werden, die Entscheidungsspiele und echte Rivalitäten ermöglicht.

Eines der Probleme des Fanklubs waren folglich auch die fehlenden Rivalitäten zu anderen Fanklubs. Vereinsrivalitäten sind ein wichtiger Bestandteil der Fußballfankultur:

„Mit der Gruppenbildung verbunden ist die unausweichliche Begegnung und der Vergleich mit anderen Gruppen. Neben der Orientierung an positiv

bewerteten Modellen führt der Versuch, positive soziale Identität aufzubauen immer auch zur ‚Abwertung‘ anderer Gruppen. Ihnen gegenüber kann man sich stilistisch profilieren, sie sind Gegenstand des Kampfes oder auch nur der Verachtung.“ (Eckert et al. 2000: 399).

Auch wenn es hinsichtlich der Teams aus Südburgenland und Kärnten vereinzelt Antipathien gibt, kann nicht von einer Rivalität gesprochen werden, zumal die Teams als Zweiter und Dritter der Liga nie ernsthafte Konkurrenten um den Meistertitel darstellten. Aufgrund der erfolgreichen Vergangenheit des Vereins USC Landhaus gab es zu diesem jahrelang eine starke Rivalität. Landhaus ist mit 12 Meistertiteln österreichischer Rekordmeister, der letzte Meistertitel konnte allerdings vor mehr als zehn Jahren, in der Saison 2000/01, errungen werden. In den letzten Jahren wurde die Vormachtstellung Neulengbachs noch verstärkt, talentierte Spielerinnen wechselten zum niederösterreichischen Verein und Landhaus stellt mittlerweile keine ernsthafte Konkurrenz mehr dar: *„Ja da gabs immer eine Rivalität, solange Landhaus einigermaßen mithalten konnte, aber das is jetzt a schon seit ein paar Jahren nicht mehr der Fall.“* (Christian) Die letzten Spiele gegen Landhaus konnte Neulengbach zum Teil sehr hoch gewinnen und es waren auch kaum mehr Fans als bei anderen Spielen anwesend. Die leicht erhöhte Zuschauerzahl könnte aber auch an der örtlichen Nähe der Vereine liegen sowie der Tatsache, dass einige Spielerinnen im Laufe der Zeit von einem Verein zum anderen wechselten, „man kennt sich“, was auch daran ablesbar ist, dass die Fans eines Vereins die jeweils anderen Fans erkennen und auf Nachfrage auch (beispielsweise einer Spielerin) zuordnen können.

Hinweise auf die Konkurrenz zu anderen Gruppen gibt es vor allem in den Erzählungen der Mitglieder des Fanklubs – auf die akustischen Duelle mit anderen Fans wird noch eingegangen werden.

6.3.3. Männliches Interesse am Frauenfußball

Das allgemeine Interesse für Frauenfußball und der Wunsch, diesen auch in Österreich sehen zu können, war für einige der Befragten ausschlaggebend: Oft führt der Weg vom TV-Konsum internationaler Frauenmatches nach Neulengbach und der eher rationale Wunsch, die Niveauunterschiede zwischen Österreich und der Weltspitze beurteilen zu können führt zum Fantum: *„Bei verschiedenen großen Turnieren, Olympia oder WM, im deutschen Fernsehen oder auf Eurosport hab ich eigentlich gesehen, was die für ein*

Niveau spielen und dann wollt ich mir das in der Bundesliga anschauen.“ (Christian)
Aufgrund der fehlenden Ergebnisoffenheit steht bei diesen Fans weniger das emotionale Mitfiebern als vielmehr die Beurteilung der Entwicklung des Frauenfußballs im Vordergrund: *„Mich interessiert Frauenfußball grundsätzlich, ich schau halt immer, was is grad so los, was is das Leistungsniveau“* (Christian)

Warum kommen dennoch so wenige Leute und vor allem so wenig Frauen zu den Spielen nach Neulengbach? Der Besuch von Frauenfußballspielen als emanzipatorische Handlung wurde nicht nur von Journalisten während der WM 2011 gefordert, sondern wird auch von einem Neulengbacher Fan eingemahnt: *„Das is etwas, das mich schon ein bisschen irritiert, wo ich mir denk, wo sind diese ganzen äh Genderforderer?“* (Christian) Tatsächlich sind die von mir interviewten Personen, die angeben, aus grundsätzlichem Interesse am Frauenfußball die Spiele zu besuchen, ausschließlich Männer. Die Logik „Frauen schauen Frauenfußball“ ist in Neulengbach schlichtweg falsch. Zwar sind im Vergleich zum Männerfußball mehr Frauen anwesend – etwa die Hälfte des Publikums ist weiblich – allerdings kann dieses Phänomen eher durch die große Anzahl an Spielerinnen oder Freundinnen der Spielerinnen begründet werden als durch feministische Ideale der Besucherinnen. Grundsätzliche Sympathie dem Frauenfußball gegenüber – die allerdings auch keineswegs nur von Frauen ausgeht – führt daher – zumindest in Neulengbach – nicht zwangsläufig zum Besuch von Frauenspielen.

Auch wenn mit dem Verein SV Neulengbach in erster Linie das Frauenteam assoziiert wird, der Verein verfügt auch über Nachwuchsteams und eine Männer-Kampfmannschaft, die in der 1. Klasse West/Mitte spielt. Bei den Frauenspielen in der Champions League sind die Männer als Ordner tätig (*„Es gilt als Training bei den Herren, also statt dem Training wird einfach dann die Anwesenheit gefordert bei der Damen-Champions League. Da gibt's dann ein Stricherl auf der Trainingsliste.“* [Michael]). Nicht alle Herren kommen folglich freiwillig, das räumt auch Michael ein: *„Und man darf auch nicht vergessen, wir san viele aus Wien, die müssen extra herfahren wegen Damen-Champions League, es kommen eh viele gern, aber ned alle.“* In der Aussage, die Spieler müssten „extra wegen Damen-Champions League“ herfahren schwingt implizit eine Abwertung dieses sportlichen Ereignisses mit und es wird auch deutlich, dass nicht alle Herren das Frauenteam aus eigener Motivation

unterstützen. Tatsächlich war die Stimmung zwischen den beiden Teams bis vor kurzem angespannt, nicht nur um Spieltermine und Trainingsplätze wurde gestritten, sondern auch um grundsätzliche Fragen: *„Natürlich is es auch um Geld gegangen, aber a um so Dinge wie, wer is jetzt die Kampfmannschaft quasi vom SV Neulengbach, für was steht Neulengbach, ob jetzt zweite Landesliga Herren oder ist es immer nur der Damenfußball in der Bundesliga, neunfacher Doublesieger. Da fühlt sich halt mancher Herr auf den Schlips getreten.“* (ebd.) Mittlerweile wurde durch eine gemeinsame Weihnachtsfeier ein erster Kontakt hergestellt und einige der Männer schauen auch regelmäßig den Frauen zu. Dennoch zeigt sich in diesem Konflikt die Schwierigkeit, Frauenfußball als das Allgemeine zu verstehen und Männerfußball als das Andere.

6.3.4. Forderungen nach medialer Aufmerksamkeit

Die mangelnde oder fehlende Berichterstattung der Medien wird von allen Befragten als grundlegende Problematik des Frauenfußballs bezeichnet: *„Natürlich hängt auch davon ab, dass die Informationen vorhanden sind und Leute können gar nicht Fans von etwas werden, das sie nicht wahrnehmen können!“* (Christian) Frauenfußball sei daher hauptsächlich wegen der fehlenden Informationen ein Insidertreffen: *„Und da is das Hauptproblem, wenn du nix bringst im Fernsehen, kannst du auch kein Interesse zeigen, weil du nicht weißt, dass es das gibt.“* (Andrea)

Interessant ist, dass die InterviewpartnerInnen den Mangel an Berichterstattung von sich aus erwähnen, es wurde nie explizit nach Problemen des Frauenfußballs gefragt. Manchmal wird die mediale Aufmerksamkeit auch als abrupter Themenwechsel angesprochen, wie beispielsweise hier:

„Ich weiß natürlich auch nicht, eben dadurch, dass die Spielerinnen und Trainerinnen sich alle kennen, kanns natürlich auch sein, dass die eine Trainerin einmal mit der anderen gestritten hat und irgendwie dann hats plötzlich geheißt, die mög ma nimma. ... Aber es is schon, ich finds halt so allgemein schade, dass irgendwie da doch so gut wie gar keine Berichterstattung außer so ab und zu, wenn halt irgendwie Nationalspiele oder Meisterschaftsfinale is, schon mal in der Kronen Zeitung fünf Zeilen, aber das wars dann und das is schade, weil ich find eigentlich, da könnt ma mehr draus machen.“ (Jan)

Im Gegensatz zum Unterhausfußball, wo die ZuschauerInnen keinen Informationsbedarf über die Spiele hinaus zu haben scheinen (wobei in Bezirksblättern

oder regionalen Zeitungen durchaus auch darüber berichtet wird), wird von den Fans in Neulengbach immer wieder Kritik an der geringen medialen Berichterstattung geübt – oft in einem Atemzug mit der Abwertung des Männerfußballs, der die viele Aufmerksamkeit gar nicht verdienen würde. Die Bereitstellung von Informationen in den Medien wird von den meisten Fans als vorrangiges Mittel, die ZuschauerInnenzahlen zu erhöhen, verstanden: *„Warum? Weil dann mehr geredet wird. Alles, über das geredet wird, stirbt ned aus.“* (Marina) Es gibt aber auch Stimmen, die Auswirkungen einer vermehrten Medienberichterstattung auf das ZuschauerInneninteresse bezweifeln: *„Ob mehr Leute ins Stadion kommen würden, weiß i ned. Weil i glaub, dass wir in der Region eh die meisten dabei haben und die, dies wirklich interessiert, Damenfußball, die kommen eh sowieso. Aber, es würd fürs Bewusstsein einfach ned schlecht sein, wenn einfach mehr darüber berichtet wird.“*

6.4. Eventkultur in Neulengbach

Der Prozess der Eventisierung von Spielen sowie der Personalisierung von Spielerinnen ist ein Phänomen, das auch vor Neulengbach nicht Halt macht. Ähnlich wie bei der Weltmeisterschaft werden die Champions League-Spiele zu Events, die deutlich mehr Publikum anziehen als andere Spiele. Die Faktoren, die für diese Entwicklung in Neulengbach sprechen, sollen in diesem Kapitel ebenso erläutert werden wie die Präsenz von PolitikerInnen bei solchen Events.

6.4.1. Eventisierung der Champions League-Spiele

Das moderne Phänomen der Eventisierung des Fußballs ist auch im Wienerwaldstadion zu beobachten. Champions League-Spiele gegen attraktive Gegnerinnen werden von etwa zehnmal so vielen Leuten besucht wie Bundesligaspiele. Bei diesen Spielen gibt es viele ZuschauerInnen, die überhaupt zum ersten Mal ein Frauenspiel sehen, als Grund für den Besuch wird häufig Neugier genannt (*„Ich war neugierig, wie das bei denen aussieht.“*). Diese Neugier führt aber meist nicht zu einer längerfristigen Bindung zum Verein: *„Potsdam, da waren so 1300, da war sehr viel Publikum, die was halt neugierig sind, die kommen dann ned zu Meisterschaftsspielen, da muss ma realistisch sein.“* (Hans) Am Event Champions League nehmen auch NeulengbacherInnen teil, die sonst

nicht zu den Spielen kommen, der Matchbesuch scheint aus Prestige Gründen getätigt zu werden und stellt auch eine Möglichkeit dar, soziales Kapital zu generieren:

„Es kommen allgemein viele Leute, die den Flair der Champions League irgendwann haben wollen in Neulengbach, also viele Heimische, die sich einfach damit rühmen wollen, dass sie einfach aus Neulengbach sind und Neulengbach im Damenfußball groß ist. Es gibt schon Leute, das gibt's schon, die sagen ‚Bei uns is die mit Abstand beste Damenmannschaft‘ und dann sans a neugierig und schaun sichs auch an.“

Neben den AnrainerInnen werden die Champions League-Spiele von auffällig vielen Spielerinnen anderer Vereine besucht, die oft in Kleingruppen anreisen und an ihren Trainingsanzügen zu erkennen sind. Viele kommen wie bereits erwähnt aus Neugier und betrachten den Matchbesuch als Ausflug mit ihren Freundinnen, so meint eine Spielerin: *„Ich war noch nie bei einem Champions League-Match und so und jemand anderer fährt mit dem Auto.“* Der Trainer der Spielerin erfuhr selbst nur zufällig von dem Spiel: *„Teletext, sonst hätt ichs gar nicht gewusst, das is ja das Arge. Und ich hatte sonst nix vor. Es is immerhin Champions League.“* Neben dem Erleben des Flairs der Champions League steht das soziale Erlebnis bei diesen Gruppen im Vordergrund.

Beim Spiel gegen Turbine Potsdam brachten die Auswärtsfans eigene Ratschen und Trommeln mit und auch die NeulengbacherInnen verfügten über Ratschen, ein Kind trug eine Tröte, auch Österreichfahnen (manchmal aufs Gesicht gemalt) und aufblasbare Riesenhände sowie Klatschen wurden benutzt. Die Fanartikel, insbesondere die Ratschen und Riesenhände sind für Männer-Bundesligamatches in Österreich eher untypisch, am ehesten werden solche beim Nationalteam verwendet. In Verbindung mit der Nationalflagge erinnert die Fankultur eher an jene der Frauenfußball-WM 2011 oder andere Großereignisse. Es zeigen daher bereits die Fanartikel, dass es sich bei diesem Spiel um ein außergewöhnliches Spiel handelte, das an die Eventisierung der Weltmeisterschaft erinnerte. Ein Faktor, der bei solchen Events eine große Rolle spielt, ist Patriotismus – die Österreich-Flaggen bei internationalen Spielen sprechen dafür, dass dieser auch hier eine Rolle spielt.

Sportevents werden von Politikern – in Neulengbach waren es fast ausschließlich Männer – gerne zur Imagepflege benutzt. Bei den Champions League Spielen waren nicht nur sehr viele Fans anwesend, es gab auch einen eigenen Bereich für VIP-Fans in Form von Zelten auf der Wiese neben dem Spielfeld, die für „normale“ ZuschauerInnen

nicht betretbar waren. Auf der ZuschauerInnentribüne wurde ebenfalls ein eigener Bereich für VIPs reserviert. diese Form der nicht nur optischen Abgrenzung von der Masse kann als Form der Distinktion verstanden werden. Zusätzlich scheint es ähnlich wie im Männerfußball ums „sehen und gesehen werden“ zu gehen: *„Da muss sich dann der Bürgermeister a dort blicken lassen.“* (Christian) Während bei Männer-Länderspielen Bundeskanzler und -präsident anwesend sind, sind es in Neulengbach niederösterreichische Politiker, die das Event zur Selbstdarstellung als Förderer des Frauenfußballs nutzen: *„Ich hab nur einmal mitgekommen, da bin ich beim Platzsprecher gestanden und da war offenbar ein Gemeinderat, der sich bitter beschwert hat, dass er bei seinem Eintreffen nicht vom Platzsprecher angekündigt wurde.“* (Christian) Bei der Meisterschaftsfeier nach dem letzten Heimspiel der Saison 2010/11 mussten erst die Danksagungen an alle Förderer und Politiker abgewartet werden, bis die Spielerinnen selbst bejubelt werden konnten.

Für die Politiker und Funktionäre ist mediale Präsenz wichtig und es wird deutlich, dass für viele weniger das Team als vielmehr eine positive Berichterstattung im Vordergrund steht:

„Die kommen dann nur, wenn die Champions League im Raum steht, wenn das Thema ein bissl in den Medien is oder ein bisschen aufkommt, so übers Jahr nix. Und der ÖFB-Generalsekretär und alle müssen dann genannt werden und da stellen sich bei mir eh schon alle Haare auf. Die wissen dann ganz genau, da sind am nächsten Tag dann drei Seiten in der NÖN und da muss ma natürlich drin sein.“ (Michael)

6.4.2. Personalisierung: Starkult um Rosana

Die Personalisierung, also der Kult und die Vermarktung rund um einzelne „StarspielerInnen“, die häufig einhergeht mit der Eventisierung einer Sportart, kann in Ansätzen auch in Neulengbach beobachtet werden. Bei den Eventspielen stellen bekannte Namen einen weiteren Anreiz für den Matchbesuch dar. Dieses Phänomen war vor allem im Champions League-Spiel gegen Turbine Potsdam beobachtbar: *„Das war einfach einmal cool zum Anschauen. Halleluja, da hast Weltmeisterinnen und Europameisterinnen und Olympiasieger und weiß doch der Teufel“* (Andrea)

Im Zentrum bei der Personalisierung stand aber in Neulengbach lange die brasilianische Nationalspielerin Rosana. Die Mittelfeldspielerin kickte von 2004 bis

2008 in Neulengbach, ist noch heute in Neulengbach in aller Munde und war jahrelang der unbestrittene Star und ZuschauerInnenmagnet des Teams:

„Ja was für mich sicherlich auch attraktiv ist, is wie 2009 oder weiß ich nicht, wie die Rosana bei Neulengbach gespielt hat, die kannt ich wohl schon von irgendwelchen Fernsehturnieren und da muss man halt sagen, dass das schon eine außerordentliche Erscheinung war im Frauenfußball und wie die zu sehen war, das war jedes Eintrittsgeld wert.“ (Christian)

Die Brasilianerin wurde nicht nur aus sportlichen Gründen geholt, das Ziel war auch, vermehrt mediale Aufmerksamkeit nach Neulengbach zu ziehen – tatsächlich wurden einige Medien auf das Thema „Brasilianische Fußballerin in Österreich“ aufmerksam, was dazu führte, dass Neulengbach vielen erstmalig ein Begriff wurde: Eine häufige Reaktion von Bekannten auf das Thema dieser Arbeit war: „Neulengbach, da spielt doch diese...Rosana?“ Auch bei der Frauenfußball-WM 2011 wurde anlässlich der Einsätze Rosanas im brasilianischen Nationalteam in den österreichischen Medien der Fokus auf ihre Jahre in Neulengbach gelegt. Die Marketingstrategie rund um eine bekannte Spielerin scheint also funktioniert zu haben: *„Die Idee mit der Rosana war ja auch, dass man da einfach mehr Publicity kriegt. Das hat irgendwie funktioniert aber dann halt dann doch nicht ganz, weil sozusagen der Unterbau nicht vorhanden ist.“* (Christian) Gemeint ist, dass die Verpflichtung einzelner Starspielerinnen nur längerfristig erfolgreich sein kann, wenn das allgemeine Niveau der Liga steigt, was wiederum nicht nur durch einzelne Spielerinnen sondern durch Investitionen in den Nachwuchs erreicht werden kann.

6.5. Das Image: Familienfreundlich, tolerant und friedlich

Nicht nur die Fußballerinnen selbst, sondern auch ihre ZuschauerInnen werden in den Medien immer wieder als friedlich und fair beschrieben. Während der Frauenfußball-WM 2011 wurde öfters die familienfreundliche Stimmung gelobt, so schrieb beispielsweise Oliver Fritsch in der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“:

„Die Atmosphäre kann man als langweilig empfinden. Oder als friedlich und fair, denn den Spielerinnen, besonders aus den Außenseiterteams, wird viel applaudiert. Den Zuschauern ist nicht so wichtig, wer gewinnt. So entstehen familiäre Situationen, die man aus dem Amateurfußball kennt.“ (Fritsch in „der Zeit“ vom 08.07.2011)

6.5.1. Verbale statt körperlicher Gewalt

Die Atmosphäre in Neulengbach wird von den Fans selbst friedlich und familiär empfunden, was für manche einen Anreiz darstellt, zu den Spielen zu kommen. Diese Beschreibung entspricht dem Klischee des Frauenfußballs: Veranstaltungen für Familien, die friedlich ablaufen und wo keine Polizei anwesend sein muss: „*Vielleicht is beim Frauenfußball die Bereitschaft der Oma, auf den Fußballplatz zu gehen auch größer, weils, keine Ahnung, weil die dort nicht befürchtet, dass irgendeine Skinheadtruppe sie niedertögelt oder was auch immer*“ (Christian) Die familiäre, friedliche Stimmung wird auch als möglicher Anreiz für andere, Frauenfußball zu besuchen, genannt: Mediale Aufmerksamkeit könnte dazu führen, dass viele, die sich durch die gewalttätigen Ausschreitungen im Männerfußball von diesem abwenden, nun dem Frauenfußball zuwenden könnten: „*Ja und was halt auch angenehm is, was du bei den Frauen nicht hast und bei den Männern immer zunehmender wird, is diese gewaltbereiten Fans oder diese Fans, die das Spiel nicht mehr des Spiels wegen sehen*“ (Jan)

Tatsächlich konnten während meiner Beobachtungen keine gewalttätigen Auseinandersetzungen ausgemacht werden, was aber sehr wohl vorkam, war verbale Gewalt – meist in Form von „Kritik“ an der Schiedsrichterleistung. Die Formen der Beschimpfungen unterscheiden sich dabei kaum von jenen im Männerfußball: „*Also Schimpfereien, jetzt von der Qualität her von den Schimpfereien gibt's eigentlich wenig Unterschied, auch in Neulengbach gibt's genauso, vor allem weibliche Fans, die wirklich derbe eimeschimpfen, es is nur die Quantität eine andere.*“ Verbale Gewalt wird in Neulengbach durchaus auch von Frauen ausgeübt, das konnte nicht nur in den Spielen beobachtet werden, sondern wird auch von den Fans so empfunden:

„*Beim Frauenfußball findest du jede Schicht, jedes Geschlecht, jede Art, du kannst es von nichts und niemandem erwarten. Wo du zuerst denkst: Die sind brav und harmlos – da schimpft und schreit dir plötzlich alles rein, was dir über den Weg rennt. (...) Und bei den Männern sinds wirklich nur Männer, die sich verbal gehen lassen. Beim Frauenfußball hast alles – das hama den Männern voraus.*“ (Andrea)

An dieser Textstelle ist auch die Deutung des eigenen, aggressiven Verhaltens als gleichsam emanzipatorische Handlung auffällig und interessant – auf die Möglichkeit,

beim Frauenfußball männlich konnotierte Verhaltensweisen zu erproben, wird noch genauer im nächsten Kapitel eingegangen werden.

Die verbale Gewalt wird ebenfalls von anderen Fans außerhalb des Fanklubs beobachtet und weniger positiv erlebt:

„Im Cupfinale war die Stimmung sehr aggressiv, also sie ham sich provoziert gefühlt, die Grazer ham auch ‚Ihr seid nur eine Autobahnabfahrt‘ gesungen, da sinds ziemlich ausfällig geworden. (...) Und das hab ich eben auch einmal am Landhausplatz erlebt, da war eine unglaublich derbe Atmosphäre gegen den Schiedsrichter und da haben da welche untereinander zum keppeln angefangen, also es is nicht wirklich tötlich geworden, aber es gibt immer wieder verbale Aggression.“ (Hans)

Später vergleicht er diese Atmosphäre mit jener bei Spielen am Dorfplatz, wo Sprüche geklopft werden und es zwischen einzelnen Leuten, die sich meist schon von Spielen in der Vergangenheit kennen, zum verbalen Schlagabtausch kommt. Trotz dieser Provokationen wird die Stimmung von den Fans nicht als gefährlich oder bedrohlich empfunden: *„Und das is halt auch, auch bei Neulengbach gegen Landhaus wars manchmal derber, wenn jetzt irgendwelche Väter aufeinander kracht sind, aber es war nie irgendwie dass es eine negative Stimmung war, es war zwar eine hitzige Stimmung, aber es war eine angenehme.“ (Jan)*

6.5.2. Alternativ und authentisch

Nicht am Verein Neulengbach, aber am Frauenfußball per se haftet das Image des „Alternativen“, was auch sonst fußballdesinteressierte Personen zum Zuschauen bewegt: *„I hab dann schon irgendwie das Gefühl gehabt bei einigen Frauen, dass die eher da hingehen als zum Männerfußball, weils halt irgendwie, vielleicht auch weils so ein bisschen den Touch des Alternativen hat oder des Anderen.“ (Hans)*

Zusätzlich fällt im Vergleich zum professionellen Männerfußball, bei dem die Identifikation mit Legionären oft schwer fällt, die Identifikation mit den Frauen leichter – der Einsatz der Neulengbacherinnen, die kaum etwas als Fußballerinnen verdienen, wirkt ehrlicher, bodenständiger und weniger gekünstelt: *„Das is, glaub i a extrem gute Erfahrung, wenn du das wahrnimmst, also dass du da irgendwie das Gefühl hast, ok, das geht’s auch um den Spaß, aber also die nehmens auch voll Ernst und haun si voll eine und geben halt alles dafür, dass das irgendwie funktioniert.“ (Hans)* Das Preis-

Leistungs-Verhältnis scheint umgekehrt beim Männerfußball nicht mehr gegeben: „*Und da stellt sich aber auch schon die Frage, die rennen rein bei einem Länderspiel zum Beispiel und schon allein nur fürs Schuhe zubinden kriegen die 10.000 Euro und was kriegen sie hier? Ja. Nicht einmal annähernd erwähnenswert*“ (Caroline)

Auch das weniger von Taktik geprägte Spiel wirkt ehrlicher: Ein Zweikampf, ein schöner Haken oder ein beherztes Tackling sind oft spielentscheidend. Die Authentizität wird natürlich auch durch die Nähe der Fans zu den Spielerinnen vermittelt: Oft sitzen Fans und Spielerinnen beider Teams nach dem Match noch gemeinsam in der Kantine. Während männliche Kicker also oftmals abgehoben wirken, wird der Fußball der Neulengbacherinnen ehrlicher und engagierter empfunden.

6.5.3. Sexismus im Stadion

Gibt es sexistische Vorfälle oder Bemerkungen in Neulengbach? Aufgrund der bisherigen Überlegungen spricht wenig dafür: Zum einen handelt es sich bei den Spielen in Neulengbach um Insidertreffen, mit Marschik müsste davon ausgegangen werden, dass die familiäre Stimmung abwertende Kommentare verhindert. Zum anderen würde die selbstbewusste Ablehnung von Klischees der Fans für einen bewussten Umgang mit diesem Thema stehen. Tatsächlich sind sexistische Äußerungen im Stadion selten, sie werden subtil vorgetragen und dienen meist der Abwertung der Gegnerinnen. So meinte ein Zuschauer beim Spiel gegen Turbine Potsdam nach einer gelungenen Aktion einer Turbine-Spielerin mit kurzen Haaren: „*Hat die auch ein Spatzerl?*“ Ein anderes Mal äußerte sich eine Gruppe von Männern abfällig über das Gewicht der Gegnerinnen. Im Cupfinale wurde das Spiel von einer Schiedsrichterin geleitet, diese wurde unter anderem als „*blöde Tussi*“ diskreditiert. Sexismus scheint toleriert oder zumindest ignoriert zu werden, solange er sich auf die Gegnerinnen oder Schiedsrichterinnen bezieht. Die Äußerungen werden von den von mir interviewten Fans durchaus wahrgenommen: „*Es gibt schon noch ein paar Koffer, die was sagen, ‚Schau dir die Weiber an‘ und ‚Da hupft eh nur der Oberteil‘ oder ‚Die kriegt ned amal die Füß auf grad.*“ (Marina) - „*Diese 50-jährigen Männer, die dann depperte Sprüche klopfen (...) das war so richtig wie ein Schwanzvergleich, richtig deppat, zum Speiben. Also des san so die Momente, wo ich auch ned gern dort bin.*“ (Hans) Die sexistischen Vorfälle werden einer bestimmten, kleinen Randgruppe zugesprochen und

von den Interviewten verurteilt. Gleichzeitig werden sie aber als Ausnahme dargestellt und somit verharmlost:

„Ich mein, was auch bei den Spielen ab und zu vorgekommen is, das auch von den Fans so von der einen Mannschaft die anderen irgendwie beleidigt haben, weiß nicht, ‚du blöde Schlampe‘ oder so, so etwa, im Eifer des Gefechts is mir vorgekommen, aber das war dann nicht so, dass das nach dem Match irgendwie weitergetragen worden wäre.“ (Jan)

Sexismus wird zwar wahrgenommen, aber als Randerscheinung, als etwas, was „die anderen“ machen, abgetan: *„Es hat sich schon ähm i sog amal sehr stark verbessert. I man, blöde Reder gibt’s immer.“ (Marina)*

Wird über das Aussehen der Spielerinnen geredet? Das Thema wurde von den männlichen Fans nicht selbst angesprochen, nach konkretem Nachfragen kam ein klares „Ja, natürlich“ gefolgt von Rechtfertigungen zur Antwort. Es handelt sich hierbei um Gespräche innerhalb der Gruppe, dabei werden nicht nur positive, sondern auch negative Bemerkungen über das Aussehen getätigt – diese werden aber nicht nach außen getragen, sicherlich auch, weil Familie und Freundinnen der Spielerinnen anwesend sind. Interessant ist bei der Thematik „Aussehen der Spielerinnen“ auch noch die Tatsache, dass zwei der befragten Männer von sich aus sofort die sexuelle Orientierung der Spielerinnen ansprachen – gleichsam als Rechtfertigung: *„Naja, wenn man über die redet, die schöner san, dann gibt’s natürlich andere. Aber das wird nie eingeschrien ‚Die gfallt uns, die gfallts uns ned.‘ Es gibt Männer, die müssen dann erfahren, dass es eh wurscht is.“ (Michael)* An anderer Stelle wird der Umgang mit der sexuellen Orientierung der Spielerinnen als beispielhaft für die tolerante Atmosphäre im Frauenfußball genannt: *„Aber es is halt, was beim Frauenfußball halt auch noch eine Rolle spielt und ganz cool is und dadurch glaub ich der Sport toleranter wird, dass es beim Frauenfußball halt auch viele homosexuelle Spielerinnen gibt, die halt auch einfach dazu stehen, die es beim Männerfußball auch gibt, nur es gibt halt keiner zu und ich glaub, dadurch is die Stimmung toleranter einfach auch irgendwie und einfach (...) freundlich.“ (Jan)* Der offene Umgang damit wird als angenehm und „normal“ empfunden:

„Es gibt ja welche, die das ganz normal offen praktizieren (...) warum sollte man das nicht kommunizieren, das is ja nix Großartiges dabei. (...) Man hat sich mittlerweile daran gewöhnt, es is nix besonderes dabei.“ (Michael) Michael sagt zwar, dass lesbische Beziehungen für ihn ganz normal sind, allerdings wird auch deutlich, dass

extra betont werden muss, dass „nix Großartiges dabei“ ist – wäre es gänzlich „normal“ für ihn, wäre die Erwähnung und Betonung der Normalität nicht notwendig.

Direkter und offener Heterosexismus konnte bei den Spielen tatsächlich nicht beobachtet, durchaus aber aus den Erzählungen „über andere“ herausgelesen werden: *„Und dann hat einmal er mit einer, mit der Freundin von einer Spielerin (...) ewig lang drüber diskutiert, was ihr da nicht alles entgeht, das war recht witzig.“* (Jan) Die Sprüche über die „Bekehrung“ von lesbischen Frauen werden durch die Allgegenwart der Heterosexualität von anderen als witzige Bemerkungen unter Männern wahrgenommen, das Unrechtsbewusstsein für diese Form der Nötigung fehlt. Auch Michael berichtet, dass es zwar kein Problem sei, wenn Spielerinnen Freundinnen hätten – allerdings nur, solange sie es nicht nach außen tragen:

„Es gibt schon blöde Bemerkungen, wenn Fans oder Freundinnen das so so so mit ‚Muss‘ nach außen transportieren, wie wenn Frauenfußball nur lesbisch sein kann und alles andere is ein Blödsinn. Und das kann natürlich auch ned sein, weder des no des. Und da gibt’s dann ab und zu schon Bemerkungen: ‚Muss das jetzt wirklich sein?‘“

Es entsteht der Eindruck, dass homosexuelle Beziehungen nur dann toleriert werden, solange die Frauen ihre Zuneigung nicht öffentlich zeigen. Öffentliche Liebesbekundungen, wie sie bei heterosexuellen Pärchen zum Alltag gehören, werden als störend oder unangenehm empfunden. Abschließend kann festgehalten werden, dass Sexismus ebenso wie Heterosexismus im Stadion kaum zu beobachten ist. Seltene Vorfälle werden allerdings ins Lächerliche gezogen, anderen zugeschrieben oder als Ereignisse in der Vergangenheit beschrieben.

6.6. Gemeinschaftsgefühl durch Abgrenzung

„Die Entstehung der modernen ‚Fußballkultur‘ folgte der allgemeinen Gesetzmäßigkeit des Konflikts: Schaffung einer Gruppenidentität nach innen, Abschottung der Gruppe nach außen.“ (Bausenwein 2006: 404)

Das Gemeinschaftsgefühl und die Abgrenzung von anderen Teams oder Fangruppen sind Merkmale, die auf die meisten Fangruppen zutreffen und bereits vielfach – vor allem allerdings im Zusammenhang mit gewalttätigen Ausschreitungen untersucht wurden. Gruppengefühl und -solidarität sind bei den Fans des österreichischen

Frauenfußballs nicht im selben Ausmaß beobachtbar wie beim Männerfußball, was sicherlich auch mit der Größe der Fangruppe zusammenhängt. Vor allem bei den Mitgliedern des Fanklubs „Tornados Neulengbach“ ist aber ein enger Gruppenzusammenhalt beobachtbar und das Gemeinschaftsgefühl wird vor allem durch verschiedene Arten der Abgrenzung erzeugt und aufrechterhalten. Diese Mechanismen und Rituale werden nun im Detail erläutert.

6.6.1. Raumaneignung und Revierverteidigung

„Wir sitzen immer in dem Block und da setzen sich schön langsam andere auch dazu und die singen dann alle mit. Also da sitzen die Juniors [Nachwuchsteam, Anm.], oder auch die Spielerinnen, wenn sie nicht spielen, die geben a Vollgas, also es is auch bei Champions League Spielen oder so, da is des auch reserviert für uns, also des hat sich schon eingebürgert, damit wir ned Plätze suchen müssen, sondern dass wir alle beinand sitzen (...) und dort feuern wir halt unsere Mädls an.“

Der Fanklub, eine kleine Gruppe von maximal 20 Personen, sitzt immer im selben Bereich des Stadions, im dritten Viertel der Tribüne. Es gibt keine offiziellen Dauerplätze, die Interviewte spricht dennoch von „*unserem Block*“. Die Sitzplätze werden also offensichtlich nicht nur aus Gewohnheit ausgewählt, die Positionierung im Stadion dient der Gruppendarstellung. Durch das enge Zusammensitzen und gemeinsame Sitzen wird nicht nur der Raum für die Gruppe beansprucht, es wird dadurch auch Zusammengehörigkeitsgefühl erzeugt. Die Sprachwahl der Interviewten impliziert aber auch, dass es so etwas wie „Andere“ gibt, vor denen der Block, das Revier verteidigt werden muss. Auffällig ist im Vergleich zum Männerfußball, dass das Publikum nur auf einer Tribüne sitzt, denn das Stadion hat nur eine überdachte Tribüne mit Sitzen, die gegenüberliegende Seite ist zwar ebenfalls zugänglich, hier stehen aber nur „Kirtagsbänke“ auf einer Wiese. Dennoch erfolgt eine fixe Aufteilung der Fans und zwar nicht nach den üblichen Kriterien wie etwa dem gemeinsamen Stehen in der Kurve. Die räumliche Abgrenzung der Fans war besonders deutlich zu erkennen im Spiel gegen Turbine Potsdam: Die Tribüne war so geteilt, dass ganz rechts ein Block für die Turbine-Fans reserviert wurde, gleich daneben waren Plätze für die Neulengbach-Fans. Der Rest der Tribüne dürfte ebenfalls von Neulengbach-Fans oder neutralen Zuschauern besetzt worden sein. Gegenüber und am Zaun rundherum saßen oder standen auch noch einige BesucherInnen. Bei den Bundesliga-Matches war eine

Aufteilung im Stadion weniger klar erkennbar. Am ehesten bildeten sich noch gegen Landhaus zwei Fanblöcke heraus. Die Aufteilung wird durch die folgenden Grafiken veranschaulicht:



(Abbildung 2: Die Aufteilung der Tribüne)

Auffällig ist hier, dass die Neulengbach-Fans immer gemeinsam im selben Block auf der Tribüne sitzen, wie es auch von den befragten Fans betont wurde. Eine weitere Besonderheit ist die Absperrung hinter den Sitzbänken, die auch auf dem Bild zu sehen ist: Hier standen bei den Bundesligaspielen fast ausschließlich männliche, durchschnittlich 40-50-jährige Besucher, die meisten davon aus dem Ort Neulengbach.

In Zusammenhang mit der Raumanerkennung steht die Revierverteidigung, der Raum, in diesem Fall das Stadion, soll auch gegen Andere verteidigt werden – im Männerfußball spiegelt sich das beispielsweise in Schlachtrufen wie „Hier regiert der SCR“ wider. Auch in Neulengbach ist dieses Phänomen beobachtbar und wird vor allem in den Interviews deutlich: „Also na de traun sich im Wienerwaldstadion nix sagen! Des ham sa sich schon abgewöhnt.“ (Caroline) Kurz danach folgt gleich auch die Erklärung, dass sich dieses Verhalten tatsächlich nur auf Heimspiele der Neulengbacherinnen bezieht: „Also wennst gegen Kärnten in Kärnten spielst, da hams so die Goschn offen, ja, und

wenns dann nach Neulengbach kommen, dann sans so klein.“ Wer zuhause, im eigenen Stadion und dem eigenen Bundesland spielt, hat das Sagen – und die Revierverteidigung hängt auch mit der Identifikation mit dem eigenen Bundesland zusammen.

6.6.2. Stadt-Land-Konflikt

Im Wiener Männerfußball sind Sticheleien zwischen Wienern und Fans aus anderen Bundesländern keine Seltenheit, während die Wiener „Ohne Traktor wärt ihr gar nicht hier“ singen, kontern die Bundesländer mit „Asoziale Wiener Proleten“. Der Stadt-Land-Konflikt ist auch in Neulengbach auffällig, wenn auch in besonderer Konstellation: Die interviewten Personen kommen fast alle aus Wien, Neulengbach liegt in Niederösterreich – von einer Identifikation mit dem eigenen Bundesland kann also nicht unbedingt gesprochen werden, vielmehr scheint es darum zu gehen, andere Bundesländer, vor allem Kärnten, abzuwerten. Kärnten wird immer wieder denunziert: „Das is ein eigenes Volk da unten“ (Natalie).

Um die Probleme mit den „*primitiven Leuten*“ aus Kärnten deutlich zu machen, werden rassistische Äußerungen seitens KärntnerInnen erwähnt, anscheinend kam es in der Vergangenheit zu rassistischen Vorfällen aufgrund der brasilianischen Herkunft einiger Neulengbacher Legionärinnen:

„Also des is...allgemein, genauso wie sie immer schimpfen, ähm, weil wir eben vor einem Jahr die Farbige gehabt haben, die eine Brasilianerin, die is halt eben dunkelhäutig und wennst da eben so Sachen hörst wie "Scheiß Neger" und Bananenpflücker oder so das sind halt eben wirklich so primitive Leute da unten.“ (Natalie)

Die Ablehnung solcher fremdenfeindlicher Bemerkungen wird in den Interviews immer als Erklärung für die Konflikte mit den gegnerischen Fans genannt, eine andere Interviewte bezieht sich hier auf südburgenländische Fans: „Die Kärnter-Fans oder die Südburgenland-Fans san alles keine Heiligen, bei den Südburgenländern hast den Rassismus drinnen.“ (Andrea) Die Ablehnung des Rassismus liegt somit auch in der Abgrenzung von Fans der Teams aus Kärnten und Südburgenland begründet und dient der eigenen moralischen Erhöhung. Folglich kann dadurch auch das aggressive Auftreten mancher Fans legitimiert werden:

„Die ham damals, wie die Brasilianerinnen relativ neu waren, die haben reingeschrien, Negerschweine oder wirklich unterste Schublade reingeschimpft, da haben die Spielerinnen gesagt, sie waren froh, dass wir ihnen verbal zurück gegeben haben und die abgelenkt haben, dass die nicht mehr deppat reinschreien.“ (Andrea)

Die Abwertung der anderen Bundesländer fällt auch bei den Beobachtungen dieser Spiele auf, öfters wird in Richtung der anderen Fans gestichelt. Exemplarisch dafür der Schlagabtausch zwischen einem Südburgenland-Fan und einer Neulengbacherin: *„Das war aber schon ein Gelb-Foul“ – „Ja, vielleicht im Burgenland.“*. Bei der Abwertung der Burgenländerinnen und Kärntnerinnen dürfte allerdings neben dem Stadt-Land-Konflikt auch die Tabellensituation eine Rolle spielen: Die beiden Teams waren in der Saison 2010/11 die stärksten Konkurrentinnen. Jahrelang war eine ähnliche Konkurrenz bei den Spielen gegen Landhaus beobachtbar. Die Matches hatten bisher immer Derby-Charakter, weil Landhaus jahrelang die Liga dominierte und so der größte Gegner der Neulengbacherinnen war: *„Es war damals schon eine gewisse Konkurrenz, einfach weil Landhaus halt lang immer eins der stärksten Teams der Liga war und die waren dadurch halt immer Meister und Neulengbach hat dann nachgezogen.“* (Jan) Die Konkurrenz funktionierte also entlang von Leistungskriterien und nicht etwa entlang von örtlichen oder ideologischen Kriterien. In den letzten Jahren konnte Landhaus aber nicht mehr gegen Neulengbach gewinnen, musste oft hohe Niederlagen hinnehmen und stellt folglich auch keinen direkten Konkurrenten mehr dar. Die brisanteren Spiele sind daher nicht mehr jene gegen das Wiener Team, sondern viel größere Bedeutung wird den Matches gegen Südburgenland oder Kärnten und mittlerweile auch gegen ASV Spratzern beigemessen.

6.6.3. Beherrschung des Schallraums

Die Mitglieder des Fanklubs betonen stets, ihr Team lauter und enthusiastischer zu unterstützen als Fans anderer Teams. Durch die Darstellung der eigenen Fangruppe als lauteste (wenn auch nicht größte), werden die anderen Fans abgewertet. Durch die Abgrenzung von diesen Teams kann es zu einer intensiveren Gruppenbindung kommen, wie sich unter anderem auch hier zeigt: *„Da hams glaubt, die können sich wichtig machen und da Gesänge machen und so und wir ham eana dann zeigt, wie des geht!“* (Caroline) Es geht auch wieder um Revierverteidigung und Vormachtstellung. Andere

Vereine werden als weniger professionell denunziert, so wird auch den anderen Fans abgesprochen, das Unternehmen Fanklub ernsthaft und professionell zu praktizieren: *“Weil die haben sich eigentlich nur das Vereinslogo genommen und das auch nie so richtig gscheit aufgezogen wie wir und sich nie einen eigenen Namen einfallen lassen und oder Logo machen lassen.”* (Andrea) Die Dominanz manifestiert sich für die Fans in der Lautstärke und die Versuche der anderen, mitzuhalten, werden ins Lächerliche gezogen (*„da Gesänge machen“*).

Die Bemühungen, auch in der kleinen Gruppe der Neulengbach Tornados laute Gesänge anzustimmen, werden auch von außen, manchmal mit leicht witzelndem Unterton, beobachtet: *„Stimmkräftig sind die Damen aus dem Wienerwald auf jeden Fall – zumindest eine.“* (Christian)

Bei Becker und Pilz wird im Hinblick auf die Funktionen der Fangesänge im Männerfußball neben der rituellen Vernichtung des Gegners, der rituellen Selbsterhöhung der Gruppe und der Verbreitung des Tugendkatalogs auch die Beherrschung des Schallraums genannt:

„Da es darum geht, die ‚eigene‘ Position nicht im Sinne des besseren Arguments bzw. der spielerischen Überlegenheit, sondern lauthals zu behaupten, muß [sic!] sich Lärm gegen Lärm durchsetzen.“ (Becker/ Pilz 1988: 37)

Lärm gegen Lärm scheint auch im Frauenfußball die Vorgehensweise der Fans zu sein: *„Wir warn vielleicht zwanzig Leit, aber wir ham fix mehr Wirbel gmocht wie die und dann hams ja gar nicht mehr gesungen, dann warns überhaupt still.“* (Caroline) Es geht darum, gehört zu werden und lauter zu sein als die gegnerischen Fans – die Rivalität der Fanklubs im Männerfußball könnte hier als Vorbild dienen, vor allem, weil die Fans selbst die Rapid Ultras als Vorbild nennen. Gleichzeitig werden Fans anderer Vereine herabgewürdigt und so die eigene Fan- und Gruppenidentität gestärkt. Dass es dabei weniger um die Unterstützung der Mannschaft geht, darauf könnte die Wortwahl hindeuten: Bei „Wirbel“ geht es nur darum, laut zu sein, lauter als die anderen – das könnte auch mit der Tatsache zusammenhängen, dass für Neulengbach der positive Spielausgang im Prinzip schon vor Spielbeginn fixiert ist.

Beim Spiel gegen Turbine Potsdam wurde tatsächlich 90 Minuten lang lautstark die Mannschaft unterstützt, auch mit instrumentaler Unterstützung. Im Spiel waren die beiden Fanblöcke etwa gleich laut, wobei die Turbine-Fans mehr Grund zum Jubeln

hatten. Neben Sprechchören für einzelne Spielerinnen („*Super, Sonja*“, „*Drauf, Mädls*“) wurden auch einige Fangesänge angestimmt:

„*Wir singen SV Neulengbach*“

„*Allez, allez, allez, eine Straße, mit vielen Bäumen, ja das ist eine Allee.*“

„*Kommt sagt es allen Leuten, ruft es in alle Welt hinaus, kommt, sagt es allen Leuten, der Meister ist im Wienerwald zuhaus.*“

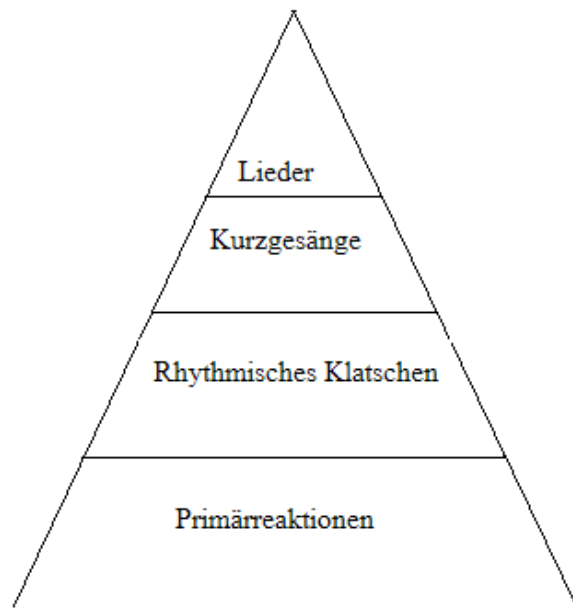
„*SV Neulengbach, olè, olè, olè*“

„*Neulengbach vor, schießt ein Tor!*“

„*Jetzt geht's los!*“

Hier sind mehrere Aspekte interessant: Zum einen wurden Melodien aus dem Männerfußball übernommen, was auf eine Fankultur hindeutet, die sich am Männerfußball orientiert. Die Zurufe zu den Spielerinnen zeugen von einer persönlichen Beziehung.

Spannend ist an dieser Stelle der immense Unterschied zum Ligaalltag: Hier wurde in keinem der Matches gesungen, bis auf Klatschen oder Zurufe das Team auch nicht aktiv durch Plakate oder Trommeln unterstützt. Während der Spiele war es teilweise so still, dass die Anweisungen der Spielerinnen untereinander zu hören waren. Die Reaktionen auf die Tore fielen immer ähnlich aus: Bravo-Rufe und Klatschen, nur wenige sprangen auf. Es besteht also offensichtlich eine Diskrepanz zwischen der Selbstdarstellung der Fans und der Beobachtung des Ligaalltags. Allerdings scheint es in der Vergangenheit tatsächlich lautstarke Unterstützung gegeben zu haben und erst seit der schrittweisen Auflösung des Fanklubs wurde diese immer weniger. Diese Entwicklung soll anhand der hierarchischen Gliederung von Kopiez und Brink (die sich hierbei selbst auf eine Studie Höfers beriefen) verdeutlicht werden (vgl. Kopiez/ Brink 1999: 14 f).



(Abbildung 3 in Anlehnung an Kopiez und Brink: „Die Stufen zum Fan-Abitur“ vgl. Kopiez / Brink 1999: 15)

Die Primärreaktionen stellen die Basis der akustischen Reaktionen der Fans dar, es handelt sich dabei um Schreien, Pfeifen und Betätigen der Instrumente. Diese Reaktionen sind während der Bundesligaspiele Neulengbachs die einzigen, die beobachtet wurden, äußerst selten kam es auch zu rhythmischem Klatschen. Die Kurzgesänge sind eigentlich gesungene Rufe, also wenige Takte umfassende Lieder – diese Form der musikalischen Unterstützung wurde bei den Champions League-Spielen gewählt. Lieder bzw. Fangesänge gab es nur zwei – und zwar im Spiel mit den meisten BesucherInnen gegen Turbine Potsdam („*Allez, allez, allez, eine Straße, mit vielen Bäumen, ja das ist eine Allee.*“ sowie „*Kommt sagt es allen Leuten, ruft es in alle Welt hinaus, kommt, sagt es allen Leuten, der Meister ist im Wienerwald zuhaus.*“) Beide sind nicht besonders anspruchsvoll und recht kurz. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die akustische Unterstützung des Teams – zumindest während des beobachteten Zeitraums – hauptsächlich auf Primärreaktionen beschränkte.

6.7. Frauenfußball ist „richtiger Fußball“

„Wie jede Sportart hat Fußball ein Geschlecht, er ist männlich, und zwar sowohl als aktiv betriebener Sport wie auch als Zuschauersport. Die Männlichkeit, die untrennbar mit dem Fußball verwoben ist, ist eine bestimmte Form von

Männlichkeit, nämlich eine körpernahe, kampfbetonte, laute Männlichkeit, die sich proletarischer Wurzeln rühmt.“ (Sülzle 2011: 114)

Vor Beginn der Feldforschungen war nicht klar, ob die männliche Konnotation des Fußballs für die Fans eine Rolle spielen würde. Tatsächlich wurden in jedem Interview Vergleiche mit dem Männerfußball angestellt und Klischees abgelehnt oder reproduziert.

6.7.1. Aggressive und gewaltbereite Selbstdarstellung

„Es san Ordner organisiert worden, um Übergriffe von Neulengbachfans auf Kärntenfans zu verhindern. Ja und jetzt ned bös sein, des is ein Ordner, der hat in seinem Leben no nie wem was tan, ja, des is irgendana von irgendwo, der kriegt eine Ordnerjackn anzogen und geht da unten auf und ab. Wann i auf 180 bin, ja, so schnell kann der gar ned schauen, bin i auf der anderen Tribüne drüben, ja.“ (Caroline)

„Gabs leicht schon mal eine Rauferei?“ (Ich)

„Naaa...knapp, knapp.“ (Caroline)

Konträr zum friedlichen Image des Frauenfußballs wird vor allem in den Interviews mit den Fanklub-Mitgliedern viel über Gewalt geredet, beim Nachfragen stellte sich aber stets heraus, dass es nie zu gewalttätigen Ausschreitungen gekommen war. Tatsächlich konnte während meiner Beobachtung nur verbale Gewalt beobachtet werden. Theoretisch könnten Aussagen wie diese – *„Aber so emotional san ma des ganze Match dabei und es is a schon fast passiert, dass irgendwer so haß wird, dass er übers Glander springen wü und den Schiri morden.“* – auch in Richtung Spannungsabbau und Fan-Partizipation gedeutet werden, aufgrund der geringen Spannungselemente ist diese Deutung aber eher weniger zutreffend. Der Fokus der Analyse wird deshalb auf die Frage gelegt, was die weiblichen Interviewten mit diesen Erzählungen aussagen wollen: Der Dialekt und die aggressive Sprache deuten auf eine bestimmte Selbstdarstellung hin, ein hartes, taffes Image wird bewusst nach außen präsentiert. Dass dabei die Vorbilder aus der Welt des Männerfußballs kommen, wird auch an folgendem Zitat deutlich: *„Des macht ma si halt dann nach'm Match aus, na. Des is dann die dritte Halbzeit. Na, so schlimm is ned, es kann schon vorkommen.“* (Caroline) Mit der „dritten Halbzeit“ wird ein Begriff aus der Hooligan-Szene gewählt. Auch andere weibliche Befragte erzählen von „Beinahe-Ausschreitungen“: *„Da hams gemeint, ihr seids aus*

dem Pflegeheim, aber da ham sie nicht mit uns gerechnet, weil wir san hinter ihnen gestanden: Die ham froh sein können, dass ein Zaun zwischen uns war!“ (Andrea) Wieder wird Gewalt nur angedeutet, auch in dieser Szene kam es zu keinen tatsächlichen Ausschreitungen – diesmal war ein Zaun dazwischen, ein anderes Mal wurde eine Frau gerade noch zurückgehalten und generell kam es immer „fast“ zu gewalttätigen Konflikten. Auch folgendes Zitat verweist auf das selbstgewählte gewalttätige Image der Fans: *„Wenn meine Mutter nicht jemand zurückgehalten hätt, dann hätt ma die Mutter glaub ich des erste Mal im Gefängnis besuchen können“* (Natalie) An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass es sich bei den gewaltaffinen Neulengbacherinnen um Frauen handelt, von Männern ist kaum die Rede. Auffällig ist auch, dass Frauen in den Erzählungen oft „männliche“, also gewaltbereite, aber auch laute und selbstbewusste Rollen einnehmen. Die Diskrepanz zwischen der enormen Bedeutung von Gewalt und Aggression in den Interviews und dem Image von Frauenfußball als friedliches Familienspektakel könnte darauf hindeuten, dass die Befragten Frauenfußball als „echten“ oder „richtigen“ Fußball präsentieren wollen, indem sie betonen, dass es dort genauso emotional und aggressiv zugeht wie beim Männerfußball. Das Verhalten der Männer wird kopiert, soweit es eben möglich ist – denn Streitereien mit anderen Fans sind nur dann möglich, wenn diese auch anwesend sind.

Die weiblichen Fans fallen im Übrigen auch den Männern auf, sie ziehen deren Verhalten ins Lächerliche oder distanzieren sich davon:

„Die Schimpfereien san ned wirklich familiär und es gibt auch Damen, (...) die dann vorne am Glander stengan und den Oberkörper Richtung Spielfeld drüberhängen und schreien und werken und Richtung Schiedsrichterinnen und Gegnerinnen schimpfen. Die stehen genauso mit dem Bier in der Hand da und schreien und werken, genauso wie bei den Herren.“ (Michael)

Das im Männerfußball alltägliche Verhalten wird, wenn es Frauen machen, als unpassend empfunden. Das hängt sicherlich auch mit der geschlechtlichen Zuschreibung von Gewalt zusammen: Gerade im Fußball wird Gewalt als ausschließlich männlich definiert: „Gewaltausübung (...) ist im Fußball geschlechtergetrennt. Männer sind es, die schlagen und Männer sind es, die geschlagen werden“ (Sülzle 2011: 176). In ihrer Studie zeigt Sülzle aber in der Folge, dass das Reden über Gewalt, die Selbstdarstellung als Pöbel und die Freude an der Provokation keineswegs ausschließlich männlich ist – lediglich Gewalt in seiner extremsten, körperlichen Form

ist stark geschlechtlich konnotiert und ausschließlich Männern vorbehalten. Manche Frauen beim SV Neulengbach nutzen diese Möglichkeit, beim Fußballspiel verbal über die Stränge schlagen zu können. Die gewalttätige Selbstpräsentation dient ihnen nicht nur zur Festigung ihrer Gemeinschaft und zur Stimmungsinszenierung, sondern, wenn auch vermutlich unbewusst, der Darstellung, im Frauenfußball ginge es ebenso „wild“ zu wie im Männerfußball – nämlich eben körpernah, kampfbetont und laut.

Die Frauen müssen zwar „beweisen“, dass Frauenfußball „richtiger Fußball“ ist, den Beweis, echte Fans zu sein, müssen sie allerdings nicht vorbringen: Während im Männerfußball Frauen ihre Anwesenheit immer wieder begründen und erklären müssen, wird es im Frauenfußball als selbstverständlich angesehen, dass Frauen Frauen zuschauen. Der Frauenfußball stellt somit für manche Frauen einen Rahmen dar, um männlich konnotierte Verhaltensweisen und Praxen auszuüben. Diese Möglichkeit der Erweiterung des Handlungsspielraumes und dem Testen von Geschlechterrollen steht auch weiblichen Fans im Männerfußball offen. Die Frauen in Neulengbach sind allerdings darüber hinaus tonangebend auf der Tribüne, sie sind Gründerinnen und Mitglieder des einzigen Fanklubs und müssen ihre Anwesenheit vor niemandem rechtfertigen.

6.7.2. Überzeugungsarbeit leisten, Klischees ablehnen

Jene, die noch nie Frauenfußball gesehen haben, werden von den Fans zum Mitkommen motiviert:

„Es kommen auch viele Leute, wo ich jetzt sag "Ich fahr jetzt nach Neulengbach, Champions League" "Ach so?" Und der hat eigentlich mit dem gar nix zum tun."Na i fahr mit, i schau ma des a amal an, also es san a vüle dabei, die generell das erste Mal a Damenmatch anschauen." (Caroline)

Auch Personen, die dem Fußball sonst eher wenig abgewinnen können, werden überredet, nach Neulengbach zu fahren: *„Ich nehm doch immer wieder Leute mit, vor allem Frauen (lacht). Freundinnen, die vielleicht sonst so gar nicht zum Fußball gehen würden san da immer wieder, also es san einige mitgefahren und waren dann auch ziemlich fasziniert von dem, was sich da abspielt.“ (Hans)* Manchmal wird auch die gemeinsame Bekanntschaft zu einer Spielerin genutzt: *„Wir ham a Leut dazubracht zum Fußball, die was sonst nie schauen, eben weils die Manuela sehen wollten.“ (Marina)*

Die Gründung des Fanklubs kann auch unter dem Blickwinkel der Überzeugungsarbeit betrachtet werden: *“Wir haben gesagt: Jetzt ham wir Frauenfußball da. (...) Einen Frauenfußball-Fanklub hats bis dato noch nicht gegeben und sei es irgendwelche Fanartikel, Schals, oder sonst irgendwas.”* (Andrea). Fanartikel, die von Seiten des Vereins zu dem Zeitpunkt noch nicht produziert wurden, sollen auf den Verein und die Leistungen der Frauen aufmerksam machen. Denn es sind gerade die Leistungen und die Erfolge, die mehr gewürdigt werden sollten, sowohl von den Medien als auch von den (potentiellen) ZuseherInnen: *„Weil es is ja nicht irgendwas, mal in der Champions League fix gesetzt zum sein und dann so einen Gegner wie Potsdam zu haben, das is anschauenswert!“* (Andrea)

Für manche bedeutet der gemeinsame Matchbesuch auch Überzeugungsarbeit, mit dem Klischee, Frauenfußball sei langsamer und weniger kampfbetont, soll aufgeräumt werden:

„Ich hab mit vielen schon geredet und die dann: ‚Ja ich bin das erste Mal grad auf einem Damenmatch und ich muss sagen, da komm ich öfters. Es hat ma taugt, es hat ma gefallen, die ham an schönen Fußball gespielt, auch an kampfbetonten Fußball‘, weil er hat sich auch am Anfang, hat er ehrlich gesagt, dacht, wenn er sich jetzt ein Damenmatch anschaut, das is nur "Pass, Pass, Schüsschen hin und her" und keine Fouls oder wie auch immer.“ (Natalie)

Frauenfußball wird nach außen als harter, schneller Kampfsport präsentiert. Die Betonung solcher Attribute steht in engem Zusammenhang mit der Überzeugungsarbeit, die von den Fans geleistet wird: Andere sollen vom Frauenfußball begeistert werden, nicht nur etwa vom Verein Neulengbach. Eine ganze Sportart soll verteidigt und in ein positives Licht gestellt werden – was durch die Betonung, dass Frauenfußball genauso brutal wie Männerfußball gespielt wird, geschieht. Nur durch das Verteidigen des Frauenfußballs als „echten Fußball“ – also im Grunde als männlichen Fußball – und das Distanzieren von weiblichen Klischees erscheint Überzeugungsarbeit möglich zu sein.

6.7.3. Der Vergleich mit Männerfußball

Der Vergleich mit dem Männerfußball ist in den Interviews sehr oft ein zentrales Thema. Es wird immer wieder, ohne dass explizit danach gefragt worden wäre, erwähnt, dass der Frauenfußball dem Männerfußball in jeder Hinsicht um nichts nachstehe – sei

es von der Physis oder der Schnelligkeit her. Zum Teil geht dies auch mit einer Abwertung des Männerfußballs einher: *„Ja, es is nicht viel Unterschied zu den Männern, nur die ham des Geld, wir hams Geld nicht. Weil was leisten die Männer wirklich beim Fußball? Nix!“* (Caroline) Frauenfußball wird folglich, wie bereits ausgeführt, als authentischer, ehrlicher empfunden. Der Vergleich mit dem Männerfußball wird in den Interviews immer wieder aufgestellt. Interessant ist die folgende Interviewpassage: *„Das is bei den Frauen manchmal einfach noch ein bisschen schöner, ein bisschen kämpferischer, ehrgeiziger, wie die spielen.“* (Jan) Einerseits wird das Klischee, Frauen würden technisch schöneren Fußball spielen, reproduziert, andererseits wird das kämpferische Element, das eher dem Männerfußball zugeschrieben wird, ebenfalls hervorgehoben. Erklärbar wird dieser scheinbare Widerspruch durch die Ablehnung des österreichischen Profifußballs, der für viele abgehoben wirkt: *„Vielleicht ist es auch nur im Vergleich bei der Herrenbundesliga und Frauenbundesliga, wo bei den Männern oft das ganze Spiel so durchgeplant ist, dass es oft echt langweilig wird und bei den Frauen merkst einfach, dass es noch der Ehrgeiz oder die Kampfeslust am Spiel ist.“* (Jan)

Aber nicht alle schätzen den Frauenfußball so ein:

„Das ist eigentlich schön zum Anschauen, aber man muss sich halt irgendwann davon entfernen, dass man sich ein Damenspiel anschaut und will ein Herrenspiel eigentlich sehen, des funktioniert ned. Naja, i kann ma ned ein Damenspiel anschauen und erwart ma da jetzt Tempo und Zweikämpfe und und und waß i ned, Schüsse aus 45 Metern, die das Netz durchschießen, das wird's ned so schnell geben, wenn man jetzt Anhänger des kampfbetonten Fußballs is, darf ma des bei den Damen auch ned suchen.“ (Michael)

Diese Passage ist auch deshalb interessant, weil sie deutlich macht, dass Frauenfußball als eine gänzlich andere Sportart als Männerfußball angesehen wird. Gleichzeitig wird betont, dass die dem Frauenfußball zugeschriebenen Eigenschaften den Reiz des Frauenfußballs ausmachen: *„Aber es is ein Damenspiel wirklich schön zum Anschauen, wenns ums technisch-taktische geht. Ma muss halt des ausblenden, dass es ned ganz so schnell is wie bei den Herren.“* (Michael)

Die Beschreibung deckt sich mit der Vermarktung der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011, da sprach Steffi Jones von Fußball *„in der für Frauen typischen Art und Weise: elegant, dynamisch, technisch versiert, leicht und locker...kurzum: schön.“* (www.fifa.com) Die Beobachtung, dass in der Beschreibung des Frauenfußball Geschlechterstereotype wiedergegeben werden, diese aber je nach Frauenbild divergieren können – ob nun Frauenfußball kampfbetonter oder technisch

anspruchsvoller ist, darin waren sich die Neulengbacher Fans keineswegs einig – macht auch Sülzle in den Interviews mit Offenbacher Fans:

„Für die letztendliche Einschätzung des Frauenfußballs sind solche Differenzen jedoch unerheblich, denn beide sind sich darin einig, dass Frauen ‚einen ganz anderen Fußball‘ spielen, ob nun ‚zierlicher‘ oder ‚härter‘. Das Hauptargument ist, dass es sich bei Männerfußball und Frauenfußball um zwei unterschiedliche Sportarten handelt, die nicht ernsthaft zu vergleichen sind (...).“ (Sülzle 2011: 209)

Obwohl Sülzle Anhänger eines Männervereins interviewte, sind die Aussagen dieser jenen der Neulengbacher Fans sehr ähnlich. Frauenfußball wird folglich auch von einigen Frauenfußball-Fans – und auch von Frauen – als eigene Sportart wahrgenommen.

Ein anderer Fan hebt die Entwicklung hervor, die im Frauenfußball und speziell in Neulengbach in den letzten Jahren von statten ging. Das Miterleben dieser Veränderung begeistert ihn *„mehr als irgendein Barcelona oder Manchester“* (Hans). Andere Befragte sehen aber auch umgekehrt im Niveauunterschied zum Männerfußball die Ursache für die geringen Zuschauerzahlen – der Vergleich mit Männerfußball ist aber in jedem Fall präsent und wird von den Interviewten selbst ins Spiel gebracht. Teilweise schwingt der Vergleich auch nur sehr unterschwellig mit, etwa dann, wenn über besonders überraschende geniale Momente der Frauen berichtet wird, wie über das Tor für Österreich von *„Natascha Celouch, die hat dann irgendwie so richtig draufgehaut von 30 Meter und über die Torfrau drüber, also ein wunderschönes Tor.“* (Hans)

6.8. Fankultur und Fans in Neulengbach?

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, ob von einer Fankultur und Fans im österreichischen Frauenfußball gesprochen werden kann. Hierfür soll vorab die Frage geklärt werden, ob es sich beim Publikum in Neulengbach um Fans oder ZuschauerInnen handelt. Als zentrales Unterscheidungsmerkmal wurde hier bereits die aktive Teilnahme der Fans festgelegt. Nur während der beobachteten Champions League-Spiele konnte von Fanpartizipation gesprochen werden: Eine kleine Gruppe rund um den Fanklub „Neulengbach Tornados“ fand sich, räumlich abgegrenzt von den anderen ZuseherInnen, auf einem bestimmten Teil der Tribüne ein. Während des Spiels

wurde gemeinsam gesungen und geklatscht, außerdem waren Fahnen und Instrumente vorhanden, einige der Personen trugen Trikots oder Schals. Die Gruppe betrachtet sich selbst auch als aktive Fans, die die Spielerinnen unterstützen und selbst Fanartikel produzieren: *„Wir unterstützen quasi den Verein mit unserer Anwesenheit und wir haben Schals produziert, Schlüsselanhänger, Buttons, was haben wir noch gemacht, ah ja, Wimpeln.“* (Caroline) Die Mitglieder des Fanklubs fallen auch durch emotionale, leidenschaftliche Teilnahme am Spiel auf (*„Aber so emotional san ma des ganze Match dabei und es is a schon fast passiert, das irgendwer so haß wird, dass er übers Glander springen wü und in Schiri morden.“* [Caroline])

Ausgehend von diesen Beobachtungen kann der Schluss getätigt werden, dass es sich bei dieser Gruppe um „Fans“ handelt, während andere BesucherInnen, die das Spiel passiv verfolgten, als ZuschauerInnen beschrieben werden können. Diese Erkenntnis bedarf aber einer differenzierten Betrachtung durch die Anwendung der Definition von Roose, Schäfer und Schmidt-Lux:

„Dementsprechend verstehen wir Fans in der Folge als Menschen, die längerfristig eine leidenschaftliche Beziehung zu einem für sie externen, öffentlichen entweder personalen, kollektiven, gegenständlichen oder abstrakten Fanobjekt haben und in die emotionale Beziehung zu diesem Objekt Zeit und/oder Geld investieren.“ (Roose et al. 2010: 12)

Einige der Mitglieder des Fanklubs waren in der Vergangenheit auch bei internationalen Auswärtsspielen, etwa in London gegen die Arsenal Ladies, dabei und viele sind zumindest bei allen Heimspielen anwesend. Es wird also durchaus Zeit und Geld investiert – viele dieser Mitglieder sind aber auch Mütter oder Väter, die ihr Kind begleiten. Sollte die Spielerin den Verein wechseln, würden sie seltener kommen – es kann also kaum von einer längerfristigen Beziehung gesprochen werden. Darüber hinaus handelt es sich für die Familienmitglieder durch die Verwandtschaft zur Spielerin nicht mehr um ein externes, öffentliches Fanobjekt. Eine kleine Gruppe von Fans kann in Neulengbach ausgemacht werden, allerdings nur mit Einschränkungen.

Der Großteil des Publikums in Neulengbach verfolgt das Spiel allerdings passiv und teilnahmslos. Die folgenden Überlegungen zur Fankultur in Neulengbach werden sich daher hauptsächlich auf die kleine Gruppe der Fans beziehen.

Die Fußballfankultur wurde als kulturelles Teilsystem mit eigenen Ritualen, Symbolen, Werten und Kommunikations- und Interaktionsstrukturen definiert. Symbole und

Rituale im Männerfußball sind beispielsweise Choreographien, Sprechchöre und Gesänge, das Anlegen bestimmter Kleidungsstücke und Fanensembles wie Fahnen und Doppelhalter. Als Rituale können aber auch der gemeinsame Marsch ins Stadion oder der Bierkonsum während des Spiels bezeichnet werden. Wie bereits besprochen wurde, können viele dieser Phänomene in Neulengbach nicht beobachtet werden, gemeinsame Anreisen und Fanchoreographien fallen weitgehend weg, auch Trikots und Schals wurden nur selten gesichtet. Fangesänge und rhythmisches Klatschen konnten ebenso wie Fahnen nur bei besonderen Spielen, den Champions League-Spielen, beobachtet werden: Dabei erinnerte vieles an die Fankultur der Männer in Österreich. Die Melodien der Fangesänge sind auch in Österreichs Männer-Bundesliga zu hören, oft wird nur der Vereinsname oder das Stadion (Wienerwald statt Hütteldorf: *„Kommt sagt es allen Leuten, ruft es in alle Welt hinaus, kommt, sagt es allen Leuten, der Meister ist im Wienerwald zuhaus*) ersetzt. Von den Gegnerinnen wurden manchmal Trommeln, die mittlerweile Usus im Männerfußball sind, mitgebracht. Auch Trikots und Schals stellen ebenso wie bei den Männern die häufigsten Fanadjustierungen dar – wenngleich auch in Neulengbach nur wenige Fans überhaupt durch ihre Kleidung als Fans eines Vereins eingeordnet werden konnten. Die Orientierung am Männerfußball wird von den Mitgliedern des Fanklubs selbst angesprochen:

„Das heißt, habts ihr auch Fangesänge?“ (Ich)

„Oh ja! (lacht) Die ham ma. Jaja. Buh. Also wir haben viel von den Rapidfans, sag ma so. Nur halt abgewandelt dann.“ (Caroline)

„Ihr hörts euch an, was es so gibt bei Rapid?“ (Ich)

„Ja, weil der Großteil halt Rapidanhänger is, na. Und da, und ich kenn auch einige von den Ultras und da stehl ma halt a bissl was und tun das halt immer umwandeln.“ (Caroline)

„Sind die Ultras euer Vorbild?“ (Ich)

„Oh ja! (lacht) Das stimmt.“ (Caroline)

Im Frauenfußball findet Caroline keine Vorbilder: *„Potsdam von den Fans, da is nicht mal irgendein Unterschied, also zum Abschauen oder so, überhaupt nix. Da schau ma uns eher was von den Ultras ab, da hama mehr davon, da könn ma mehr lernen als wie von irgendein Frauenverein“ (Caroline)* Andere befragte finden bei Potsdam jedoch einige nachahmenswerte Aspekte: *„Die ham einen Fanklub, das is Weltklasse. Hast du das damals zufällig gesehen, wie sie dieses überdimensionale Plakat aufgehängt haben? Aber wie cool war das? So riesengroß, Wahnsinn.“ (Andrea)* Die Fans selbst

orientieren sich in ihrem Verhalten also eher an der Fankultur der österreichischen Bundesliga, viele sind selbst auch Fans eines österreichischen Männervereines und so werden die Symbole und Rituale für Neulengbach übernommen.

Auch von anderen Fans werden gewisse Parallelen zum Männerfußball erkannt: „*Im Vergleich zu den Männer is halt, ich weiß nicht, das is, das sind zum Teil dieselben Sprüche, die da kundgetan werden, nicht immer die intelligentesten.*“ (Christian) Hier wird ein weiterer Punkt angesprochen: Wie bereits ausführlich erläutert wurde, orientieren sich die Mitglieder des Fanklubs in ihrem Verhalten und ihrer Darstellung weitgehend an männlichen Fans im Männerfußball. Das Verhalten kann als laut, kämpferisch und aggressiv beschrieben werden und orientiert sich somit an männlich konnotiertes Verhalten. Wie bereits ausgeführt, benennen Utz und Benke als zentrale Werte von Fans Maskulinität (und Ritterlichkeit), Solidarität, triumphaler Erfolg, territoriale Souveränität und das tolle Stimmungserlebnis. (vgl. Utz/ Benke in SPoKK 1997: 103) Das Betonen der Vormachtstellung Neulengbachs, die „Revierteidigung“ der Fans und die laute Stimmung während der Champions League-Partien können diesen Werten zugeordnet werden. Die Werte und die Selbstpräsentation der Mitglieder des Fanklubs orientieren sich folglich ebenfalls am Männerfußball, wenngleich auch in einem viel kleineren Rahmen und Ausmaß. Gewalttätige Ausschreitungen, gesangliche Fanduelle, das Stehlen der gegnerischen Fahnen, kollektive Ekstase oder jubelnde Menschen, die sich gegenseitig um den Hals fallen, können in Neulengbach nicht beobachtet werden. Die ZuschauerInnen kennen sich überdies untereinander und kennen auch oft gegnerische BesucherInnen, was manchmal zu Sticheleien führen kann. Wie bereits angesprochen, erinnert die Fankultur daher mehr an die Fankultur im österreichischen Unterhaus-Fußball als an jene der Bundesliga. Dafür sprechen unter anderem die geringe soziale und räumliche Trennung zu den Spielerinnen, die zahlenmäßige Größe des Publikums und der persönliche Bezug zu den Spielerinnen. Im Gegensatz zum Unterhaus-Fußball verfügt Neulengbach allerdings über einen Fanklub, der zwar faktisch außer bei den Champions League-Spielen kaum mehr als solcher auftritt, bei diesen Spielen aber mit Fangesängen und Fanadjustierungen an die „große Bühne“ der oberen Männerligen erinnert. Diese Spiele werden als Events verstanden, die Zusammensetzung und das Verhalten des Publikums unterscheiden sich, wie bereits ausführlich beschrieben, von jenem während des Ligaalltags.

7. Fazit und Ausblick

Abschließend sollen die Ergebnisse der Arbeit in Bezug zu den vorab formulierten Forschungsfragen gesetzt werden und mit den Studien, die hierbei zu Fans im Männerfußball existieren, verglichen werden.

Die Frage nach den Zugangsarten der ZuschauerInnen in Neulengbach erwies sich als äußerst hilfreich, weil dadurch gleichzeitig eine Charakterisierung des Publikums möglich war. Der Großteil des Publikums weist einen sozialen Bezug zu den Spielerinnen auf: Eltern, Geschwister und FreundInnen kommen regelmäßig zu den Spielen und zwar in erster Linie wegen der Spielerin, die sie persönlich kennen. Es kann also von einem persönlichen Zugang gesprochen werden. Diese Form des Zugangs spielt bei den Untersuchungen zum Männerfußball keine Rolle, er findet sich aber in Studien zum Unterhaus-Fußball der Männer wieder. Der von Hinteregger eingeführte institutionell-regionale Zugang ist auch in Neulengbach bedeutsam. Bei den Spielen sind auch einige Ortsansässige, meist ältere Männer, anwesend – sie verbindet mit Neulengbach der regionale Bezug. Außerdem finden sich Nachwuchsspielerinnen, verletzte Spielerinnen und Spieler der Männermannschaft regelmäßig auf der Tribüne ein, hier kann von einem institutionellen Bezug gesprochen werden. Der Zugang über den Vater, der in anderen Studien eine große Rolle spielt, ist in Neulengbach nicht von Bedeutung.

Allgemein zeigte sich, dass die Ergebnisse zu Fans des Männerfußballs hinsichtlich Motivdimensionen und Zugangsformen kaum auf das Feld der Frauenfußball-Fans anwendbar sind. Das Publikum ist allein durch seine zahlenmäßige Größe – der Schnitt bei Heimspielen liegt bei 130 BesucherInnen – nicht mit dem Publikum im Männerfußball vergleichbar. Vielmehr weist es viele Charakteristika des österreichischen Unterhaus-Fußballs auf: Neben dem bereits angesprochenen Zugang und der geringen Trennung zwischen Aktiven und Passiven spricht auch die familiäre Atmosphäre im Publikum dafür. Während der Spiele sind keine PolizistInnen anwesend, statt körperlicher Gewalt kommt es zu verbalen Duellen zwischen den Fans. Die Spiele können als Insidertreffen beschrieben werden, weshalb auch Motive, die auf das gemeinsame, soziale Erlebnis abzielen, die Gründe für den Stadionbesuch in Neulengbach am ehesten abbilden können.

Warum sind die Spiele in Neulengbach trotz der Erfolge des Teams lediglich Insidertreffen? Ein großes Problem ist sicherlich die fehlende Ergebnisoffenheit in Neulengbach, da das Team in den letzten neun Jahren konkurrenzlos Österreichs unangefochtene Spitze darstellt, wodurch auch der bedeutsame Faktor Spannung wegfiel. Gleichzeitig fehlen auch konkurrierende Fanklubs oder überhaupt ZuschauerInnen anderer Vereine, wodurch Vereinsrivalitäten gar nicht erst entstehen können. Der Standort Neulengbach ist zwar wegen dem regionalen Zugang der Ortsansässigen vorteilhaft, die Anreise aus größeren Städten wie Wien ist aber vielen potentiellen Fans zu mühsam. Die Befragten selbst charakterisieren die mangelnde oder fehlende mediale Berichterstattung als Hauptgrund für das geringe ZuschauerInneninteresse. Für eine regelmäßige Berichterstattung wäre allerdings eine ausgeglichene Liga, die Spannung und überraschende Ergebnisse bietet, erforderlich.

Aufgrund dieser Verhältnisse kann die Fankultur nicht mit einer der Fankulturen, die sich im Männerfußball entwickelt haben, verglichen werden. Bei der Gruppe rund um die Mitglieder des Fanklubs „Neulengbach Tornados“ ist allerdings das bei den Fans im Männerfußball typische Phänomen der Herstellung von Gruppenidentität durch Abgrenzung von anderen Fans oder Vereinen attestierbar. Durch Raumaneignung und Revierverteidigung wird Gruppenzusammengehörigkeit hergestellt, auch durch den Anspruch auf die Beherrschung des Schallraums, also „lauter“ zu sein, grenzt sich die Gruppe von anderen ab. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass die Unterstützung während der Bundesligaspiele hauptsächlich aus Primärreaktionen bestand, während der Champions League-Spiele wurde das Team auch durch rhythmisches Klatschen und Kurzgesänge unterstützt. Vor allem die Vereine aus Kärnten und Südburgenland, die in den letzten Jahren die Plätze hinter Neulengbach belegten, sind Zielscheibe der Diffamierungen des Fanklubs – gerechtfertigt wird dieses Vorgehen durch Argumentationen, die auf eine Stadt-Land-Rivalität schließen lassen.

Eine weitere Besonderheit in Neulengbach ist der Umgang mit den Klischees und dem Image des Frauenfußballs. Der Frauenfußball wird für einige als alternativ (bzw. Alternative zum Männerfußball) und authentisch empfunden. Manche Besucherinnen, die sich vom österreichischen Männerfußball abgewandt haben, halten den Fußball in Neulengbach für ehrlicher, auch weil die Spielerinnen mit dem Fußball kaum Geld

verdienen. Ein anderes Klischee, das auch von den Fans selbst vorgebracht wird, ist die tolerante Stimmung im Stadion. Tatsächlich sind sexistische und heterosexistische Äußerungen im Stadion kaum zu beobachten. Die seltenen Vorfälle werden allerdings ins Lächerliche gezogen, der Vergangenheit zugewiesen oder anderen Personen zugeschrieben – das Image der erhöhten Toleranz im Frauenfußball kann so aufrechterhalten werden. In diesem Zusammenhang wird auch oft die friedliche Atmosphäre gelobt. In der Tat konnten gewalttätige Ausschreitungen nicht beobachtet werden, verbale Gewalt kommt aber sehr häufig vor, oft auch von weiblichen Mitgliedern des Fanklubs. Die aggressive und gewaltbereite Selbstdarstellung könnte im Hinblick auf das Image des Frauenfußballs als friedliches Familienspektakel darauf hindeuten, dass es sich um die Präsentation Frauenfußballs als „echten“ oder „richtigen“ Fußball handelt. So sollen auch fremde Personen davon überzeugt werden, dass es im Frauenfußball genauso kämpferisch und aggressiv zugeht wie bei den Männern. Beim häufig aufgestellten Vergleich mit dem Männerfußball wird der Frauenfußball aber nicht nur als kämpferischer, sondern manchmal auch als technischer oder langsamer beschrieben. Trotz dieser widersprüchlichen Bedeutungen wird auch deutlich, dass das Klischee, Frauenfußball sei technisch anspruchsvoller, entweder übernommen wird oder negiert und durch die Hervorhebung der aggressiven Momente des Frauenfußballs verleugnet wird. In beiden Fällen spielen die Vorurteile und der ständig im Raum stehende Vergleich mit dem Männerfußball eine Rolle.

Die Fankultur in Neulengbach wurde mit jener im Unterhaus-Fußball verglichen. Bei den Champions League-Spielen des Teams ist diese Einschätzung allerdings nicht zutreffend. Sowohl hinsichtlich des Zugangs und den Motivationen des Publikums als auch hinsichtlich der Fankultur wurden große Unterschiede festgestellt. Die Spiele werden als Events angesehen und sind für ein größeres Publikum ansprechend, sie werden von durchschnittlich etwa 1500 ZuschauerInnen vor Ort verfolgt. Viele dieser BesucherInnen sind selbst Fußballerinnen und kommen aus Neugier. Auch Politiker und VIPs besuchen diese Spiele, um Image- bzw. Distinktionsgewinne zu erzielen. Die Fanartikel wie aufblasbare Riesenhände oder Ratschen erinnern an Großereignisse, Österreich-Fahnen verdeutlichen, dass Patriotismus bei solchen Spielen eine Rolle spielt. Der Flair der Champions League, aber auch das soziale Erlebnis sind Motivationen für viele, die Spiele zu besuchen. Darüber hinaus wird durch die Personalisierung, den Kult um einzelne Spielerinnen, ein weiterer Anreiz geschaffen,

die Champions League-Spiele zu verfolgen. Im Gegensatz zum Liga-Alltag wird bei solchen Ereignissen gesungen und gemeinsam geklatscht. Die Champions League-Spiele sind folglich jene Spiele, bei der tatsächlich eine Form der Fankultur im eigentlichen Sinne mit ihren Ritualen und Symbolen beobachtet werden kann, diese orientiert sich stark an den Großveranstaltungen des Männerfußballs.

Schließlich ist festzuhalten, dass das Phänomen der Eventisierung bestimmter Spiele bei einem Liga-Alltag, der hinsichtlich Zuschauerinteresse und -partizipation stark davon abweicht, kein ausschließlich österreichisches Phänomen ist. Wie bereits erläutert, ziehen die Ligaspiele der führenden Nationen im Frauenfußball ebenfalls nur weniger Personen an. Die Spiele der Welt- und Europameisterschaften sind ebenso wie die der Olympischen Spiele allerdings gut besucht. Neben der Vermarktung als Event spielt bei den Großereignissen auch Nationalismus eine entscheidende Rolle. Zur eigenen Liga besteht in vielen Ländern ein starkes Gefälle hinsichtlich ZuschauerInnenzuspruch und Medienaufmerksamkeit, im Falle Österreichs und beispielsweise auch Deutschlands zusätzlich zwischen den einzelnen Vereinen. Neben der strukturellen Schwäche der Ligen liegt dies in Österreich zum einen in der fehlenden Ergebnisoffenheit, also fehlenden Spannung begründet. Zum anderen stellen die Bundesliga-Spiele keine Events dar und schaffen es daher nicht, über den Status von Insidertreffen hinauszukommen. Einzelne Aktionen, wie die Verpflichtung einer brasilianischen Nationalspielerin können langfristig nur im Hinblick auf das ZuschauerInneninteresse erfolgreich sein, wenn sich eine ausgeglichene und dadurch spannende Liga entwickelt. Aktuell, im Jahre 2011, gibt es mit dem ASV Spratzern erstmals einen ernsthaften Konkurrenten, der neben Neulengbach um den Meistertitel mitspielt. Das erste Aufeinandertreffen der Vereine wurde von bereits 400 ZuschauerInnen besucht. Falls in Zukunft diese Entwicklung anhalten würde und mehrere Vereine um den Meistertitel mitspielen würden, müsste an dieser Stelle eine weiterführende Forschung ansetzen, die nicht nur den Verein Neulengbach, sondern die Fankultur im gesamten österreichischen Frauenfußball vergleicht. Eine umfassende Analyse der Fankultur im österreichischen Frauenfußball müsste darüber hinaus die Spiele des Nationalteams und jene der Nachwuchsteams miteinbeziehen und mit den Spielen der Bundesliga vergleichen.

Abschließend soll der Trainer der SV Neulengbach Frauen, Johannes Uhlig, zu Wort kommen. Im Interview mit der Tageszeitung „Der Standard“ spricht er mit den Verhältnissen und Problemen in Neulengbach die zentralen Themen dieser Arbeit an:

„Wenn man ehrlich ist, interessiert der Frauenfußball jetzt ohnehin keinen. Das klingt brutal, aber wir werden in einem Heimspiel der Champions League vielleicht 1000 Zuseher haben. In der Meisterschaft sind es 52, da sind Tante, Onkel, Mutter, Vater, Schwester, Bruder dabei. Es interessiert ja auch die Medien nicht.“ (Uhlig: www.standard.at)

8. Literatur

Abels, Heinz (2007): Einführung in die Soziologie. Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Aschenbeck, Arndt (1998): Fußballfans im Abseits. Agon Sportverlag. Kassel.

Bässler, Roland (1987): Quantitative oder qualitative Sozialforschung in den Sportwissenschaften. Ein Beitrag zur Methodendiskussion. Universitätsverlag für Wissenschaft und Forschung. Wien.

BAFF (Bündnis aktiver Fußballfans, Hg.) (2004): Ballbesitz ist Diebstahl. Fans zwischen Kultur und Kommerz. Die Werkstatt. Göttingen.

Bausenwein, Christoph (Hg.) (2006): Geheimnis Fußball: Auf den Spuren eines Phänomens. Die Werkstatt. Göttingen.

Becker, Peter; Pilz, Gunter A. (1988): Die Welt der Fans. Aspekte einer Jugendkultur. Copress Verlag. München.

Bernard, H. R. (1998): Handbook of Methods in Cultural Anthropology. Altamira Press. Walnut Creek.

Beyer, Thomas (2006): Determinanten der Sportrezeption. Erklärungsmodell und kausalanalytische Validierung am Beispiel der Fußballbundesliga. Deutscher Univ.-Verlag. Wiesbaden.

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main.

Bourdieu, Pierre (1992): Rede und Antwort. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Bourdieu, Pierre (1993) „How can one be a sports fan?“ in During, Simon (Hg.): The Cultural Studies Reader. Routledge. London.

Bourdieu, Pierre (1997): „Die männliche Herrschaft“ in Dölling, Irene; Krais, Beate: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Gender Studies. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Brake, Mike (1981): Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung. Campus Verlag. Frankfurt.

Brandes, Holger (2002): Der männliche Habitus. Band 2: Männerforschung und Männerpolitik. Leske + Budrich. Opladen.

Brändle, Fabian (2002): Goal!: Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs. Orell Füssli. Zürich.

Bremer, Christoph (2003): Fußball ist unser Leben!?: ein Zuschauersport und seine Fans. Tectum-Verlag. Marburg.

Eckert, Roland; Reis, Christa; Wetzstein, Thomas A. (2000): „Ich will halt anders sein wie die anderen!“: Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher. Leske & Büdrieh. Opladen.

Elias, Norbert; Dunning, Eric (2003): Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Diketmüller, Rosa (2002): „Frauenfußball in Zeiten der Globalisierung – Chancen und Risiken.“ In: Fanizadeh, Michael; Hödl, Gerald; Manzenreiter, Wolfram (Hg.): Global Players. Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs. HSK 20 Internationale Entwicklung. Brandes & Apsel Südwind. Frankfurt am Main.

Fanizadeh, Michael; Hödl, Gerald; Manzenreiter, Wolfram (Hg.) (2002): Global Players. Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs. HSK 20 Internationale Entwicklung. Brandes & Apsel Südwind. Frankfurt am Main.

Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.) (2009): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. Rowohlt Verlag. Reinbeck bei Hamburg.

Flick, Uwe (2009): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. Rowohlt Verlag. Reinbeck bei Hamburg.

Friedrichs, Jürgen (1973): Methoden empirischer Sozialforschung. Rowohlt Taschenbuch. Reinbek bei Hamburg.

Fritzsche, Bettina (2010) in Roose, Jochen; Schäfer, Mike S.; Schmidt-Lux, Thomas (Hg.): Fans. Soziologische Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Froschauer, Ulrike; Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview: zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Facultas WUV. Wien.

Gabler, Jonas (2009): Ultrakulturen und Rechtsextremismus. Fußballfans in Deutschland und Italien. PapyRossa. Köln.

Gabriel, Michael (2004): Ultra-Bewegungen in Deutschland. In: BAFF (Bündnis aktiver Fußballfans, Hg.): Ballbesitz ist Diebstahl. Fans zwischen Kultur und Kommerz. Die Werkstatt. Göttingen.

Gdawietz, Gregor; Kraus, Ulrike (2007): Die Zukunft des Fußballs ist weiblich: Beiträge zum Frauen- und Mädchenfußball. Meyer&Meyer. Aachen.

Girtler, Roland (1988): Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. Böhlau. Wien.

Girtler, Roland (1995): Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit. Böhlau Verlag. Wien.

Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. Böhlau. Wien.

Girtler, Roland (2004): Die zehn Gebote der Feldforschung. Lit. Wien.

Glinka, Jürgen (1998): Das narrative Interview. Juventa-Verlag. Weinheim – München.

Hagel, Antje; Selmer, Nicole; Sülzle, Almut (Hg) (2005): gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht. KOS-Schriften 10. Frankfurt am Main.

Hammersley, Martin; Atkinson, Paul (1995): Ethnography: Principles in Practice. Tavistock. London.

Hargreaves, Jennifer (1996): Sporting females: critical issues in the history and sociology of women's sports. Routledge. London.

Hartmann-Tews, Ilse (Hg.) (2003): International Society on Comparative Physical Education and Sport: Sport and women: social issues in international perspective. Routledge. London.

Hartmann-Tews, Ilse (Hg.) (2006): Handbuch Sport und Geschlecht. Hofmann. Schorndorf.

Hartmann-Tews, Ilse (Hg.) (2007): Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Theorie, Politik und Praxis. Czwalina. Köln.

Heinisch, Jörg (1999): Abenteuer Groundhopping oder Wenn Fußballfans Stadien sammeln. Agon Sportverlag. Kassel.

Heinemann, Torsten; Resch, Christina (Hg.) (2010): (K)ein Sommermärchen: kulturindustrielle Fußball-Spektakel. Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster.

Heitmeyer, Wilhelm; Peter, Jörg-Ingo (1988): Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt. Juventa. Weinheim, München.

Heller, Andreas (2006): Marketingkonzept – Frauenfußball in Deutschland. Hauptseminararbeit – Ruhr-Universität Bochum Fakultät für Sportwissenschaften.

Hennies, Rainer; Mauren, Daniel (Hg.) (2009): Frauenfußball. Der lange Weg zur Anerkennung. Die Werkstatt. Göttingen.

Herrmann, Hans Ulrich (1977): Die Fußballfans. Untersuchungen zum Zuschauersport. Verlag Karl Hofmann. Schorndorf.

Herzog, Markwart (Hg.) (2002): Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kultur – Kommerz. W. Kohlhammer. Stuttgart.

Hillmann, Karl-Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie. Kröner. Stuttgart.

Hinteregger, Daniel (2007): Blau-Gelb ist mein Herz, ich sterb' in Döbling. Zugangsarten, Motivdimensionen und die Bedeutung des Vereins für das Alltagsleben und die Identitätsbildung der Fans des First Vienna Football Club 1894. Diplomarbeit Universität Wien.

Hills, Matt (2001): Fan Cultures. Sussex Studies in Culture and Communication. Routledge. London.

Hitzler, Ronald (2011): Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspass. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Hopf, Wilhelm (Hg.) (1979): Fussball: Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Päd.extra Buchverlag. Bensheim.

Horak, Roman (1997): Das Stadion – Facetten des Fußballkonsums in Österreich. Eine empirische Untersuchung. WUV-Univ.-Verlag. Wien.

Horak, Roman; Maderthaner, Wolfgang (1997): Mehr als ein Spiel. Fußball und populäre Kulturen im Wien der Moderne. Löcker Verlag. Wien.

Horak, Roman (2002): „Kaffeehaus und Vorstadt, Feuilleton und Massenvergnügen. Über die doppelte Codierung des Fußballs im Wien der Zwischenkriegszeit.“ In: Fanizadeh, Michael; Hödl, Gerald; Manzenreiter, Wolfram (Hg.): Global Players. Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs. HSK 20 Internationale Entwicklung. Brandes & Apsel Südwind. Frankfurt am Main.

Jurt, Joseph (Hg.) (2003): absolute Pierre Bourdieu. Orange press. Freiburg.

Kelle, Udo; Kluge, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Leske und Budrich. Opladen.

Klein, Gabriele; Meuser, Michael (Hg.) (2008): Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs. Transcript. Bielefeld

König, Thomas (2002): Fankultur. Eine soziologische Studie am Beispiel des Fußballfans. LIT. Münster.

Kopiez, Reinhard; Brink, Guido (1999): Fußball-Fangesänge: Eine Fanomenologie. Königshausen und Neumann. Würzburg.

Kreisky, Eva; Spitaler, Georg (Hg.) (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Campus Verlag. Frankfurt/ New York.

Krimphow, Petra (2011, 21. April): „‘Wir sind genauso gut’: US-Mädchen lieben Fußball.“. Heinrich Böll Stiftung:
<http://www.boell.de/demokratie/geschlechter/feminismus-geschlechterdemokratie-petra-krimphove-frauenfussball-usa-11822.html>

Lackner, Sabine (2002): Frauenfußball: eine qualitative Untersuchung zu den Besonderheiten von Frauen in der Männerdomäne Fußball. Diplomarbeit. Wien.

Lamnek, Siegfried (1993): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. Beltz. Weinheim.

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage. Beltz. Basel.

Lopez, Sue (1997): Women on the ball. A guide to women's football. Scarlet Pr. London.

Lüders, Christian (2009): Beobachten im Feld und Ethnographie, in: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt. Hamburg.

Meier, Ingo-Felix (2001): Hooliganismus in Deutschland – Analyse der Genese des Hooliganismus in Deutschland. Verlag für Wissenschaft und Forschung. Berlin.

Markovits, Andrei S.: (2006): "Fußball in den USA als prominenter Ort der Feminisierung: Ein weiterer Aspekt des amerikanischen Sonderwegs." in Kreisky, Eva; Spitaler, Georg [Hg.] Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Campus Verlag. Frankfurt/New York.

Markovits, Andrei S.; Smith, David T. (2007): „Sports Culture among Undergraduates: A Study of Student-athletes and Students at the University of Michigan." University of Michigan.

Markovits, Andrei S.; Rensmann, Lars (2007): Querpass. Sport und Politik in Europa und den USA. Die Werkstatt. Göttingen

Markovits, Andrei S.; Rensmann, Lars (2010): Gaming the World. How Sports are Reshaping Globale Politics and Culture. Princeton University Press. Princeton and Oxford.

Markovits, Andrei S.; Hellermann, Steven L. (2002): Im Abseits. Fußball in der amerikanischen Sportkultur. Hamburger Edition. Hamburg.

Markovits, Andrei S. (2011): „Die Leute kommen, weil es ein Event ist“. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.06.2011.

Marschik, Matthias (1997): Vom Herrenspiel zum Männersport: die ersten Jahre des Wiener Fußballs. Turia und Kant. Wien

Marschik, Matthias (2003): Frauenfußball und Maskulinität: Geschichte, Gegenwart, Perspektiven. Lit. Münster.

McDonagh, Ellen; Pappano, Laura (2008): Playing with the boys. Why Separate is not Equal in Sports. Oxford University Press.

Meuser, Michael (1998): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Leske + Budrich. Opladen.

Meuser, Michael (2008): It's a Men's World. Ernste Spiele männlicher Vergemeinschaftung. In: Klein, Gabriele; Meuser, Michael (Hg.): Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs. Transcript. Bielefeld

Minert, Svenja; Klein, Marie-Luise (2007): „Zuschauer/innen im Frauenfußball – Ergebnisse einer Pilotbefragung beim Bundesliga-Club FCR 2001 Duisburg e.V.“ In: Hartmann-Tews, Ilse (Hg.): Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Theorie, Politik und Praxis. Czwalina. Köln.

Müller, Marion (2007): Fußball als Paradoxon der Moderne. Zur Bedeutung ethnischer, nationaler und geschlechtlicher Differenzen im Profifußball. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Pfister, Gertrud (1999): Sport im Lebenszusammenhang von Frauen. Verlag Karl Hofmann. Schorndorf.

Pilz, Gunter A. (1979): Zuschauerausschreitungen im Fußballsport – Versuch einer Analyse. In: Hopf, Wilhelm (Hg.): Fussball: Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Päd.extra Buchverlag. Bensheim.

Prosser, Michael (2002): „‘Fußballverzückung‘ beim Stadionbesuch. Zum rituell-festiven Charakter von Fußballveranstaltungen in Deutschland.“ In: Herzog, Markwart (Hg.): Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kultur – Kommerz. W. Kohlhammer. Stuttgart.

Radiate Experience GmbH (Hg.) (2009). Affinity Tracer Frauenfußball 09. Frankfurt am Main: Eigenverlag.

Robinson, Laura (1997): She shoots, she scores: Canadian perspectives on women in sport. Thompson Educational Publ. Toronto.

Roose, Jochen; Schäfer, Mike S.; Schmidt-Lux, Thomas (Hg.) (2010): Fans. Soziologische Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Ross, Betsy M. (2011): Playing Ball with the Boys. The Rise of Women in the World of Men's Sports. Clerisy Press. Cincinnati.

Schmidhofer, Christian (2000): Persönliche Motive und Beweggründe für die Bindung von Fußballfans an ihre Mannschaft. Diplomarbeit.

Schulz, Hans Joachim (1986): Aggressive Handlungen von Fußballfans. Verlag Karl Hofmann. Schorndorf.

Schulze-Marmeling, Dietrich (Hg.) (1995): „Holt euch das Spiel zurück“: Fans und Fußball. Die Werkstatt. Göttingen.

Schulze-Marmeling, Dietrich (2000): Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports. Die Werkstatt. Göttingen.

Schwendter, Rolf (1971): Theorie der Subkultur. Kiepenheuer & Witsch. Köln.

Selg, Herbert; Mees, Ulrich; Berg, Detlef (1988): Psychologie der Aggressivität. Verlag für Psychologie. Göttingen.

Selmer, Nicole (2005): Frauen und Fußball – Historische Spuren einer alten Leidenschaft. In: Antje Hagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg): gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht. KOS-Schriften 10. Frankfurt am Main.

Selmer, Nicole; Sülzle, Almut (2006): „Tivoli-Tussen“ und Trikotträgerinnen – Weibliche Fankulturen im Männerfußball“ in Kreisky, Eva; Spitaler, Georg [Hg.]: Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Campus Verlag. Frankfurt/New York.

Selmer, Nicole (2011): Deutschland: Wie die Fussballfans ticken, wer sie sind und was sie sehen wollen. Heinrich Böll Stiftung:
<http://www.boell.de/demokratie/geschlechter/feminismus-geschlechterdemokratie-deutschland-fussballfans-11892.html>.

SPoKK (Arbeitsgruppe für Symbolische Politik, Kultur und Kommunikation, Hg.) (1997): Kursbuch Jugendkultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Bollmann Verlag. Mannheim.

Strauss, Anselm L; Corbin Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Beltz. Psychologie Verlagsunion. Weinheim.

Strauß, Bernd (1998): Zuschauer. Hogrefe Verlag für Psychologie. Göttingen.

Sülzle, Almut (2005): Fußball als Schutzraum für Männlichkeit? Ethnographische Anmerkungen zum Spielraum für Geschlechter im Stadion. In: Antje Hagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg): gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht. KOS-Schriften 10. Frankfurt am Main.

Sülzle, Almut (2011): Fussball, Frauen, Männlichkeiten. Eine ethnographische Studie im Fanblock. Campus Verlag.

Thornton, Sarah (1996): Club Cultures: Music, Media and Subcultural Capital. Wesleyan University Press. Middletown.

Treibel, Anette (2006): Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. 7., aktualisierte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Trip, Brigitte (2009): Rote Karte für die Damen: wie im Fußball, so auch im Leben. Fußball als Ab-Bildung der Geschlechterverhältnisse in Zeiten fortgeschrittener Emanzipation. Eine Analyse anhand der Denkwerkzeuge Pierre Bourdieus. Grazer Universitätsverlag Leykam. Graz.

Utz, Richard; Benke, Michael (1997): „Hools, Kутten, Novizen und Veteranen“. In: SPoKK (Arbeitsgruppe für Symbolische Politik, Kultur und Kommunikation, Hg.): Kursbuch Jugendkultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Bollmann Verlag. Mannheim.

Väth, Heinrich (1994): Profifußball. Zur Soziologie der Bundesliga. Campus Verlag. Frankfurt am Main.

Verma, Marcus (2006): Kollektives Engagement „gegen den modernen Fußball“. Motive und Bedingungen für kollektives Handeln in Ultra-Gruppierungen. Diplomarbeit. Ludwig-Maximilians-Universität München.

Vodnek, Renate (2005): Männerwelt Fußball? Eine psychologische Untersuchung zum österreichischen Frauenfußball. In: Antje Hagel, Nicole Selmer, Almut Sülzle (Hg.): gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht. KOS-Schriften 10. Frankfurt am Main.

Weigelt, Ina (2004): Die Subkultur der Hooligans. Merkmale, Probleme, Lösungsansätze. Tectum Verlag. Marburg.

Weiser, Sonja (1995): Frauenfußball in Österreich. Entwicklung und Bestandsaufnahme. Diplomarbeit. Wien.

Weiß, Otmar (1999): Einführung in die Sportsoziologie. WUV. Wien.

Internetquellen:

Fritsch, Oliver (2011, 08. Juli): Wer geht da ins Stadion? Zuschauer der WM 2011. Die Zeit:
<http://www.zeit.de/sport/2011-07/fans-kids-wm-freitickets>

„Beste Frauen-WM‘ aller Zeiten“: Der Standard (2011, 18. Juli):
<http://diestandard.at/1310511497032/Kickerinnen-Beste-Frauen-WM-aller-Zeiten>

„OK präsentiert Slogan der FIFA Frauen WM“: FIFA: www.fifa.com (2009, 22. April)
<http://de.fifa.com/womensworldcup/organisation/media/newsid=1050340/index.html>

Lützow, Sigi (2011. 22. September): "Neulengbach könnte das Rapid-Team sein." Interview. Der Standard: <http://derstandard.at/1316390316673/Neulengbach-koennte-das-Rapid-Team-sein?seite=2#forumstart>

Maas, Sabine (2010): Königin Fußball in Köln. News Deutsche Sporthochschule Köln: http://www.dshs-koeln.de/wps/portal/de/home/press/aktuelles/presenews/publibefragung?WCM_PORTLET=PC_7_D5U2AB1A00E3F0I489KOIP10N7_WCM&WCM_GLOBAL_CONTEXT=/wps/wcm/connect/de/home/press/aktuelles/presenews/publibefragung

Meinert, Maren (2006): Frauenfußball und sein Publikum. Eine vergleichende Analyse zwischen den USA und Deutschland. *F.I.T.* Wissenschaftsmagazin 1/2006, 22–27: www.dshs-koeln.de/wps/wcm/connect/.../FrauenFuba.pdf?MOD=AJPERES

Weber, Marco (2009, 23. Januar). Wie wird man Frauenfußball-Fan? „Sofort wohl gefühlt“ (Interview). 11freunde.de: <http://www.11freunde.de/bundesligen/117329>

Österreichischer Fußballbund: www.oefb.at

SV Neulengbach: www.neulengbach.at

Fußball Österreich: www.fussballoesterreich.at

SK Sturm: www.sksturm.at, hier: <http://www.sksturm.at/index.php?id=32>,

Weltfußball.de: www.weltfußball.de, hier: <http://www.weltfussball.de/zuschauer/aut-bundesliga-2010-2011/1/>,

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 (Seite 34): Motive für das Zuschauen

Abbildung 2 (Seite 82): Die Aufteilung der Tribüne

Abbildung 3 (Seite 87): in Anlehnung an Kopiez und Brink: „Die Stufen zum Fan-Abitur“ vgl. Kopiez und Brink 1999: 15

10. Anhang

Kurzzusammenfassung

Wer sind die ZuschauerInnen beim österreichischen Frauenfußball? Die vorliegende Arbeit liefert darauf Antworten anhand einer Fallstudie der Fans des SV Neulengbach. Neben einer Einschätzung der Fankultur der Frauenfußball-Fans werden Motive und Zugangsformen der AnhängerInnen analysiert. Im theoretischen Teil der Arbeit werden Männlichkeitskonstruktion im Fußball und die Positionen von Frauen in hegemonialen Sportarten mit Hilfe der Denkwerkzeuge Bourdieus betrachtet. Daran anschließend wird die Neulengbacher Fankultur im Rahmen eines qualitativen Forschungsdesigns untersucht: Mit Hilfe von teilnehmenden Beobachtungen des Publikums bei den Spielen des SV Neulengbach und narrativen Interviews mit ZuschauerInnen wird ein breites und differenziertes Bild des Publikums erzeugt. Die Spiele werden als Insidertreffen beschrieben und weisen einige Parallelen zum Wiener Unterhaus-Fußball auf. Das damit verbundene niedrige ZuschauerInneninteresse liegt neben der geringen medialen Berichterstattung und der örtlichen Abgeschiedenheit hauptsächlich in der fehlenden Ergebnisoffenheit begründet. Fankultur kann daher nur bei einer kleinen Fangruppe beobachtet werden, diese zeichnet sich durch eine starke Gruppenidentität durch ihre Raumaneignung im Stadion und ihren Anspruch auf Beherrschung des Schallraums aus. Der Umgang mit Klischees und Vorurteilen ist für die Fans ebenso wichtig wie der ständig im Raum stehende Vergleich mit dem Männerfußball. Moderne Entwicklungen im Männerfußball wie Eventisierung und Personalisierung finden auch in Neulengbach, insbesondere bei den Champions League-Spielen, Einzug: Die internationalen Spiele sind folglich jene Spiele, bei der tatsächlich eine Form der Fankultur im eigentlichen Sinne mit ihren eigenen Ritualen und Symbolen beobachtet werden kann, diese orientiert sich stark an den Großveranstaltungen des Männerfußballs.

Abstract

Who are the spectators in Austrian women's football? This research provides answers to this based upon a study of SV Neulengbach fans. Along with a description of the fan culture of women's football fans, their motives and approach to the events is analysed. The theoretical portion of this work examines the male structure in football and the

position of women in hegemonic sport types with the aid of Bourdieu's reasoning. In addition, the Neulengbach fan culture is investigated within the framework of a qualitative research design: a broad and differentiated image of the public is generated through participant observation of it during games played by the SV Neulengbach and through narrative interviews with spectators. The games are described as insider meetings, and exhibit parallels to Viennese Unterhaus football. The low spectator interest associated with this is caused mainly by the predictability of the results, along with scarce reporting in the media and the isolation of the locations. Therefore, fan culture can only be observed in a small group of fans, and it is characterised by a strong group identity expressed through appropriation of space in the stadium, and its efforts to control the acoustic space. For the fans, dealing with clichés and prejudices is just as important as the ever-present comparison with men's football. Modern developments in men's football, like eventisation and personalisation, are adopted in Neulengbach as well, especially during the Champions' League games: the international games are therefore those in which, indeed, a form of proper fan culture, with its rituals and symbols, can be observed, and it is markedly oriented towards the major events in men's football.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Geburtsdatum: 04.02.1988
Geburtsort: Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

2011/12: Auslandssemester an der Georg August-Universität Göttingen in Deutschland
Seit 2010: Masterstudium Soziologie an der Universität Wien
2006 bis 2009: Bakkalaureatsstudium Soziologie an der Universität Wien
1998-2006: AHS (Wiedner Gymnasium, 1050 Wien)
1994-1998: Volksschule (KPS Alxingergasse, Wien 1100)

Berufstätigkeit

April bis Juli 2011: Mitarbeit an der Studie des Instituts für Soziologie der Universität Wien „Länger arbeiten in der Pflege und Betreuung“

Oktober bis Dezember 2010: Fragebogeninterviews für die Studie des Instituts für Soziologie der Universität Wien „Arbeit und Alter“

Seit 2010: freie Dienstnehmerin bei Generali Versicherung (Testerin)

Mai 2010: Durchführung qualitativer Interviews und Transkription für die Studie des Instituts für Soziologie der Universität Wien „Erfolgsfaktoren ausländischer Studierender“

März 2009: Durchführung qualitativer Interviews für Factum

Seit 2008: freie Autorin beim Fußballmagazin ballesterer fm

2008: Praktikum beim Fußballmagazin ballesterer fm (Journalistische Tätigkeiten)

2007 bis 2010: geringfügige Beschäftigung bei Anker Snack and Coffee (Verkauf)

2006 und 2007: Feriapraktikum bei der Österr. Post AG (Schaltertätigkeit)

2005: freie Dienstnehmerin bei Johnson Diversy (Bürotätigkeiten)

Publikationen

Beitrag in „Einmischungen. Die Studierendenbewegung mit Antonio Gramsci lesen.“
(Hrsg.: Mixa, Elisabeth; Lauggas, Ingo; Kröll, Friedhelm)

